



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

PT  
2542  
T58  
1786  
v. 8

E 49855





E 49855



A7330/1  
7 dl.

St. Louis  
1787

Friedrichs Freiherrn von der Trend  
sä m m t l i c h e  
Gedichte und Schriften.

---



---

Achter Band.

---

I 7 8 6.

MEH



E 49855



A7330/1  
7 dl.

W. H. L. S.  
1787

Friedrichs Freyherrn von der Trend  
sämmliche  
Gedichte und Schriften.

---



---

Achter Band.

---

I 7 8 6.

MEH

PT 2542

T 58

1786

v. 8



---

# Inhalt.

---

	Seite
Das Schicksal der Frau Justitia bey allen Hö- fen Europens	I
Glückwunsch an Ihre Königliche Hoheit den Prin- zen von Preußen den 25 Februar 1762. Zu dessen erstem Feldzuge	73
Neujahrwunsch an die Kaiserl. Obrist- Hofmeis- terin Gräfin von Paar	79
Glückwunsch zum neuen Jahre, 762 an Ihre Kö- nigliche Hoheit den Durchlauchtigsten Mark- grafen Heinrich Thumprobst zu Halberstadt t. p.	85
Glückwunsch an den Durchlauchtigsten Herzog Fer- dinand von Braunschweig, kommandirenden Feldmarschall der alliirten Armeen. Da ders- selbe nach geschlossenem Frieden Anno 1763 in sein Gouvernement zu Magdeburg ankam	95

X,

Dank,

	Seite
Dankfagung an eine Dame am Neujahr, welche mir heimlich eine geräucherte Wurst für meinen hungrigen Magen zustecken ließ	103
Scherzgedicht an eben dieselbe Freundin, da mir der großmüthige, jetzt regierende Landgraf von Hessenkassel, damaliger Gouverneur in Magdeburg, mein schweres Eisen vom Halse, und etliche meiner Ketten abnehmen ließ	111
Das Schicksal des Canarivogels, eine für die Moral eingekleidete Erzählung, mit neu prosaischen Anmerkungen vermehrt und verbessert.	117
Trauerrede bey dem Grabe Friedrich des Großen Königes in Preußen	177

Das  
Schicksal der Frau Justitia  
bey allen  
Höfen Europas.

Trends Schr. 2. B.

81





---

## Vorbericht.

Diesem Gedichte wird es eben so gehen, als im Jahr 1767 meinem Macedonischen Helden! Man erschrad über die freye Schreibart! die Pfaffen predigten öffentlich wider mich: die gemästeten Hoffschweine grunzten: die Advokaten, Agenten, und Recensenten wollten mich aus dem Staat verbannen; die Halbgelehrten schrieen zum Autodafée. Die Recensenten tadelten: die Biographie-Schreiber schimpften; die Censuren in ganz Europa entschieden alle das Anathema ... Meine Freunde zitterten. Ich aber blieb unerschüttert: überreichte eigenhändig die Exemplarien an verschiedene Monarchen und regierende Fürsten: zahlte

den so genannten Gelehrten und Jour-  
nalisten keinen Kreuzer für ihr Lob:  
spottete vielmehr ihres Tadel; ver-  
kaufte dennoch in Einem-Jahr über  
16000 Exemplarien, und sehe gegen-  
wärtig eben dieses Gedicht in den meis-  
ten Ländern Europens mit allgemeinem  
Beifall und mit Lorbern des siegenden  
Wahrheitdichters gekrönt.

Der Macedonische Held wird dems-  
nach sicher noch von später Nachwelt  
geschätzt und gelesen werden.

Eben das Schicksal erwartet meis-  
ne Justitia gleichfalls. Die Verfolgung  
böser Menschen habe ich aber nie ge-  
scheut: Den Buchstaben; Tadeln  
werd ich nie antworten: und trotz allem  
Drohen, Schnarchen und Kästern; bleibt  
der Autor ein ehrlicher Mann; auch  
diese Regerschrift wird wie der Maces-  
donische Held in ganz Europa gekauft,  
gelesen, nachgedruckt, übersezt, und  
in manchen Staats; Kanzleyen unter  
die

die griechischen Manuscripte, oder unter die Sibyllische Weissagungen verborgen: oder wohl gar, wie in den Kisther: Archiven, die Beschwörungen des Doktor Faust, oder Theophrastens Chemie mit eisernen Ketten hinter einem schwarzen Vorhang in der Bibliothek angeschmiedet werden.

Es gehe nun wie es wolle! Das Schicksal der Frau Justitia ist nun einmal öffentlich bekannt gemacht.

Nunmehr wird mir aber schwerlich ein Fürst in Europa den Auftrag geben, seine Biographie zu schreiben: Weil ich die Kunst nicht verstehe, Wahrheit zu vermanteln ... Geduld! Es ist nicht Jedermanns Ding, den Grossen zu gefallen. Wahrhaft grosse aufgeklärte Männer werden aber sicher meine Freunde seyn. Und wer nur den Beifall der Klugen und Tugend: Freunde sucht; der wird weder Justizpräsident, noch Hof: Narr: weder reich noch gewaltig

waltig im Vaterland: gewiß aber ein  
wirklich Geheimerrath im Staats-Ka-  
binete.

Diesen, bereits durch mich selbst er-  
zungenen Preis, kann mir keine Men-  
schen-Macht nicht mehr vereiteln. Wo sich  
der Stolz nicht auf Hof-Gnaden, son-  
dern auf den innern Werth stützt, da  
ist er gerecht auch ehrwürdig.

Und fällt der Himmel ein, so wird er mich  
zwar decken

Aber nicht erschrecken.

---

Das  
Schicksal der Frau Justitia  
in allen  
Ländern Europas.

---

Ein Roman

Der wirklich wahr seyn soll, aber zum Lesen vers  
boten ist.

---

In Rom, im grossen Rom, wie man erzäh  
len hört,  
Ward vor zweytausend Jahr ein heilig Weib  
verehrt;  
Sie heisst Justitia. Man sieht ihr Bild noch  
mahlen  
Gehendet, mit dem Schwerdt, und mit zwey  
Wageschalen.  
Dies

2  
Dies Weib regierte klug: Sie diente jeders-  
mann

Die Tugend rief Sie nie umsonst um Beistand  
an:

Und kurz gefagt! es blühte der Wohlstand in  
dem Reich

Und an geschickter Macht, war ihm kein an-  
ders gleich =

Doch ach! Ein Herrschgeist kommt, der dieses  
Glück zerstört,

Ein Sylla sucht die Eigenmacht.

Und hat durch seine List, den Pöbel so be-  
thört;

Daß er dies Weib vertrieb, sich wieder sie  
empört

Und Frau Justitia zu Cäsars Sklavin macht.

Was war dabey zu thun? Die Freyheit blieb  
verloren.

Zur blinden Souverainität

Die keinen Widerspruch versteht

Und nur was ihr gefällt, begehrt,

War sie zu edel, stolz, zum Schmeicheln  
nicht geboren.

Der beste Rath war Flucht. Sie flieht aus  
Stadt und Land,

Zum Unglück war ihr just kein Zufluchts-Ort  
bekannt.

Und

Und deshalb hat sie auch, um unsre Welt zu  
strafen,

Fast achtzehnhundert Jahr, im Blocksberg sanft  
geschlafen.

Doch endlich wacht sie auf; vermutet besser  
Glück.

Und kehrt nach Rom zurück. = = =

Hier fand sie = = Ach ihr Haus

Das Capitolium war gänzlich eingerissen,

Die Römer wollten nichts von Frau Justitia  
wissen.

Frau Eris herrschte dort, und ihr Gemahl  
Herr Fraus a)

Sie sieht = = erschrickt = = kehrt um.

O weh! denkt sie wie dumm!

Wie thöricht ist das Volk! Rom steht sich nicht  
mehr gleich,

Tarquin ist hier zwar groß, kein Erbsus war  
so reich.

Doch ach! der Römer ist nicht mehr was er  
gemesen.

Der

a) Fraus, oder Betrug. Wer zweifelt daran, daß  
dieser in Rom herrscht und Rom so mächtig  
machte? Eris ist die Göttin des Zanks, mit  
ihren 4 Gehilfen Haß, Aberglauben, Fanatis-  
mus und Uebereilung. Herrschen diese nicht im  
neuen Rom?



Der Rath b) beraubt das Volk. Ihr Bür-  
 germeister lacht  
 Wenn er sie am Altar zu dumme Sklaven  
 macht,  
 Und durch des Derwis List, durch Gaukelspiel  
 und Pracht;  
 Durch Ablass = Krämerey, durch Segesener und  
 Messen;  
 Durch heilig blinden Tand, durch Geistlich  
 Geld erpressen;  
 Mehr Ehrfurcht, Macht und Ruhm, weit mehr  
 Gewalt erlangt,  
 Als Cäsar und Trajan, der im Triumphe prangt,  
 Nein, nein, hier taug ich nicht, wo Glaubens-  
 Fackeln brennen,  
 Wo Busse und Gebeth, Betrüger selig macht.  
 Wie gerne zahlt der Schelm dem Priester  
 Himmels = Pacht,  
 Der mich Justitia doch nie begehrt zu kennen.  
 Nein, Römer! lebet wohl!  
 Ich weiß schon wo ich Zufluchtsörter finden  
 soll.  
 Ich will die ganze Welt durchstreichen,  
 Und endlich doch ein Land erreichen,

Wo

b) Der Rath ist der Nepotismus, und das Car-  
 dinals Collegium. Der Bürgermeister ist jetzt  
 der Pabst.

Da ich ein freyes Volk auch glücklich machen  
kann = ?

Gleich reißt sie nach Madrid  
Und kommt dort glücklich an.

Man fragt = = Wer ist die Frau? = = Ich bin  
Justitia =

Der Inquistor spitzt die Ohren:

Justitia? Justitia? = = =

Schlagt den Kalender auf! Der Name steht  
nicht da;

Und weil sie keinen Christen Namen führet,  
So muß sie sicher Luthrisch seyn.

Fort! Machet Spanien von solchem Unflath  
rein!

Verbrennt die Ketzerin, so wie es sich gebüh-  
ret!

Fort mit ihr auf den Scheiterhaufen! = =

Der Vöbel macht das Kreuz, schimpft, tobet,  
wirft mit Loth:

Das gute Weib merkt nicht, was ihr für Unheil  
droht,

Sie hörts, man spricht von Scheiterhaufen,  
Sie sieht Dominikaner laufen

Mit Fackeln in der Hand, sie treten in ihr  
Haus. = =

Gleich schleicht Justitia zur Hinterthür hinaus.

Und

Und ist zu rechter Zeit noch der Gefahr ent-  
gangen

Sonst hätt, sie Dominik gefangen.

Die Paters fluchten Gift und Pest.

Sie fanden nur das leere Nest.

Und so wie man es jetzt erzehlet

Ward in der ersten Wut anstatt Justitia

Die Frau Prudentia

Als eine Ketzerin fürs Blutgericht erwählet,

Mit foltern stumm gemacht, und endlich todt  
gequälet.

Justitia freuet sich da sie entflohen war.

Sie denkt ... Wohin soll ich mich wenden?

In Portugall ist ja für mich noch mehr Ge-  
fahr c)

Weil dort Sankt Dominik mit seiner Henker  
Schaar

Die

- c) Bekannt ist in Portugall die berühmte Sekte der Sebastianiten. Ich muß meinen Lesern hievon eine gründliche Kenntniß mittheilen, die positive wahr ist. Die Dominikaner sprengten aus, der König Sebastian, welcher im Maurer's Krieg verloren gieng, habe am Kloster um Mitternacht angerocht, sein heiliges Schwert übergeben, und gesagt: Er sey auf eine gewisse Zeit in den Himmel entzückt, würde aber wieder nach Portugall kommen, den Thron bestiegen, und dann über die ganze Erde herrschen. Diese Fabel grif nun so weit um sich, daß hieraus die Sebastianiten's Sekte entstand.  
die

Die Menschen kann wie Finken blenden  
 Wär ich doch nur ein Mann!  
 So nennt ich mich Sebastian  
 Und würde sicher Anhang finden.  
 Doch geh ich mit Vertrauen hin,  
 Und sage wer ich wirklich bin.  
 Die Pfaffen würden mich gewiß lebendig schin-  
 den.  
 Nein, Portugiesen gute Nacht,  
 Ich traue keiner Priester Macht;  
 Und Sanct Dominikus mit seinem Blut = Ge-  
 richt  
 Führt nur für Sich, mein Schwerdt, und für  
 mich falsch Gericht.  
 Der Christen Reich misbraucht mich nur,  
 Wo die Gesetze der Natur  
 Das Volk an Bürger Pflichten binden;  
 Wo Kirchen = Ablass gar nichts gilt;  
 Wo für die Schandthat, Frevel, Sünden  
 Nicht Christus, noch sein Kreuz, der Schelmen  
 Schrecken stillt.

Da

die so gar Capitalien ausliehen, mit der Be-  
 dingung zu zahlen, wenn Sebastian wieder  
 kommt, um in Portugall zu regieren. Die  
 Dominikaner hielten die Wechselstube, und  
 sammelten durch diesen Betrug die Schätze zu-  
 sammen. Noch gegenwärtig giebt es Sebastia-  
 niten in Portugall.

Da wo man wenig glaubt, doch Menschenpflicht  
erfüllt,

Und wo sich der Betrug am Altar nicht ver-  
hüllt,

Da werd ich ächte Menschen finden.

Nun geht die Reise weiter fort

Sie sucht sich einen andern Zufluchtsort

Und Frau Justitia kommt wirklich nach Ver-  
saille.

Sie sieht den Hof = = erschrickt, = = und rei-  
set nach Paris.

Wo man ihr bald das Bild der Frau Justige  
wies

Von Marmor: schön gebaut, mit einer freyen  
Taille.

Sie glich der Gräfin Pompadour:

Die grossen Herren mächtten Cour

Der äufre Anblick leider nur

Blieb für die Städtkanaille.

Am Tage stand ihr Thron in Pracht;

Doch heimlich, in der Nacht

War sie nur des Ministers Magd

Die Lettres de cachet zu tragen. d)

Justis

d) Es ist unglaublich, wie viele Grausamkeiten mit  
denen Lettres de cachet, besonders unter Lud-  
wig des 15ten Regierung, ausgeübt wurden.  
Madame du Bary, ihr Schwager du Bary le  
rue genannt. Der Duc de la Vrillier, und  
Ri-

Justitia wundert sich, daß man ihr Bild ver-  
ehrt,

Wo man sie selbst nicht kennt  
Dem Namen nach allein nur nennt,  
Und gar für Calas Recht zu kennen nicht be-  
gehrt.

Sie wundert sich, und darf nichts sagen:  
Doch bald erfährt die ganze Stadt  
Justitia sey angekommen.

Wenn der Französ was Neues hat,  
Dann wird sein Beyfall leicht gewonnen:  
Ein jeder eilt herbey

Begierig sie zu sehn: Und jeder saget frey  
Parpleu! das ist curius - - Justice ist mehr  
charmante

Dies Weib ist viel zu alt = = das ist viel-  
leicht die Lantè

Que Vive la beauté = = Doch nach dem innern  
Werth

Wird Frau Justitia die Alte doch verehrt,

Weil

Richelieu trieben öffentlichen Handel damit.  
Ein solcher Brief, der den redlichsten Mann  
hilfslos in die Bastille stürzte, kostete nur 50  
Loudors. Warlich, wer Paris unter dieser  
Regierung kannte, der ersannnt über die Barbä-  
rey des gnädigen Ludwigs, noch mehr aber,  
über die Geduld, und Dummheit der Nation.

Weil sie noch Moden trägt, die Frankreich nie  
gesehen;

Kurz, Frau Justicens Thron blieb bald verachtet  
stehen.

Ein jeder rief schon frey . . . . Divat Justitia!  
Wenn nun auch Eine stirbt, ist noch die andre  
da = =

Der König hörts; = = Was wird er hören?  
Das Volk wird bald das Weib mehr als Ju-  
stice ehren

Und dies gefiel ihm nicht . . . . Komm, sagt er,  
werther Sohn!

Vrilliere, Richelieu, wo ist mein Argenson?  
Un Coup de Mazarin! Wir brauchen Politique  
Fort mit Justitia! forgeons la chimerique e).

Die uns nicht widerspricht = = =

Am Arglist fehlt's dem Staatsmann nicht

Justitia wird in der Nacht,

Wenn alles für sie schläft, und die Verläum-  
wacht

Nach der Bastille fortgeführt

Auch wohl verwahret und bewacht.

Dem

e) oder Deutsch . . . Wir wollen eine falsche Copie  
machen.

Der Volke saget man = Das Weib hat  
spioniret

Und sey in der vergangnen Nacht  
Nach Deutschland glücklich echappiret. f)

Die Reuter sehen nach: Der Pöbel schimpft  
und schmäht

Man ruft = *Vive le Roi* = der uns die Mas  
se dreht.

Indessen war dennoch *Justitia* zu Aug.

Auch die Bastille war für sie nicht fest genug:  
Sie will aus Stadt und Land: Nicht Frank  
reich, lacht und klaget

Daß sie der Pöbel nicht entlarvt zu sehen  
waget.

!

f) Die hier angebrachte französische Wörter gehö  
ren zum Original der Pariser Madame Tastlee.  
Und dieses Gedicht richtet sich nach dem Na  
tional-Geschmack: dennoch bleibt es aber trost  
ten Deutsch, auch da, wo es gegen pedantische  
Schulregeln der deutschen Dichtkunst vielleicht  
vorsätzlich sündigt. Verzeihe mir ihr strengern  
Herren Recensenten und Grammatisten! Ich  
bin ja nur ein ungelehrter Dichter, der aus  
fremden Sprachen Ausdrücke, so wie ihr gute  
Gedanken aus guten Büchern, entlehnen  
muß.



O! denkt sie, dummes Volk! das aufgekläret  
scheint,

Ihr Sirven! Calas! g) ach, was habt ihr zu  
erwarten?

Partheygeist, Eigennuß, Rabalen aller Arten  
Verdrehn der Menschenrecht, wo Tugend schüch-  
tern weint.

Nein, liebe Gallier! für mich ist hier kein Nest  
Der gute Vater König,

Sieht hier für mich zu wenig.

Fermier, Pfaff, Huren sind der besten Bürger  
Nest.

Ich will zu denen Malabaren,

Und durch den Ocean zu Hottentotten fahren.

Europa, gute Nacht! = = Sie sucht ein Schiff  
in Brest . . .

Sie

- g) Die abscheuliche Geschichte der Sirven und  
Calas sind Weltkündig. Sie entehren die Ge-  
schichte des 15 Ludwigs. Aber geschieht in  
Deutschland nicht eben das? Seufzen nicht  
unsre Calas eben so wie in Frankreich? Nur  
mit dem Unterscheide, daß man ihre Namen  
bei uns nicht nennen darf. Wir haben kein  
Parlament: und nach Allerhöchster Hof-Resolu-  
tion darf der Geräderte ja nicht mehr raisonni-  
ren, auch kein Schriftsteller die Wahrheit zu  
entdecken suchen. Ihre Seelen ruhen in Frie-  
den; Gott mache sie felig, weil sie auf Erden  
als Martyrer mit dem Knebel im Munde  
fürben.

Sie findet, steigt hinein, Das Schiff läuft  
in das Meer.

Adieu, Justitia! viel Glück zur Widerkehr!

Kaum ist sie in die See: So peitscht Neptun  
die Fluten;

Und der ergrimnte Jupiter

Schießt durch geborstne Luft, die Blitze hin  
und her.

Es drohen aller Götter Ruten,

Und Schiffer und Matrose spricht:

Das Weib taugt auf dem Wasser nicht;

Mein, sie muß nach dem Ufer schwimmen

Wohin die Götter sie bestimmen.

Es stürmet nicht von Ohngefahr

Just ihrentwegen tobt das Meer.

Mein, sie muß nicht Europa meiden

Gedacht, und gleich gethan;

Man greift sie zornig an,

Und Frau Justitia muß Jonas Schicksal leiden.

Nun schwimmt sie in der See: ach blinde

Menschen eilt,

Eilt, thut noch was ihr könnt, eilt, noch ist

Zeit zu retten!

Seht! sie sinkt wirklich schon: sie stirbt, wenn

ihr verweilt.

Ja wohl! Wenn Menschen Einsicht hätten!

Ein schuppigter Delphin, wer hätte das gemeint?

War nur allein ein Menschenfreund.

Er nimmt, vor dießmal muß es glücken,

Er nimmt Justitia wie Arion auf den Rücken,

Er bringt sie wirklich an den Strand,

Und Frau Justitia kam gar nach Engelland.

Sie eilt sogleich ins Parlament;

Da hört sie ein Getöse, ein zankendes Geschrey,

Als wenn die Synagog mit tausend Juden  
brennt,

Erstaunend hört sie zu, erstaunt naht sie herbei.

Ein junger Mylord sieht ein fremdes Weib im  
Rathe:

Gleich springt er grimmig auf; Er war ein  
See = Soldate

Der Britisch denkt auch fluchen kann.

Gott' demm Frintsch Dogg ... So hebt er an:

Weib fragt er, was hast du in Engelland  
verlohren?

Du bist ja bey uns nicht geböhren.

Geh pack dich in dein Vaterland:

Der Britte hat allein Verstand.

Was auffer unsern Gränzen lebt

Sind Völker die kaum werth sind uns zu dienen?

Justitia, die nicht so leicht vor Narren bebt,

Fragt

Fragt = = Herr! seit wann ist denn Messias  
hier erschienen?

Bohnt etwa gar der heil'ge Geist,  
Den man der Weisheit Schöpfer heist,  
Allein in Engelland? ist er in solche Narren  
Wie ihr seid, wie zu Had der grosse Teufel  
Schwarm

In eine Herde Sau gefahren?

Herr Lord! ach daß sich Gott erbarm!

Seid ihr das kluge Volk? . . . . Woran soll  
man's erkennen?

Man sollt euch ja mit Recht die grössten Fle-  
gel nennen!

Ein brittisch *woil bord* bist du Lord h)

Gott demm Frintsch Dogg dein Lieblingswort,  
Gebührt nur euch mit vollem Rechte!

Was seyd ihr anders? = = Gdrgens Knechte.

Prahlt mit der Freyheit wie ihr wollt;

Die Herren, die so stolz im Parlamente schrieen  
Sieht man doch ingeheim bei Hofe zitternd  
knien

Als Sklaven in des Fürsten Sold.

Der

h) oder wilde Sau.

Der euch so unumschränkt regieret

Als Sultan Amürath

Mit jedem Schürken that

Dem Stock und Strick aus allerhöchster Huld  
gebühret .... i)

Der

- i) Wer Engelland so, wie ich, kennet, der gibt mir sicher Beifall. Der Fehler in der Regierungsform steckt in der Gewalt des Königs, alle einträgliche Ehren- und Hofstellen willkürlich zu vergeben. Hieraus entspringt sein Anhang, wo er seinen Eigensinn befriedigen will. Man kauft auch die Stimmen im Parlamente, auch der goldsüchtige Engelländer wird eben so leicht ein Schurke für baare Bezahlung, als der Schwedische Reichsrath, um sein Vaterland zu ruiniren. Da ich während dem amerikanischen Kriege in Achen lebte, hatte ich Gelegenheit diese Nation gründlich zu studiren, die in Spaa ihren Sammelplatz hat. Dort machte ich mir Freunde von beiden Parthenen: fand im Grunde sehr wenig ächte Patrioten, meistens aber von der Hofparthey bestochen, oder halsstarrig, rachsüchtig, herrschsüchtige Engelländer, die alle Völker der Erden eben so wie die Neger in ihren Colonien, oder wie die bedrängte Irrländer misshandeln würden, wenn sie das Unglück hätten, ihrer Gewalt zu unterliegen. Ihr Nationalstolz ist wirklich unbegränzt und lächerlich. Finden sie einen wirklich verdienstvollen, ehrwürdigen Mann, so ist das höchste Lob, das sie ihm geben können ... Schade, daß er nicht in Engelland geboren ist! er hätte zu Cambridge oder Oxford ein grosser Mann werden können. So denkt der Pöbel, eben so denkt der Lord.

Wür den

Der junge Lord ergrimmt. Mit Maulschellen  
 fängt er an ;  
 Er schäumt, tobt, demonstriert mit Fäusten, wie  
 er kann;

Kaufe

Würden wohl die Franzosen ihren Zweck in Amerika erreicht haben, wenn ihre Louibons nicht im Parlamente Zerrüttungen erwirkt hätten? Und wäre der hartnäckige Lord Nord nicht Minister gewesen, dann hätte sich Amerika nie vom Joch losgerissen, oder wäre noch länger niederträchtig geblieben, um es nicht abzuschütteln. Die Bestechungen der Stimmen im Parlamente sind wirklich so allgemein, so landföndig, daß der eigene Sohn des Königs, auch der Herzog von Cumberland jährlich 40000 Pfund von seinen Einkünften denen verschrieben hat, welche er für seine Stimmen gewinnen mußte. Sind nun die Ersten im Staatsgebäude mit Geld zu bestechen, was kann der schlaue Nachbar nicht für Vortheil aus solchen Mißbräuchen saugen? Und ist dieses wol noch eine ehrwürdige Nation, die solche Niederträchtige am Ruder sehen muß?

Ihre Gerichtshöfe und Justizstellen sind nicht besser beschaffen, als das Parlament. Alles entscheidet Eigensinn und Partheigeist, die meisten Sachen werden durch die Zahl der Juramente entschieden, und in London kann man für einen Schilling Leute genug finden, welche als falsche Zeugen schwören. Wer 4 falsche Zeugen kauft, der hat den Prozeß gegen 3 gewonnen; und ist die Zahl derselben gleich, dann gehen alle beide Partheien unentschieden nach Hause. Hievon war ich selbst verschiedenemal Augen-

Kauff Frau Justitia bei den Haaren,  
 Schreyt, brüllet = = keinen Widerspruch!  
 Der Dritte ist allein nur klug,  
 Er sagt's, er glaubt's, und hiermit gnug.  
 In London giebt es keine Narren.  
 Das fremde Pöbel Volks Geschmeiß,  
 Das man bei uns nur Deutsche heißt,  
 Wird sich umsonst um Brod; in Engelland bemü-  
   hen  
 Und taugt nur wie das Vieh, in unsre Colo-  
   nien = =

Justitia,

Augenzeuge . . . Findet man aber wol derglei-  
 chen Justizverwaltung auch bei den rohesten  
 Völkern in Orient, und unter denen Wilden?  
 Ein Kadi in Algier ist gewiß gerechter, als ein  
 Blutrichter in London. Wer hieran zweifelt,  
 dem kann ich selbst offenbare Beweise vorlegen.  
 Man findet in London so gar nicht einmal ein  
 Gesetz gegen den Verrug. Es heißt . . . Traue  
 nicht, so kannst du nicht betrogen werden . . .  
 Der Nationalcharakter ist mißtrauisch und be-  
 trügerisch; und wären die Gesetze gegen diese  
 strenger, dann müßten alle Tage einige Wä-  
 gen voll nach Tiburn zum Galgen geführt wer-  
 den. Der Fremde, welcher dieses nicht kennt,  
 ist daselbst sicher betrogen, und findet kein  
 Recht. Folglich ist Engelland eben nicht der  
 Wohnsitz der Frau Justitia, und eben deshalb  
 verdient dieses Volk, daß ihr frecher National-  
 Stolz gedemüthiget werde.

Justitia, die sich so grob mishandelt fühlt,  
 Ruft Hilfe! = Recht ihr Herrn! = = hört mich!  
 = = ein jeder schießt  
 Mit Lächeln auf den Lord, der seine Rache  
 fühlt.

Der Schwarm der Lords blieb unbewegt.  
 Die Schmeerbäuch aus der Untern Kammer,  
 Lord Schneider, Lord am Schmiede = Hammer  
 Lord Gordon gar der Schellen trägt:  
 Sir Wylke, und die Esqueier Schaaren,  
 Die nebst dem Lord Major, just hier versam-  
 melt waren,

Der ganze Lordschwarm klatscht ihm lauten  
 Beifall zu;

Lord Nord rief selbst = = schlag tapfer zu  
 Frintsch Dogg Goet Demm: = = Rebell, Re-  
 bellen,

Das Weib kommt aus Amerika.

Schlag zu! sie heißt Justitia.

Milords, helft mir ihr Urtheil fällen

Denkt was zu Boston uns geschah,

Wo Washington uns zittern machte

Schlagt zu! = = Doch Frau Justitia

Liefschnell davon . . . sie floh und lachte

Stieg in ein Schiff, eilt wie sie kann;

Das Schiff sticht in die See, und kommt in  
 Holland an.

In



In Holland denkt sie, werd' ich finden,  
Was edle Freyheit krönt, und Sklaven nicht  
empfinden.

In Republiken herrscht das Recht,  
Wo Weise Themis Scepter führen: k)  
Doch, wo ein Leidenschaften Knecht

Gewählt

k) Welches Volk auf Erden verdient wol weniger glücklich zu seyn als der Holländer. Verdienste, persönliche Eigenschaften, haben bey ihm gar keinen Werth. Man schätzt den Mann allein nach dem Gewicht seiner Goldbörse. Sparsamkeit ist allein Tugend, und Geiz, Gewinnsucht und Betrug kein Laster. Im Wohlthun findet er gar kein Vergnügen, und bricht sich selbst so gar die Nothdurft ab, um seinen Kassen mit Gold zu füllen.

Amsterdam, oder die Provinz Holland, besteht aus lauter Kaufleuten. Die Hochmögenden Herren, welche den Souverain vorstellen, sind gleichfalls Kaufleute. Jeder hat den Eigennutz, die Gewinnsucht zur Zielscheibe. Und da ein handelnder Staat nur gewinnen kann, wenn er allen Irrungen ausweicht, und mit kriegenden fremden Ländern wuchert, so stimmen gewiß auch bei den größten Beleidigungen alle Senat-Mitglieder zum Frieden, und erkaufen ihn für baar Geld, welches sie bei der Nachbarn Verwirrung, und besonders durch der Deutschen Bedürfnis ihrer indischen Produkte hundertfach zurückgewinnen.

Ihre Gerichtsstellen und Justizadministrationen wären wirklich die besten in Europa. Da aber der Holländer gewinnsüchtig ist, so bleibt das Recht daselbst auch für baar Geld eben so, und vielleicht noch mehr, als in andern Ländern zu erkauf-

Gewählt wird, sich durchs Amt zu zieren,  
 Da wird ein Volk das kriegerisch ist,  
 Bald seinem eignen Feldherrn dienen;  
 Und wenn es arbeitsam, still sammelt wie die  
 Bienen,  
 Doch für den Eigennutz des Staates Zweck  
 vergift,

Da

erkaufen. Ihre Advokaten zanken mit Nationalphlegma, und ihre Richter sind bei fremden Leiden unempfindliche Maschinen.

Wenn aber alle Deutsche wüßten, was ich mit eigenen Augen gesehen habe, dann würden unsre Fürsten ernsthafter gegen die Emigration unsrer Kinder wachen, und das wahre Raubnest unsrer Bevölkerung, auch unsres baaren Geldes, zu zerstören suchen.

Viele tausend junge Leute werden von den Seelenverkäufern verführt, viele so gar in Rotterdam und Amsterdam unter tausend Kunstgriffen in ihre heimliche Werbhäuser gelockt, dort liegen sie gefesselt, bis ein Ostindisch Schiff absegelt, dann sieht man einen ganzen Haufen solcher Unglücklichen mit einem Knebel im Munde, und mit rasend bewaffneten Matrosen gebunden, wie im Triumph durch die Stadt in das Schiff schleppen, damit sie nicht reden noch um Hilfe schreyen können, und so werden sie in ihre Pflanzörter nach Indien geführt, wo der größte Theil, wie die Neger in den spanischen Bergwerken arbeitend verschmachten muß. Solche Leute besonders, die sie ohne Unterschied des Standes wegkapern, werden

Da kann die Freiheit sich leicht in ein Joch  
verwandeln,

Denn welcher gerne nimmt, kann sich auch  
selbst verhandeln;

Kaum schleicht Justitia in die Vergadrung  
ein

So sieht sie schon genug, was Hollands Män-  
gel seyn.

D

werden so bewacht, daß sie ewig nicht zurück-  
kehren können, damit ihnen Fein-Prozeß auf  
den Hals falle. Wer soll ein solches Volk nicht  
verabscheuen, welches wegen versuchtem Eigen-  
nuh aller Völker Rechte beleidigt, und von uns-  
rer deutschen Armut, die sie selbst verursachten,  
solche häupenswürdige Vortheile für die Ver-  
mehrung ihrer Goldklampen zu bewerkstelligen  
sucht?

Gott segne den Kaiser, welcher wenigstens  
den Anfang machen wollte, um dieses wahre  
Raubnest unsrer Kinder und Güter zu demüti-  
gen. Gott gebe! daß Deutschland ihre Her-  
ren Lische ohne Holländer Gewürze, ohne Hä-  
ring, Stockfische, Zucker noch Kaffe zubereiten  
lerne.

So viel ächten Ruhm ihre Vorfahren ver-  
dienten, welche sich vom Spanischen Sklaven-  
joch durch Heldenmuth losrissen, und ihr Va-  
terland durch Freyheit glücklich machten, so  
verachtungswürdig sind ihre gegenwärtige Enkel,  
welche durch den Handlungsgeist reich, zugleich  
aber unempfindlich und niederträchtig wurden.

Die

O denkt sie: Dieses Volk, das einen König  
scheut

Wird dennoch souverain regieret:

Wenn hier Tarquin nur nicht den Königstitel  
führt,

Dann schlummert Brutus auch, und thut ihm  
gar kein Leid.

Nein ihr Hochmbgenden! hier hab ich keine  
Kraft

Ihr wählt mich dennoch nie zu der Statthal-  
terschaft

Hier herrschet im Senat, Stolz, Grobheit,  
Habsucht, Neid!

Ach Holland! glaube mir: Das Joch droht  
eurem Nacken,

Und wann ihr dem entgeht, so werdet ihr  
Polacken = = =

Dam denkt Justitia, ich will nicht länger  
leiden!

Europa will ich gänzlich meiden.

Und

Die Wissenschaften, welche einen republika-  
nischen Staat beseelen, und zugleich in seiner  
Blüte erhalten sollten, sind in Holland verach-  
tet. Die Arithmetik allein hat geschickte Pro-  
fessores in ihren Wechselstuben, so gar die Bi-  
cherzensur steht unter der strengsten Censur der  
hochmüthig intolleranten Geistlichkeit, und ihre  
übrige republikanischen Fehler sind allen staats-  
flugen Europäern bekannt.

Und durch den grossen Ocean  
 Auch gar zu den Chinesern fahren.

Hier steht der Christenreich mich mit Verach-  
 tung an;

Und sperrt mich endlich gar noch in den Thurn  
 der Narren.

Gleich sucht sie sich ein Schiff: flieht in die  
 ofne See..

Ach, Frau Justitia! dein Schicksal thut mir  
 weh!

Auch dießmal hat die Flucht dir wieder nicht  
 geglückt,

Ein Raper, ein Franzos, hat kaum das Schiff  
 erblicket,

So macht er Segel drauf: Es kommt gleich  
 zum Gefecht:

Er siegt, erobert es, und braucht sein Raper-  
 Recht.

Ein jeder ruft pardon! pardon!

Wir fochten nie für Obergens Thron;

Wenn gleich dies Kaufmannsschiff der Britten  
 Flagge führet;

Nichts half ... fürs Leben blieb allein pardon.

Man entert, droht, und schießt, das Schiff  
 wird ausgeraubet.

Justitia fragt: ... Ihr Herrn! Wer hat euch  
 das erlaubet?

Ihr

Ihr Schelme! Diebe! scheut ihr nicht der  
Mörder Lohn?

Ist denn sogar das Meer  
Auch nicht von Räubern leer?

Ber seyd ihr? Welches Recht erlaubt euch  
uns zu plündern?

Ich bin der Chevalier Larron,  
Der Eure Güter nimmt, weil ihr mich nicht  
kunt hindern,

Und ich der stärkste bin.  
Das heisset Kriegsraison.

Der König Ludwig hat mich selbst privilegiert =  
Wie? Ludwig? = = = Ja, Er selbst = = = das  
kann ich gar nicht glauben.

Kann denn ein König auch die Räuberey er-  
lauben? = = =

O ja; wer Kriege führt, der darf, um seinen  
Feind zu schwächen,

Sich auch an seinen Gütern rächen. = =

Mit wem hat Ludwig Krieg? = = Mit wem?  
Mit England = =

Mit diesem Kaufmann auch, dem ihr sein Gut  
entwandt?

Was geht euch Ludwig an, daß ihr für ihn  
wollt rauben? = =

Ich bin sein Unterthan, sein Kaper, sein  
Soldat;

Der

Der, wie die Kirche lehrt, wie ächte Christen  
glauben, ,

Wenn es sein Herr befehlt, auch Recht zum  
Rauben hat = =

Cartouche hat eben das, was ihr vollzieht, be-  
gangen :

Warum belohnt man euch, warum wird der  
gehängt? = =

Ihr Herren Chevaliers Larrons!

Ihr wüthet mit den Musquetons,

Und schätzt euch mit der Kriegsräuferei;

Doch wer geplündert wird, der fragt nicht nach  
dem Mittel

Mit dem sein Räuber prangt : Er heiße Par-  
tisan ,

Ein Raper, gar ein Held, ein Dieb, ein  
grosser Mann,

Ein edler Admiral, ein hochgepriesener Büttel  
Der seine Güter raubt . . .

Er glaubt nicht, was der Pöbel glaubt,

Und denkt, weil er es fühlt, ihr seyd mit  
allen Streichen

Die euch Gewalt erlaubt, Cartuschen zu ver-  
gleichen. = = =

Ein König hat das Recht, auch Diebe groß, zu  
machen = =

So recht! So denkt der Thor: jedoch die  
Klugen lachen.

Die

Die tolle Eigenmacht, macht nur die Sklaven  
blind:

Der Weise sieht allein was Vorurtheile sind,  
Und weiß, wo Fürstenmacht umzäunte Gränzen findet = = =

Par Ordre thut man Recht, wenn man auch  
Menschen schindet =

Gut = jetzt versteh ich euch; Ihr thut nur was  
ihr müßt:

Und Hert Cartouch thut nur, was ihm gefällig  
ist.

Sürwahr der grosse Schelm muß edler denken  
können;

Als ihr Herr Chevalier? = Wer seyd ihr dann?  
Ein Christ = =

Ein Christ, das bin ich: ja .. so muß die Welt  
mich nennen:

An mir muß sie den Mann, der Helden dient,  
erkennen.

Ich bin der Chevalier Larron,  
Der bald für selbst verdienten Lohn,  
Des Königs Admiral, gar Pair und Duc kann  
werden,

Und das durch Ludwigs Kriegsräifon.  
Ein Raper in der See: Ein Partisan auf  
Erden:

Ein Held, ein echter Martis Sohn.



Ein Pächter in Paris von meines Herrens  
Renten =

So seyd ihr denn ein Schelm in allen Ele-  
menten = = =

Was widerspricht dieß Weib! Matrosen!  
eilet her!

Fort! mit der Hure, fort! gleich werft sie in  
das Meer!

Sie hat die hohe Majestät,

Die keinen Widerspruch versteht,

Und nur was ihr gefällt, begehrt,

Den Ruhm des hohen Kaperrechts geschän-  
det = = =

Gesagt, und auch gethan: Gleich war des  
Spruch vollendet:

Man lästert, schimpft und flucht,

Und wirft sie über Bord = = Indem sie Res-  
tung sucht

Erblickt sie, wie ein Fisch, der sich vom Rauben  
nähret,

Des schwächern Fisches Fleisch verzehret.

O denkt sie: Warkich Hecht! Du gleichst  
den Alexandern,

Im Meer bist du der Held: hier frist ein Fisch  
den andern!

Doch nein! ich irre = nein = =

Par Ordre wird kein Fisch der andern Büttel  
seyn.

Natur

Natur und Hunger zwingt den Fisch allein zum  
Rauben;

Der Mensch erwürgt den, der nicht, wie er,  
will glauben.

Er handelt wider Recht, Natur, und Mens-  
chenpflicht,

Und wird für Fürsten Günst ein Edler Bö-  
sewicht = = =

Indem sie mit der Flut, und mit Gedanken  
ringet,

Führt ein Ostindisch Schiff vorbei.

O Glück! Du stehst der Tugend bei.

Die noch dein Sturm zum Hafen bringt.

Man sieht, man fischt sie auf, und bringt sie  
an den Strand

Wo das mißkannte Weib wie stets Verfolgung fand.

Nun geht sie weiter seufzend fort,

Sie sucht sich einen Zufluchts = Ort;

Und hofft in Brabant ihn zu finden.

O weh! Sie sieht das Gegentheil,

Dort bietet man das Recht gar feil,

Wo Richter nichts verstehn und Advokaten  
schinden;

In Limburg, Falkenburg, Heerlen, Herzog-  
genradt 1)

§ 2

Mußt

1) Die Brabanter Justiz in criminali beruht,  
laut Privilegio, allein in der Gewalt und Ent-  
scheidung der Advokaten, welche hierzu aus ihrer  
Gesell-

Mußt mancher brave Mann, auch ohne Miß  
sethat,

Nur weil er Geld zum Theilen hat

Und Amtmanns Mühe zahlt, am Galgen seufz  
zend sterben.

Der

Gesellschaft ein Richterkollegium bestimmen. Was hierbey für Mißbräuche geschehen, hab ich als Augenzeuge gesehen. Der Brabanter ist noch eben so dumm, fanatisch, als der Spanier. Die Droffarté oder Amtleute sind Sklaven des Monachismus, die Bischöfe Despoten, und das Volk glaubt noch an Mirakel und Hexereyen. Die Tortur wird sogleich im mir dessen Fall zur Überzeugung anerkannt.

Die Prozesse sind kostbar. Wehe dem reichen Bauern, welcher eines Criminal; Verbrechens angeklagt wird, und in die Hände eines Amtmanns und seines Schwagers oder Schwiegersohns verfällt, der ein Advokat ist! Kein Land auf Erden nährt so viel dergleichen Geschmeiß, als Brabant. Im Herzogthum Limburg leben fast in jedem Dorf etliche Advokaten. Im Jahr 1768 oder 69 wurden allein in diesem Herzogthum 168 Menschen gerädert, geviertheilt, lebendig an langen Stricken verbrannt ... und die meisten waren reiche Bauern. Die Armen werden in Zeiten benachrichtiget, fals sie von mitschuldigen ausgegeben werden; und damit der Prozeß, weder Mühe noch Geld koste, welches sie nicht bezahlen können, so läßt man ihnen Zeit nach Aachen oder Mastrich und Lüttich zu flüchten, wo sie frey sind. Ubrigens ist hier merkwürdig anzuführen, daß man Mißethätern, die viele Mordthaten begangen, und viel Geld geraubt

Der Schwager Advokat

Hielt mit dem Richter Rath,

Des Delinquenten Gut wird brüderlich getheilet

Die Unschuld selbst entgeht hier nicht:

Die Folter zwingt, das Urtheil spricht

Der Pfaff theilt mit . . . Der Büttel eilet,

Doch

raubt haben, gestattet, daß sie aus diesem geraubten Vermögen eine Stiftsmesse und pia legata verordnen dürfen. Für die Kinder hingegen bleibt alles verloren und konfiscirt.

Edele Justiz unter Christen! Man sieht hier am sichersten, wie der Pfaff überall Vortheile zu saugen weiß, besonders in Brabant, wo Richter, Advokaten, und Scharfrichter seine gehorsame Beichtkinder sind.

Kurz: ich habe Greuel in Brabant gesehen, wovor der Menschenfreund zurück schaudert, und wenn nicht Hofbefehle damals nach Brüssel ergangen, mit der Inquisition und Exekution einzuhalten, so wäre vielleicht das Limburgsche ganz entvölkert, die Schuldigen wären gestüßtet, die Unschuldigen gehenkt, und die Herren Drossarte und Advokaten von beiden konfiscirten Gütern und Prozeßkosten reich geworden. Gott gebe, daß unser Monarch auch dorthin seinen Blick hefte, und ein anders Criminalgericht ordne.

Werkwürdig ist noch dieses: daß von den 168 Unglücklichen, wovon einige auf der Folter starben, der größte Theil den Tod eben so begierig aus Fanatismus am Galgen, als die alten

Doch wenn der größte Schelm nicht Sporteln  
zählen kann,

So klagt man ihn vergebens an.

Er kann sich ohne Scheu durch Rauben Geld  
erwerben,

Und wenn er Messen kauft, hier schön und  
selig sterben.

Gleich

ten Saracenen und Spartaner auf dem Schlachtfelde suchten: lachend und jauchzend giengen sie allen Martern trotzig entgegen. Warum? Weil bei der Exekution von 4 Hauptmördern und Strassräubern der Galgenvater eine Rede an das Volk hielt: und demselben gut fand, daß sie sicher alle 4 gerade in den Himmel gefahren wären, weil sie sich schön eingefellet, Glaube, Liebe, Hoffnung gezeigt, und als Besehrte Sünder gestorben wären.

Welcher Tod ist also leichter und seliger, als der Tod am Galgen? Man lebt als ein Schelm fröhlich: raubt, mordet, erlaubt sich alles: dann sitzt man etwan 8 Tage im Gefängnis: denn der Prozeß geht dort bald zu Ende: frist und fauft nach belieben, betet Rosenkränze, befehret sich, beichtet, wird absolvirt, und stirbt ohne Fieber, noch Ampulationen und Feldscherer Martern; ganz leicht und schön am Galgen: verordnet eine Stiftmesse, und geht als ein Heiliger vom weinenden Volk mit tausend Vaterunsern, Vorbiten und Segen begleitet, franco Fegfeuer zum Himmel.

So weit kann der theologische Eifer und Buchet auch ein gutes Volk verderben, und alle Sitten zerrütten.

Sehr

Gleich fleht Justitia

Aus Brabant, kommt nach Spaa:

Wo sie ein Hochgericht im schönen Daurhall  
sah.

Drey Kerls am Pharotisch mit Karten in den  
Händen

Die wirklich Schelmen sind, auch Schelmen  
ähnlich sehn:

Die durch der Finger Kunst, betrogne Thoren  
blenden,

Und sich privilegirt, hier wie Marquisen blähn.

Die selbst der Grundherr ehrt, weil sie die  
Kunst verstehen,

Durch falsches Kartenspiel das Glück für ihn  
zu drehen,

Wovon er selbst als Fürst, den dritten Theil  
genießt:

Und dennoch Fürst und Bischof heißt.

Den

Sehr thöricht, und dem Staat schädlich ist  
auch das Gesetz in Brabant, welches verordnet,  
daß die Erben und Blutsreunde eines Mens-  
chen, der in Henkers Händen starb, kein Pries-  
ter werden, kein Amt bekleiden, kein Hand-  
werk lernen dürfen. Die Kinder müssen also,  
oder werden wenigstens gereizt, eben so zu les-  
ben, zu handeln, auch zu sterben wie der  
Vater.

Ach Frau Justitia! thun Sie doch einen Fuß  
fall in Wien, und bitten für Brabant!

Den man der Spieler Schutzgott preiset.  
 Wenn der betrogne fremde Mann  
 Der gegen Schurken = Macht kein Recht erhal-  
 ten kann.

Mit ausgeleertem Sack betrübt, nach Hause  
 reiset m)

Justitia mischt sich in das Spiel . . . .

Doch Chevalier Farcy, Monsieur de Bonneval!  
 Herr Doctor Limburg und der Freyherr de  
 Vanbal:

Der Herr Marquis d' Argent

Der Spieler Oberhaupt, der Collonell Nugent:

Der

m) Man darf nur im dritten Bande meiner  
 Schriften die letzten Briefe lesen, um sich ei-  
 nen Begriff von Eva zu machen. Wo der Bis-  
 chof 40 pro Cent von den privilegirten Spie-  
 lern am Pharaotisch selbst geneußt, und die  
 Diebe in ihrer Wörbergrube für so verfluchten  
 Eigennuß ehrt, nährt, anzögelt und schützt.  
 Wie manchen ehrlichen Mann sah ich daselbst  
 ausplündern und unglücklich machen? Die  
 Maitresse des vorigen Bischofs, Madame Gre-  
 let, eine Wirthstochter aus Aachen, zog  
 jährlich 1000 Louisdors aus der Spiel = Kassa,  
 und ihr Schwager genoss noch mehr, um in  
 seinem Hause offene Tafel zu halten, und die  
 jungen Leute anzuförnen. Einige Adjutanten  
 hingegen, reisen im Winter nach London,  
 Paris, Wien und Haag, um Rekruten für das  
 Spiel anzuwerben, auch Vögel auf den Heerd  
 zu locken. Alles auf Unkosten der bischöflichen  
 Spiel = Kassa. Proficiat!

Der ganze hohe Rath, des Galgens edle  
Stützen,

Beschlossen gleich nach ihrem Ziel,  
Kein solches Weib in Spa zu schätzen,  
Die ihren Ruhm zernichten will.

Der Bannstrahl kommt von Lüttich schon,  
Die alte Kegerin soll für verdienten Lohn  
Zehn Jahre im Gefängnis sitzen = = =

Doch Frau Justitia fuhr mit der Post davon.  
Sie fährt durch Aachen, Köln, der Dummheit  
wahrer Thron.

Sieht = = forschet = = und erschrickt = = flieht  
weiter nach dem Rhein,

Kommt endlich auch nach Mainz. Dort sieht  
sie eine Schaar

Von Missethättern, die nach äußerlichem Schein  
In schweren Fesseln, mehr, als galgenwürdig  
seyn.

Ein Greiß war auch dabey: am Karren ange-  
schmiedet

Mit Hirschgeweyß am Kopf... halb todt, krank  
und ermüdet

Sank er in Ohnmacht hin = = Sie fragt ...  
Mein guter Mann!

Durch welche Uebelthat, habt ihr dies wohl  
verschuldet?

Sprecht frey! Bekennt es mir! = = =

Ach Gott! so hub er an:



Ich bin ein Bösewicht: ein armer Ackermann.  
Der wegen Hochverrath mit Recht die Strafe  
duldet.

O ja; = = Die Folter zwang = = Ich habe Ja  
gesagt

Da mein Gewissen mich verdammet und vers  
klagt = = =

Was habt ihr dann gethan

Ihr unglückselger alter Mann? = =

Nich gnädige Frau! sehr viel: Ich will es  
euch bekennen

Wenn ich nur, wie mein Pfarrer spricht,

Für meine Frevelthat, nur Ewig, ewig nicht

Muß in der heißen Glut des Fegefeuers  
brennen.

Dann unser Fürst, ist Bischof auch

Der kann mich leicht nach Kirchen Brauch,

Weil ich ihm sündigte, so gar zur Höllens  
flammen

Als Priester und als Fürst verdammen = = =

Was habt ihr denn gethan mein Freund? = =

O Gott! Böß hab ichs nicht gemeint.

Ein Hirsch, der mir mein Kraut, der Rinder  
Brod-gefressen:

Ein Hirsch des gnädigen Herrn = = = Wie war  
ich so vermessen!

Ein Hirsch, der mich ganz arm gemacht

Weil er mir alles abgefressen,

Den

Den hab ich boshaft umgebracht . . .

Ach! du gerechter Gott! Vergib mir meine  
Sünden!

Auf Erden leid' ich alles gern ,

Jedoch bey unserm gnädgen Herrn ,

Ist für Verbrecher meiner Art,

Sein Priester Herz so Felsen hart,

Daß kein Erbarmen wirkt = = Bei Gott hoff  
ichs zu finden = = n)

Iustitia erschrad: Es pocht ihr edles Herz,

Unselig Deutschland! rief sie mit gerährtem  
Schmerz!

Verfluchtes Fürsten Recht mit Priester Macht  
verbunden ,

Hat nicht der Teufel selbst solch Gaukelspiel  
erfunden?

Wo

- n) Diese Schilderung ist nach dem wirklichen Original. So geht es leider! im römischen Reiche: am ärgsten aber da, wo der Fürst ein Erzbischof oder Cardinal ist. Wie viel abscheuliche Geschichten könnte ich hier erzählen, wor vor die Menschheit zurück beben müßte. Ich ziehe aber den Vorhang zu, weil das Uebel gar nicht vermindert werden kann, wenn gleich der Fürst zuweilen als Mensch fühlen könnte, so fühlt doch der böse Priester: Stolz kein Erbarmen, der als Statthalter Gottes, ärger als der Teufel, seine Unterthanen schindet, weil er sie als Martirer und Bettler zum Himmel führen will.

Wo bleibt die Menschenpflicht? Betrogene  
Thoren glaubt,  
Daß solche Grausamkeit der Christen Gott  
erlaubt?

Dann seyd ihr dummer wie das Vieh,  
In eurer Schulphilosophie.

O weh! ich will nicht weiter gehen:

In Würzburg, W\*\*\*g, soll eben das ge-  
geschehen:

In Salzburg auch: in Darmstadt . . . ach!

Wo ist für mich wohl größte Schmach  
Als Folgen solcher Eigenmacht, mit Ohnmacht  
schweigend anzusehn!

Ihr Zwerg-Monarchen lebt! falls ja der Vb-  
bel steht,

Was euer Riesenstolz im Licht der Wahrheit  
flieht.

Der deutsche Sklav soll dumm bei Unterdrück-  
kung bleiben,

Die güldne Bulle spricht:

Das höchste Reichs Gericht,

Das, wie der Pabst in Rom, ohnfehlbar in  
der Pflicht

Der frommen Deutschen Urtheil spricht

Muß dieses Urtheil unterschreiben. o)

Der Deutsche soll ein Deutscher bleiben:

Und

o) Hier könnte ich sagen: practica duce doceo.  
Ich würde gewiß nie zu viel sagen. Mein Pros-  
168

Und aus dem hohen Reichs Gericht,  
 Sind keine Teufel auszutreiben.  
 Denn was der Herr Agent nach Gunst und  
 Gnade lenkt,  
 Wird ewig Gottes Willen bleiben.  
 Man weiß, daß man nicht viel an meine  
 Wage denkt:  
 Sie schlägt nach Willkühr aus: Mein Schwerdt  
 bleibt in der Scheide  
 Und Schufte nennen mich, wo ich am meisten  
 leide.

Das

Ich mit dem sogenannten Schöffn: Gericht in  
 Nachen, ist reichskündig. Der Referent in  
 Wien war bestochen, und versprach in einem  
 Briefe ... Er würde die Sache schon so  
 lange er lebte verzögern, und mich müde  
 machen. Referirte wirklich falsch, und er  
 schlich ein ungerechtes nie erhörtes Konklusum.  
 Ich verlor hiedurch über 22000 fl. baar Geld..  
 Was nützt es mich aber jetzt, daß der gerechte  
 Kaiser eben diesen Referenten endlich im voris  
 gen Jahr mit Schmach kasirt hat, mein Geld  
 bleibt verloren, und gegenwärtig zeigt sich bei  
 den Nachner Revolutionen öffentlich, was  
 diese Nachner Vogt und Richter vor strafwür  
 dige Kerl sind, deren falschen treu und ehrlos  
 sen Berichten, man in Wien fidem publicam  
 beilegte.

Gott gebe nur, daß ich der letzte bin, wel  
 cher von Reichsgerichten mishandelt wird. Eine  
 kleine Genugthuung, die ich mir nehme, wann  
 ich die Wahrheit aufdecke, ist mir gewiß nicht  
 zu verübeln. Ich habe sie theuer bezahlt.

Das heißt Justitia in ar.ferm Römer Reich:  
Und diese Schilderung sieht ihr am meisten  
gleich.

Ich hab auch nie gesucht sie näher zu betrach-  
ten:

Man sagt sogar, sie sey auf Ostern zu vers-  
pächten.

Der Referent erzählt, was, und wenns ihm  
gefällt:

Und so liegt der Prozeß, wo Unterdrückte  
schmachten,

Auch fünfzig Jahre still: Ach Gott! wann  
wird die Welt

Doch endlich klüger seyn, und ihre Mittel  
kennen?

Wann wird sie mir auch Platz in ihrem Richt-  
stuhl gönnen?

Ich war in Düsseldorf ... Dort gilt ein schb-  
ner Brauch: p)

Der Adel, den sie dort, des Landes Stütze  
nennen,

Frißt, schmaußt der Bauern Fett; füllt Beutel  
und den Bauch.

Auf

p) Das in Düsseldorf erhaltene Privilegium de  
non appellando in Wien, hat schon manchem  
ehelichen Mann unglücklich gemacht. Nirgends  
auf Erden wird die Gerechtigkeit ärger mishan-  
delt, als in diesem Herzogthum ... Herr Ge-  
heimer Rath K \* \* pp, welcher mit einem  
Nachne

Auf Bauern Rechnung = = und spricht Macht-  
spruch nach Belieben.

Das heißt ein Landtag, und des alten Adels  
Recht;

Dann bleibt das Neue so, wie es die Alten  
schrieben.

Der Herr ein Souverain, der Unterthan ein  
Knecht

Nach Baiern will ich gar nicht reisen:

Wenn gleich den Theodor viel gute Leute  
preisen,

Er

Nachher Schaffen, und mit dem Vogt Stiers-  
hausen das Vermögen der Badenberger Gemeine  
auf die ruchloseste Art theilte, beliebe sich bei  
Durchlesung dieses Blattes meiner gnädigt zu  
erinnern. Wann sein Herr nur diese Sache  
allein gründlich untersuchen ließ, und derglei-  
chen Bubenstücke strafen wollte, was würde er  
mit seinen Helfern für einen Lohn erhalten?  
Justizverbreher, die den Wehrlosen plündern,  
verdienen den Strick. Im 2ten Bande meiner  
Lebensgeschichte hab' ich ihm zu ehren eine  
Stückgen von seiner Arglist erzählt, welches mich  
selbst betraf, und wofür ich ihm noch vollwichti-  
ge Belohnung schuldig war. Der Nachher Vogt  
und Meyer, welcher im Justiz Kollegio prässi-  
dirt, sollte vor etlichen Jahren in Amsterdam  
selbst gehenkt werden. Er entflohe aus dem  
Kerker, und ist noch Richter in Nachen. So  
gehts im Römischen Reiche!

Er ist ein guter Fürst; Doch ach! Er ist zu  
gut.

Dem Unterthan gilt's gleich, wer ihm das Un-  
recht thut.

Durch Nachsicht, Trägheit, oder durch Tiran-  
nen Wut.

Sein Ministerium . . . . O Gott, wer dieses  
kennet,

Der sieht . . . Das Vaterland dient ihrem Ei-  
gennutz:

Der Priester absolvirt: Die Glaubensfackel  
brennet,

Und nirgends fühlt Verdienst des Landes - Wa-  
ters Schutz.

Serail, und Pfaffen = Regiment,

Macht allen Rechten bald ein End',

Und denkt der Fürst so schön, so gut als An-  
tonin.

Wenn er das Ruder selbst nicht führt:

Dann wird die Herrsch- und Habsucht lähn,

Und mancher kleine Schurk regieret = = =

Die Schwaben will ich gar nicht sehn.

Man sieht sie überall nach Indiens Kolonien

Nach Ungarn und nach Polen ziehen.

Es muß zu Hause übel gehn,

Sonst würden sie gewiß ihr Vaterland nicht  
fliehen,

Nun

Man pakt Justitia ein. Sie will nach Kassel  
reisen,

Und auch den jungen Fürsten sehn,  
Den so viel Menschenfreunde preisen;  
Sie kommt in Kassel an: hört was man von  
ihm spricht;

Lernt selbst den besten Herren kennen,  
Den Jugendfreunde Vater nennen,  
Und der nach edler Fürsten Pflicht  
Nur lernen will, wie er sein Volk kann glücklich  
machen!

Der nicht mit falscher Tugend prahlt;  
Und deshalb nie die Zeitungschreiber zahlt—  
Nun reicht sie ihm die rechte Hand  
Er küßt sie ehrfurchtsvoll = = Sie lehrt ihn wie  
sein Land

Durch ihn kann glücklich seyn, durch ihn im  
Wohlstand lachen,  
Das ehemals nichts als Sklaverey gekannt.

Da sagt sie dieses kleine Land  
Soll groß im innern Werth, durch meinen  
Segen blühn = = =

Des edeln Fürsten Wangen glühn,  
Sein Herz fühlt reine Himmelslust —  
Justitia drückt ihn recht zärtlich an die Brust:  
Er schluchzt und hält sie fest . . . nun fällt er  
auf die Knie,

Fleht = = Mutter! Ach verlaß mich und die  
Hessen nie.

Lessing's Schr. 8. B.

D

Ich



Ich will mich nur für sie bemühen,  
 Und Eigenmacht auf ewig fliehen ...  
 Doch ach! Justitia verschwand im Augenblick  
 Und eine Himmelsstimme ließ sich hören = =  
 Fürst! folgst du treulich meinen Lehren,  
 So komm ich bald zu dir zurück,  
 Und will in Kassel bey dir wohnen.  
 Gott! rief der Fürst entzückt: Willst' du die  
 Jugend lohnen,  
 So führe mir dies göttlich Weib zurück!  
 Und heimlich flossen Schwermut = Zähren = =  
 Geduld mein Fürst! die Reise soll nicht lange  
 währen,  
 Sie sucht umsonst ein großes Land  
 Und wird, was sie in Kassel fand,  
 In grossen Staaten niemals finden;  
 Wo Tugend, Fähigkeit,  
 Verdienst und Redlichkeit,  
 Beym Anblick kühner Eigenmacht verschwin-  
 den. = = =  
 Nun kommt Justitia in Kopenhagen an  
 Sie bleibt am Hochgerichte stehen q)  
 Und sieht ... O Gott was muß sie sehen

Was

- q) Die wahre Geschichte der unglücklichen Köni-  
 gin, des Struensee und Brand, ist niemanden  
 besser als mir bekannt. — Sie waren blutige  
 Opfer der Rachsucht und Hoffabale. Ich schrieb  
 damals die reine Wahrheit in der Nachher Zei-  
 tung, und hatte deshalb viel Verdruß und Hän-  
 del,

Was Niemand hier entwickeln kann.

Sie fragt . . . Warum starb Brand? Warum  
starb Struensee? = 5

Die tohten Schedel sprechen nicht;

Gleich kommt, der Hof = Fiskal . . . ließt ab  
was Münter spricht:

Was Kanzan rühmlich that . . . Dann kommt  
der Doktor Hee.

Mit Kanzelredner Luft, mit Blut bespritzten  
Händen,

Will er die Königin noch in der Grube schänd-  
den.

D 2

Da

del, die mich aber nie abschreckten: Es ist zu  
verwundern, daß bisher noch niemand die Ehre  
dieser tohten Schlachtopfer in einer unparthei-  
schen Schrift geschützt, und das ganze Räthsel auf-  
gedeckt hat: Wir sind alle Geheimnisse von dieser  
merkwürdigen Begebenheit bekannt: . . . Ein  
fremder Minister, mein Freund, in Kopenhagen,  
entdeckte mir alles, und da ich in der  
Folge die unglückliche Königin in Zell sahe,  
selbst sprach, und ihr Vertrauen durch meine  
Schriften erworben hatte, gab sie mir Aufträge,  
um selbige nach ihrem Tode bekannt zu machen,  
die mein Blut empörten, mein Herz erschütter-  
ten, und noch ehe ich sterbe, der Welt durch  
meine Feder geschilbert werden sollen. Doktor  
Münter und Hee, waren die gelehrte Theolo-  
gen, die zu Salgenprießer des Struensee ge-  
wählt wurden: Diese haben viel geschrieben,  
und als Hoftheologen viel gelogen.

Da er die Todten Schelme heisst,  
Die dämteste Hofstabal, als kluge Vorsicht  
preist,

Und als Evangelist, bezahlt vom bösen Geist;  
Die Menschen will wie Finken blenden,  
Doch das was Keith erzählt, was Trent in  
Nachen schrieb,

Nebst der Erklärung schuldig blieb.

Fort! rief Justitia. Ihr Schurken! ihr Betrüger!

Nur Dänen macht ihr blind. Die Nachwelt  
urtheilt klüger,

Schämt euch! Denn jeder Staatsmann sieht  
Was ihr verbergen wollt, und doch umsonst  
bemüht,

Eur Protokoll ist falsch: Weil Todte nicht  
mehr sprechen,

So wird die aufgeklärte Welt;  
Die euren Richterspruch für Gauckeleyen hält,  
Dennoch der Todten Ehre rächen.

Nein, nein! Ihr Dänen lebet wohl!

Hier ist kein Platz für mich; auf dem ich rich-  
ten soll.

Kein Richter muß Partheigeist kennen;  
Kein Richter muß in Nachsicht brennen;  
Kein Richter spricht wie Cäsar will;  
Kein Richter schweigt bei Unterdrückung still;

Nein;

Nein; Struenses und Brands Geschichte,  
Beschimpft die Kriminal-Gerichte  
In Dänemark, wie Ludwigs Thron,  
Der Syrens Todt: Der Kalas Lohn.

Nun eilet sie aus Kopenhagen  
Denkt = = guter, blöder Fürst! wie bist du zu  
bellagen.

Und reiset nach Stockholm... Fand sie dort,  
was sie sucht? r)

O nein! Ein stürmisch Volk, das edler Frei-  
heit flucht.

Ein

r) Die Begebenheiten bei der letzten Revolution  
in Stockholm, sind niemanden so bewusst als  
mir.

Ehe sie ausbrach, hatte mir der Prinz Carl,  
des Monarchen Bruder, den ganzen Entwurf  
entdeckt, mit dem ich in Nachen und Spa 10  
Wochen in täglichem Umgang lebte, auch mit  
ihm nach Holland reisete.

Gleich nach dem Ausbruche kam General-  
Sprengwarten nach Nachen, welcher eigentlich  
das ganze Werk entworfen, auch ausgeführt  
hatte, der sich aber mit dem Monarchen ver-  
uneinigte, und als der gefährlichste und wich-  
tigste Mann in Schweden sein Vaterland ver-  
ließ, um wichtige Entwürfe gegen seinen Kö-  
nig auszuführen.

Ich erhielt aus Stockholm den Auftrag, die-  
sen Mann aufzusuchen, alles mögliche anzuwen-  
den, um sein Vertrauen zu gewinnen, und ihn  
zurückzubringen.

Dies

Ein Adel, der vorhin sein Vaterland verkauft,  
 Für Karl des Zwölften Ruhm, blind, nieder-  
 trüchtig raust,  
 Und da er frey war, nur durch Niederträch-  
 tigkeit,  
 Der Nachbarn Werkzeug blieb. Der alles  
 Weh und Leid,  
 Den andern Ständen zugefüget,  
 Und endlich da ein Gustav sieget  
 Gekrümmt vor seinem Thron, in Sklavens  
 Fesseln lieget  
 Und alles zitternd thut, was Eigenmacht  
 gebeut.

Nun

Diese Unternehmung glückte mir. Es war wirklich mein größtes und beschwerlichstes Weiskerkstück, das ich in meinem Leben bemerkte. Er wurde ganz mein Freund. Vertraute mir alle Geheimnisse seines Vaterlandes und des Monarchen, dessen vertrauter Freund er ehemals war. Da er in eine hypochondrische Krankheit verfiel, und alle Tage zu sterben sich einbildete, übergab er mir sogar alle Staats-Schriften und Briefe des Königs, die in seinen Händen waren; auch seinen ganzen Entwurf, die Souverainität wieder zu zernichten.

Endlich gelang es mir, diesen rechtschaffenen schwedischen Patrioten wieder mit dem Könige auszusöhnen, und ihn selbst nach Stockholm zurück zu bringen.

Nun

Nun hofft man, wird es besser gehen,  
 Der alte Schwedengeist erwacht,  
 Doch ach! die Sonne bleibt im Thal zu  
 Zibeon stehen

Und Iosua, Amaleck, so gar Vergennes lacht.  
 Die dies Mirakel nie geglaubet noch gesehen.  
 Auch niemals es zu sehen, wie Leibnitz sagt,  
 gedacht.

Jetzt denkt Justitia = = Ihr Schweden gute  
 Nacht!

Eur Gustav denkt zwar gut; allein er liebet  
 Pracht:!

Und Schweden ist zu arm ... Er hörte viel  
 erzählen,

Von mir; und wollte mich zur Mitregentin  
 wählen.

Doch

Man ist in Schweden überzeugt, daß ich als  
 ein ehrlicher Mann und allgemeiner Weltbür-  
 ger behandelt habe. Die mir vertraute Schrif-  
 ten sind in des Königs Händen, und der ruf-  
 sische Anschlag, den Sprengporten nach ihren  
 Absichten zu lenken, hat fehlgeschlagen. Die  
 Partheyen von der Mühe, und vom Gute, sind  
 nicht mehr so leicht zu gewinnen.

Unter meinen Schriften wird sich nach mei-  
 nem Tode ein Manuscript finden, welches Schwedens  
 Schicksal und Einfluß in die Europäischen  
 Kabilen entdecken, auch meinem Karakter Ehre  
 machen wird.

Doch ach! der junge Herr, fand mich für  
ihn zu alt,

Die junge Frau Justice, hat auf ihn mehr  
Gewalt;

Er hat sie in Paris gesehen,  
Und hofft, vielleicht kann es geschehen  
Daß Ludwig ihm ein Kind, das Schweden  
flug berückt,

Von dieser Hurenart, an meine Stelle schickt.  
Geduld! wenn es geschieht . . . Noch eins hab  
ich zu sagen

Das mir hier nicht gefällt. Folgt meinem  
treuen Rath,

Sonst seyd ihr Schweden in der That,  
Mehr, als ihr glaubet, zu beklagen.  
Laßt Luthern nicht so freyen Willen  
Sonst wird er eben das, was Rom einst that,  
erzielen.

Herrscht hier nur eine Religion,  
Dann folget sicher auch die Inquisition,  
Und Narr und Weiser darf nicht denken, thut  
noch glauben,

Was ihm die Priester nicht erlauben.  
Das ist der allerbeste Rath  
Zum Vortheil im gesunden Staat,  
Wenn jeder was er will, Gewalt zu glauben  
hat.

Denn wo viel Pfaffen disputiren,  
Da wird kein Pabst den Scepter führen.

Die

Die Arglist macht der Wahrheit Platz.

Und alle Wissenschaften blühen.

Wo Herrschgeist in der Priester List

Der Klugheit nicht zuwider ist,

Und sich nicht darf bemühen

Des Landes besten Schatz,

Die Jugend zu erziehen.

Ich habe viel gehört, daß Brandenburg ganz  
frey

Vom Glaubenszwange sey:

Nun will ich noch zu dem, den so viel Weise  
preisen

Zum großen Friedrich rehen.

Und sehn, ob man die Wahrheit spricht,

Gefällt es mir da nicht?

So fordert meine Pflicht,

Die ganze Welt zu sehen

Und ihre Richter zu belehren.

Ich will, um viel Gespött zu meiden,

Mich künftig als ein Mann verkleiden.

Vielleicht wird man mich mehr Verehren.

Nun reißt sie nach Berlin, und das in Män-  
nertracht, s)

Als

a) Von Berlin muß ich ja auch etwas sagen.  
Dort habe ich ja die Gerechtigkeit an meiner  
Haut kennen gelernt. Man lese meine Lebens-  
geschichte, um zu sehen, daß der größte, edelste,  
und gerechteste Monarch dennoch irren, und  
— den besten Staatsbürger mißhandeln könne,  
wann er nicht alles denen geschriebenen Lay-  
des



Als ein berühmter Arzt, mit Wissen wohl versehen.

Doch ach! O böses Glück, der Fährdrieh  
von der Wacht,

Muß eben bei dem Thor, bei seiner Schild-  
wacht stehen,

Er

begesehen gemäß beurtheilen und richten läßt:  
Wenn er einseitigen Berichten glaubt, hiedurch  
der Verläumdung offenes Feld einräumt, und  
durch Wachtsprüche, über Leben, Ehre, und  
Wohlfahrt eines Staatsbürgers, willkürlich  
entscheidet.

Eben dieses ist mir geschehen. Ich wurde  
ohne Verhör noch Untersuchung, als ein Uebels-  
thäter mishandelt. Tausend Zeugen in meinem  
Waterlande reden mir das Wort: Meine Le-  
bengeschichte erweist alles, ohne Widerspruch;  
Meine Standhaftigkeit allein hat gesiegt, und  
meine Ehre forderte, daß ich die Wahrheit  
schreiben mußte.

Diese kann die Wsche eines großen Friedrichs  
nicht beleidigen. Der weltweise König war ja  
auch nur ein Mensch, den Wahrscheinlichkeit  
hintergehen konnte. Er mußte auch schon, eh  
er starb, daß ich das Opfer seiner Uebereilung  
war, er bedauerte mich vielleicht, starb aber,  
ohne mich zu lohnen, noch mir öffentlich Ge-  
rechtigkeit widerfahren zu lassen.

Dieses fordert die Unfehlbarkeit, der Ehr-  
geiz des Monarchen oder Selbstherrschers.  
Periat unus pro multis! Wehe dem, den  
das Loos trifft! und den die Staatsklugheit  
zum Opfertische schleppen muß! . . . .

Ich

Er fragt = = Wer seid ihr Freund? = = Ich  
bin' Justitius,

Und will = = hier ist mein Paß

Von hier nach Dresden gehen = =

Poh' Blitz! sagt der Sergent! Der Kerl hat  
ja sechs Fuß.

Herr

Ich könnte noch andre nennen, die durch  
Machtsprüche verdammt wurden, sie sind aber  
in Spandau gestorben, sie hatten weniger Kräfte  
des Leibes und der Seelen, als ich, um dem  
Schicksale zu trotzen: und folglich ist es ihnen  
gegenwärtig gleichgültig, was man von ihnen  
spricht. Dem todten ehrlichen Mann kommt  
die irdische Gerechtigkeit zu spät. Uebrigens ist  
es ja auch unmöglich, daß ein kriegerischer Kö-  
nig in allen Fällen gerecht seyn könne. Wie  
viel elende Menschen sah ich als Deserteurs im  
Jahr 1744 hängen, die nur wegen Ohnmacht  
und Mattigkeit auf dem Marsche liegen blie-  
ben, und von den Husaren als Ueberläufer  
eingebracht wurden. Die Standrechte sind zu  
kurz, und der Generalgewaltige, oder Grand  
Prokos, entscheidet zu geschwinde, um das  
Recht der Menschen zu untersuchen. Der  
Kriegs-Gott will es so, und kriegerische Für-  
sten können selten Menschenfreunde seyn. Die  
Gewohnheit, Unglückliche zu sehen, versteinert  
das Herz; und der Philosoph König, wird in  
den Elisäischen Feldern viel Seelen begegnen,  
die ihm ihren Uebergang aus diesem Jammer-  
thal, in eine bessere Welt zu verdanken ha-  
ben.

Im Kriminali war demnach Preussen eben  
nicht das Vorbild für Gerechtigkeitssiebe,  
keine

Herr Fibndrich! Welch ein Glück ist das?  
 Zerreißen sie den Paß!  
 Klagt er? Der Kerl muß lügen;  
 Für solchen Vortheil darf man Gott und Welt  
 betrügen.

Berrug,

seine militärische Regierungsform, wo Dreie  
 präsidiert, und thierische Subordination unser  
 Menschenrecht zernichtet, kann nicht anders,  
 als in gewissen Fällen, grausam sein.

Was aber die bürgerliche Gerechtigkeit in al  
 len Gerichtsstellen betrifft; so hat dieser Mon  
 arch wirklich Wunder seiner Weisheit und Jus  
 tizielung gezeigt.

Alle Staaten Europens sollten die preussis  
 sche Prozesseinrichtung zum Muster wählen.  
 Die erste Pflicht eines Monarchen ist, daß er  
 seinen Unterthanen Recht in ihren Streitfachen,  
 auch sogar gegen ihn, gegen den Fiskus selbst,  
 verschaffe. Dieses hat Friedrich durch anhal  
 tenden Eifer und Ernst endlich in seinen Staa  
 ten bewirkt, seitdem ihm der Frieden gestattetete,  
 einen so edeln Entwurf glücklich auszuführen.  
 Einem jeden widerfährt nunmehr in Preussen  
 Gerechtigkeit, die Richter sind glücklich gewählt,  
 sie besigen Willen, Fähigkeit und Vaterlands  
 liebe, auch edeln Ehrgeiz, um ihre Amtspflich  
 ten zu erfüllen. Die Advokaten hingegen tra  
 gen unsichtbare Maulkörbe, und müssen auch  
 endlich ehrliche Männer werden, wo Fürst und  
 Gerichtsstelle sich keine Nasen drehen lassen.  
 Rabalisten an den Pranger stellen, und eigent  
 nützige, schlaue Betrüger, von allen Geschäften  
 zu entfernen wissen. Seliges Land! s s welch

ches

Betrug, heißt da nur Art, wenn man Re-  
kruten macht,  
Zu unsers Königs Dienst, für seiner Garde  
Pracht,  
Muß ja ein Officier kein kleines Unrecht  
scheuen,  
Gotts Mutter! wie wird sich der Hauptmann  
nicht erheuen.

Herr

Was wird deinem Wohlstand, deiner Macht  
gleich, wann einmal Wilhelm, der Men-  
schenfreund, da den Scepter führt, wo Friedrich  
der Scharfsichtige, schon alle Pflanzschulen für  
Staatsjünglinge, Richter, Helden, und Finanz-  
Räthe angelegt, und für jedes Fach Männer  
hinterläßt, welche ihr Vaterland groß, auch  
glücklich machen werden!

Warum bin ich nicht 60 Jahre später auf  
der Weltbühne erschienen? Frau Justitia!  
nehmen sie aber gegenwärtig nicht übel, wenn  
ich ihre Berliner Geschichte offenherzig erzehle...  
Dieses geschah aber schon vor 40 Jahren. Ge-  
genwärtig können Sie mit Ehre zurück kehren,  
und werden sicher auch in Potsdam unter Abfehrung  
der Kanonen, ehrfurchtsvoll empfangen werden.  
Sie werden dem gegenwärtigen Landesvater die  
Hand küssen, er wird vor Freuden Helden-  
Ehränen vergießen. Wilhelm räumt Ihnen seinen  
Pallast, seinen Thron, sein Herz, sein Bette  
ein. Und alle Schildwachen werden Ihnen  
das Gewehr präsentiren, auch als Major du  
Jour, wann sie im Lande die Runde halten  
wollen, wird man ihnen überall die Parade  
geben. Justitia und Wilhelm, oder Friedrich  
und Cäsar.

Herr Fährdrich! Sackernent! Herr Fährdrich denken Sie!

Zehn Thaler sind viel Geld für Sie.

Und fünf dazu, für meine Müß

Der Handel wird sie nie gereuen = =

Was thut ein roher Fährdrich nicht?

Was kennt der Lapp von Menschenpflicht?

Er thut, zerreißt den Paß . . . O junges  
Bösewicht!

Justitius wird blau geschlagen;

Schwört, muß den blauen Rock, am blauen  
Rücken tragen.

Und wird ein Musquetier . . . Allein er das  
fertiret

Doch ach! O böses Glück!

Die Bauern fangen ihn, sie führen ihn zurück

Und er wird wie ein Schelm in das Verhör  
geführt,

Sein eigener Hauptmann präfidiret

Der Fährdrich saß dabei, und auch der Herr  
Sergent,

Der mit zwei Korporals, zum Prügeln fertig  
stand.

Der Delinquent muß auf die Fragen,

Um Schlägen zu entgehn, sonst nichts als Ja,  
ja sagen,

Ach Frau Justitia! wie bist du zu beklagen!

So bald er sprechen will, und nur die Zunge  
rührt;

Dann heißt's = = Schlagt Korporals! Der  
Kerl hat raisonirt.

Du bist einmal Soldat, gezwungen oder nicht,  
Du hast die Treu geschworn: Verruchter  
Bösewicht.

Und du bist desertirt . . . Die Kriegs = Artikel  
sprechen

Der Galgen ist dein Lohn = & =

Gehent = = = Ja wohl gehent

Der Kerl hat ja sechs Fuß = = dieß mindert  
sein Verbrechen.

Die Todes = Strafe wird geschenkt;

Auß Gnade soll er nur drei Tage Gassen  
laufen.

Fürwahr, die Strafe ist nicht schwer,

6000 Streiche, und nicht mehr

Dann kann sein Hauptmann ihn, noch mit  
Gewinnst verkaufen.

Nun rückt der Tag heran, zur Exekution

Es doppel'n sich die Glieder schon;

Es heißt = = den Rock herab! = = Justitia hebt  
an zu spotten

Und sagt, weil sie es sagen muß

Ich bin nicht mehr Justitius.

Ich bin ein Weib, und nicht ein Mann.

O weh! Hier gieng das Loben an!

Witz

Will eine Hure uns verspotten!  
 In siedend Pech und Dehl gesotten;  
 Ist noch nicht Strafe genug, für solche Freiz  
 velthat.

Wodurch sie unsers Königs Thron  
 Gar die Subordination,  
 Des Standrechts Majestät beleidigt hat.  
 Gleich führt man sie zum Magistrat,  
 Und überliefert sie dem edeln Stadtgericht:  
 Doch ach, der Präsident, Rath und der  
 Referent,

War auch ein alter Herr Soldat.  
 Der nur vom Reglement und von Kanonien  
 spricht:

Hier gieng es eben so, wie bei dem Re-  
 giment.

Denn widersprechen darf man nicht.  
 Man macht ihr gleich viel schwere Fragen  
 Doch der Beklagte darf gar keine Antwort  
 sagen

Gleich brüllt der Präsident: halts Maul!  
 und schweige still!

Man weiß ja, eh sie spricht, schon was sie  
 sagen will.

Wenn man sie lange hört, sie würde Recht-  
 behalten,

Wir aber sind nur hier, die Ordre zu ver-  
 wälten.

Die

Die sie verurtheilt hat = = = Ihr Herten  
spricht nur Ja = =

Wivat der Präsident! Fiat Justitia!

Nun schallt der ganze Rath von Ja ja, sie  
grunzen, brummen,

Wär Cicero verklagt, er müßte hier ver=  
stummen.

Man packt die Akten ein: Die Ordre lag dabei,  
Nur dies schrieb man dazu, daß sie zu gnä=  
dig sey.

Der Präses rief = = Bravo! der Rath war  
bald zu Ende.

Der wichtigste Prozeß, wird kurz durch unsre  
Hände:

Wird, Christus hergeführt, spricht Pilatus  
Knecht,

So klug, so treu wie ich = = = Gott hat bei  
mir kein Recht:

Und was mein Herr befiehlt: Ich steh in  
seinem Brod;

Und wer mir widerspricht, der kriegt die  
Schwerenoth = =

Gleich eilt ein Hescherschwarm herbei:

Erhascht Justitia, man schleppt sie bei den  
Armen

Zum Richtplatz, alles jauchzt: Der Pöbel  
ohne Ehen

Trenck's Schr. 8. B.

E

Jauchzt,



Taucht, schimpft und spöttet nur, kein Mensch  
zeigt hier Erbarmen.

Iustitia muß das Brandmarken leiden,  
Wird ausgepeitscht, und soll Berlin auf  
ewig meiden.

O Schmach! Iustitia! die nun den Preussen  
flucht,

Der König, der dich längst in allen Winkeln  
sucht;

Der große Friederich, war just, da es ge-  
schah,

In Potsdam auf der Wachparade:

Er hörts = = Ach rief er = = Ewig schade!

Iustitia war dir so nah

Und die verfluchte Kerl, die kein Latein ver-  
standen:

Die mein Gesetzbuch nicht, nach ihrem Kopf  
gefunden:

Die können nach den Kriegsartikeln,

Der Menschen Rechte nicht entwickeln.

Und haben einen Narrenstreich gemacht.

In Spandau sollte sie wohl eingeschlossen  
sizen,

Sie könnte dort dem Staat am allerbesten  
nützen.

Dort würde was ich will, nicht was sie will  
vollbracht = =

Geht nach! Wacht eilet! folgt = = Husaren  
reitet nach!

Bringt

Bringt mir das Weib zurück! = = = Umsonst!  
 Sie war verschwunden,  
 Sie hatte in Stettin sogleich ein Schiff ge-  
 funden.

Und fuhr nach Petersburg. Nun denkt sie  
 aller Schmach,

Die sie erlitten hat, erst mit Erstaunen nach.  
 O! denkt sie, Friederich! so groß du immer  
 bist,

So groß dein Eigensinn, als Mensch, als  
 König ist;

So klein erscheinst du mir, wenn ich dich  
 scharf betrachte,

Und jede Heldenthat, die Menschheit kränkt,  
 verachte.

Der Unterthanen Recht, wekt guter Fürsten  
 Pflicht,

Wer unumschränkt regiert, den schätzt der  
 Weise nicht.

Doch Hoffnung! = = Wilhelm lebt! = = Er ist  
 mein bester Freund,

Er hat sehr oft als Kind, an meiner Brust  
 geweint.

Er ist mein liebster Sohn. = = Er fühlt wenn  
 andre lachen,

Und wird gewiß sein Land, vollkommen  
 glücklich machen.

Gott geb ihm Leben, Glück,

Dann keh' ich bald zu ihm zurück.

Jauchzt Preussen! hofft auf ihn! Er wird  
 euch ohne Waffen,  
 Durch mich Ruhm, Ueberfluß und alles Wohl  
 verschaffen.

Der Trenck, der dieses schreibt, der ihn ver-  
 ehrt und kennt:

Dem noch ein junges Herz für ihn im Busen  
 brennt,

Wenn gleich der graue Kopf an Magdeburg  
 noch denkt.

Jauchzt mit, wenn er vielleicht,  
 Auch noch das Ziel erreicht.

Wo wir ein edles Volk, aus seinen Sklaven-  
 Ketten,

Der Menschheit zum Triumph, durch Wilhelm  
 werden retten.

Gott geb's! Gott schick' es bald! = = Nun  
 schallt ein Jubellied,

Still in der obern Luft = = und führt, was  
 Niemand sieht,

Der Tugendfreunde Wunsch, durch Martirer  
 Getümmel,

Zim säuselnden Geräusch zum Himmel.

Der große Friedrich stirbt ... Guß, denkt  
 Justitia,

Berlin, du triebst mich fort, bald bin ich  
 wieder da.

In Zukunft bist du doch, der schön gewählte  
 Ort,

Wo

Wo ich will, wie in Rom, regieren,  
In Braunschweig hab ich guten Samen aus-  
gestreut,

In Sachsen wird zu seiner Zeit  
Mein Ruhm, wie in Westphalen, blähen,  
Und Kassel lohnt schon mein Benützen:  
So ist der deutsche Nord, für meinen Thron  
bereit.

Und wohn ich einst in Sans souci,  
Dann soll Ost, West, und Süden nie,  
Die Ruhe meiner Kinder stören.  
Wo ihre Fürsten mich, so wie ihr Volk, vere-  
ehren = =

Nun kommt Justitia, in Kronstadt glücklich an,  
Eilt gleich nach Petersburg <sup>1)</sup> sieht, was  
sie sehen kann.

Ein

1) Dem daran gelegen ist, zu wissen, ob ich das  
russische Reich kenne: der lese meine Lebensge-  
schichte; auch im 4ten Bande meiner Schriften  
die Abhandlung von der National-Tapferkeit,  
im Artikel von Rußland, pag. 206. Uebrigens  
gebe Gott der wirklich grossen Monarchin, Glück  
und Hülfsmittel, um den National-Karakter  
der Russen umzuschmelzen, dann wird ihr wei-  
ses Befehlsgewalt Völker glücklich machen.

Bis aber dieses wirklich bewerkstelliget ist,  
muß Frau Justitia noch in andern Welttheilen  
herumirren.

Ein Weib, die männlich herrscht, die groß  
zu seyn verdienet,

Ein jeder Zug verräth den Geist,  
Den man an ächten Helden preißt.

Durch den der Russen Staat, in Wohlstands  
Blüte grünet.

Sie sieht was Katharina will:

Es soll für Völker Glück, ihr Herz im Wohl-  
thun glühen,

Die Wissenschaften sollen blühen . . .

Doch ach! Sie fordert noch zu viel:

Der Ruß soll wie ein Römer denken;

Die Richter soll kein Mensch beschenken;

Und

Was ihr aber noch auf dieser Wanderschaft  
für Abenteuer begegnen werden, dieses will ich  
schreiben, wann ich bereits werde gestorben  
seyn . . . Heuchelen, Unwahrheiten vortragen.  
Dieses ist nicht mein Werk. Ich bin schon zu  
alt, zu redlich, um nach niederträchtigen per-  
sönlichen Vortheilen zu bublen . . . Meine grauen  
Haare sollen nicht am Rande des Grabes mit  
erschmeichelten Lorbern besudelt werden. Und  
ich will so schreiben, als ich dachte: so han-  
deln, als ich schrieb: auch so sterben wie ich  
gelebt habe. . . Die Folgen sind mir gleichgül-  
tig, für meine Person. Meine Kinder ein-  
pfehle ich denen, die mein Herz kannten, mei-  
ne Arbeit lohnen, und mein Begrabenes Recht  
für sie noch aufwecken wollen, ehe der Jüngste  
Tag erscheint. Sie sind nach meinen Grund-  
sätzen erzogen worden, und werden das mir  
entrißene Recht zu verdienen wissen.

Und was noch gar unmdglich ist:  
 Kein Richter soll das Recht verkaufen;  
 Kein Referent soll sich besaufen;  
 Und jeder griechisch schlaue Christ,  
 Soll ohne Lück, Betrug noch List,  
 Frey, edel, groß, auch menschlich handeln;  
 O weh! denkt Frau Justitia,  
 Die Möglichkeit ist noch nicht da;  
 Ein solches rohes Volk, in Menschen zu ver-  
 wandeln.

Der Russen Fürst ist Authokrat,  
 Der Poppen Hülfe ndthig hat;  
 Um seine Eigenmacht zu stützen.  
 Der Pöbel ehrt noch den Betrug;  
 Der Adel denkt nicht edel genug;  
 Um edle Rechte zu besitzen. = = =  
 In Rußland ist für mich kein Thron,  
 Die Majestät beherrscht ihn schon.  
 Und ich will mich nicht prügeln lassen.  
 Dort peitscht man Fürsten mit der Knut,  
 Wer wagt's? Wer spricht für den, dem Cä-  
 sar Unrecht thut  
 Noch wirkt hier kein Gesetz, das ächte Tug-  
 end schätzt.  
 Und weil mein Hierseyn niemand nützt,

So

\*) Authokrat, oder unumschränkter Gebieter,  
 ist der Tittel der russischen Despoten. Katha-  
 rina hat auch noch kein Parlament errichtet.

So will ich auch noch Wien besehn = = =  
Gedacht, und auch vollbracht; die Reise ist  
geschehn.

Sie wohnt inkognito, hier in der Josephstadt,  
Doch das, was sie gesehen hat;  
Wie sie der Arglist ausgewichen;  
Was sie mit Wehmuth hülfslos sah;  
Und alles, was ihr hier geschah;  
Hat die Vernunft hier ausgestrichen = = =

---

Was ich noch gerne möcht erzählen,  
Wird sicher der Geschichte fehlen.  
Kann ich jenseits der Gruft, noch deutsche  
Wahrheit schreiben?  
Dann werd' ich ihr nichts schuldig bleiben.  
Für diese Welt, die mich vielleicht zu spät  
beklagt,  
Hab ich hier schon zu viel gesagt . . . .

Beschrieben im Schloß Zwerbach,  
im Julius 1786.

---

GHL

G l ü c k w u n s c h

a n

I h r e K ö n i g l i c h e H o h e i t

d e n

P r i n z e n v o n P r e u ß e n

d e n 25 F e b r u a r 1762.

Z u d e s s e n e r s t e m F e l d z u g e.

---





---

Dieser großmüthige Fürst hatte mir deutliche Merkmale Edler Empfindung für mich entdecket. Ich schrieb dieses Gedicht für Ihn im Kerker: es fand Beifall. . . Sein Wunsch ward bald darauf für mich erfüllt. Wöchte doch auch bald der Zeitpunkt erscheinen, wo ich meine Pflichten ächter Dankbarkeit für einen Herrn erfüllen dürfte, welcher dereinst Preußen beherrschen wird.

Glückliches Vaterland! Wilhelm schützte mit gebundenem Willen schon die bedrängte Tugend auch in Kerker. Was hat die Verläumdung und der Hofmann unter einem solchen Scepter zu fürchten, wo die Rechtfertigung und Redlichkeit Zutritt findet?

Reis

Reif, edle Frucht gekrönter Ahnen,  
 Zuech hin! fleug hin zu Friedrichs Herr;  
 Ulyßes reicht dir sein Gewehr,  
 Und Pallas führet deine Fahnen,  
 Wenn Jupiter Dich selber lehrt  
 Der Brandenburger Blitze führen:  
 Wenn Wilhelm, Friedrichs Lehren hört;  
 Wer tangt mehr Länder zu regieren,  
 Als solch ein Schüler, wie Du bist,  
 Der seines Meisters würdig ist?

Die Kinderjahre sind verflossen;  
 Der junge Prinz tritt in die Welt;  
 Den Schauplatz schmückt ein neuer Held,  
 Und pflropfet Ruhm in Jugend-Sprossen,  
 Fort, Herr! vom Magdeburger Wall,  
 Der dich bisher als Kind beschirmet:  
 Nun bist du selbst ein General,  
 Der seines Feindes Schanzen stürmet;  
 Und diese Stadt, die dich bewacht,  
 Schützt nun dein Arm durch eigne Macht,

Du darfst nicht in Virgilen lesen,  
 Was Hector, was Achilles heißt:  
 Was man an deinen Vätern preißt,  
 Sind Titus und Trajan gewesen.  
 Die Muster sind so groß, so schön,  
 Daß niemand sie kann edler zeigen,

Du

Du wirst auf Ihren Spuren gehn,  
 Und suchen Ihnen nachzusteigen.  
 Führ wahr der Ruhm ist niemals klein,  
 Dem großen Friedrich ähnlich seyn.

Dies host der Preuß von deinen Gaben  
 Und diese Hoffnung macht ihn kühn.  
 Er wird auch einen Antonin,  
 Nach Cäsars Siegen an Dir haben.  
 Des starken Atlas schwere Last,  
 Die Friedrich für dich unternommen,  
 Wird nun von Dir mit angefaßt,  
 Um leichter an das Ziel zu kommen.  
 Lauf hin! Ihm nach, zum Arbeits = Meer,  
 Und schöpf die Zwietrachts = Pfützen leer.

Nur fort von hier! Bellona winket  
 Sie hält den Lorbeer = Kranz bereit  
 Beschäme, stürze, was der Neid  
 Mit falschen Farben fruchtlos schminket.  
 Es funkelt schon die Heldenglut  
 Aus unsers edlen Wilhelms Augen.  
 Er kommt, Er fieht, Er siegt, Er ruht:  
 Er wird zum Krieg und Frieden tangen.  
 In dieses jungern Erbsus Schatz  
 Ist kaum für noch mehr Herzen Platz.

Wer dich nur sieht; wer dich nur kennet,  
 Sieht Dir mit wassen Augen nach.

Ruft

Ruft herzlich Vivat! heimlich, Ach!  
 Weil er Dir seine Ruhe gönnet.  
 Nur Du allein zeuchst freudig aus;  
 Du träumest schon von nahen Siegen,  
 Der alte Adler schützt sein Haus:  
 Der junge soll zur Sonne fliegen.  
 Fleug hin! vollbring ein Meisterstück,  
 Und komme bald bepalmt zurück!

Doch Herr! denk im Geräusch der Waffen  
 An mich bedrängt verlassnen Mann,  
 Dein Menschenherz, das fühlen kann,  
 Wird ja bey meiner Quaal nicht schlafen.  
 Laß diese Adern = Dinte \*) nicht  
 Die Fesseln und Papier besudeln!  
 Es will, es kann nach edler Pflicht  
 Noch für den Ruhm der Klugen sprudeln.  
 Ich sinkt schon.... Herr rette mich!  
 So lebt, so stirbt der Trench für Dich.

Neu:

---

\*) Weil ich im Kerker alles mit meinem eigenen  
 Blut schriebe.

Neujahrwunſch

an

die Kaiſerl. Obrift-Hofmeiſterin

Gräfin von Paar.

---



---

Diese würdige Frau lebte zwar bey Hofe, hat aber demüthlich die Ehre in das Grab genommen, daß sie wenigstens niemand verfolgt, noch übel gethan; - auffer wenn ihr zu gutes Herz, und eingeschränkte Scharffsicht von ihren Lieblingen böser Art hintergangen wurden. Sie ist jetzt todt: sie hat mir aus eben diesem Grunde geschadet, wo sie mir nutzen wollte. Ihr bester Wille verdient aber, daß ich dieses Gedicht zu ihrer Ehre bekannt mache, und der großen Theresia eine solche Favoritin in dieser Ehrenstelle wünsche, die der Gräfin Paar in natürlicher Güte, und Tugend gleicht, und sie nur im Verstand, und kluger Wahl ihrer Freunde übertrifft.



Neu = Jahr's = Wünsche schdu zu wählen,  
 Fällt auch großen Dichtern hart.  
 Soll das Herz den Wunsch erzählen,  
 Das sind Wünsche ächter Art.  
 Schreibt der Schmeichler wie ein Held,  
 Lust, Vergnügen, langes Leben  
 Was du wünschst, soll Gott dir geben!  
 Wünschst er nach dem Branch der Welt  
 Eigennutz, Lust zu gefallen  
 Macht aus Eulen, Nachtigalen.

Hierzu taugt kein edler Geist  
 Der die Welt entlarvt betrachtei:  
 Der kein fürstlich Laster preist,  
 Und erschlichne Günst verachtet:  
 Meine Feder regt kein Gold  
 Wo man Schmeichler Weise nennet:  
 Und der Tugend Werth miskenntet;  
 Wo Verhänft der Thörheit zollt:  
 Wo die Dichter Narren preisen,  
 Bleib ich in der Straß der Weisheit.

Hier, wo ich so lange schwieg,  
Und bey Bürden von Processen,  
Die der Themas meinen Sieg  
Wie der Wolf ein Lamm gestessen,  
Hier liegt meine Feder tot.  
Jetzt erwacht sie aus dem Grabe,  
Weil ich Stof zu schreiben habe,  
Was dem Neide Peitschen droht.  
Wer der Paarin Opfer bringet,  
Schreib, was Mensch und Engel sündet;

Bellt ihr Hunde! Neider wüthet!  
Ihr heimmet nie des Mondes Lauf:  
Er geht durch sich selbst behütet  
Stets mit gleichen Stralen auf,  
Gott schuf unsre Gräfin Paar  
Werth, Theresen werth, zu dienen;  
Für Sie, in der Welt zu grünen;  
Schützt er Tugend vor Gefahr;  
Wer ihr slavisch lebt und dienet,  
Stirbt reif, und hat schon gegrünet;

So geneuß trotz allen Stürmen  
Deines Hafens edle Frucht.  
Lust muß sich auf Luste thürmen,  
Wo die Tugend Wohnplatz sucht,  
Dies sey meiner Wünsche Ziel:  
Wenn Gott ächte Christen schützen,  
Wenn er die Bedrängte stützen,  
Und Verdienst hier lohnen wilt;  
O so geb er deinem Willen  
Nur mehr Kraft ihn zu erfüllen.

---

G l ü c k w u n s c h  
zum neuen Jahre 1762

an

Ihro Königl. Hoheit

Den Durchlachtigsten  
Markgrafen Heinrich

Thum = Probst zu Halberstadt. t. p.

---



---

Dieser Herr würdigte mich auch im Unglück seiner Huld, und ich schrieb ihm mit Erlaubniß des Commandanten diesen Neujahrswunsch, wie gewöhnlich, mit meinem Blute. Man benachrichtigte n. i. h., Er liebe Scherz = Gedichte, deshalb ist das Ende dieses Briefs so beschaffen, als ich damals belehrt war. Genug, Er ist ein ächter Menschenfreund, und hat groß von mir gedacht, auch groß und edel an mir gehandelt. Möchte ich nur den Zeitpunkt erleben, wo eine dankbare Seele thätig wirken kann.

Großer Markgraf! Herr und Fürst! lies bey  
großem Wort = Geziße

Auch

Auch ein Blatt mit Blut gefärbt, das ich un-  
 ter Wünsche mische,  
 Die Dir heute manche Feder, mancher Mund  
 so künstlich mahlt,  
 Aber sicher keine Opfer aus gerührtern Herzen  
 zahlt,  
 Als der Trend in seiner Gruft, der mit Athern-  
 dinte schreibt,  
 Und in stummen Seufzern zollt, was der Kiel  
 hier schuldig bleibt.  
 Herr! der Beyfall großer Seelen macht mich  
 auch im Kerker lähn,  
 Wo ich nur verhöhnt vom Pöbel, und bey  
 Klugen glücklich bin.  
 Du hältst mich noch Gnadenwerth: D wie kämpft  
 in meinem Herzen  
 Freude, Ehrfurcht, Dankbarkeit gegen Schwer-  
 muth, Sehnsucht, Schmerzen!  
 kaum empfind ich meine Fesseln, wenn die  
 Seele denkend spielt,  
 Die sich deines Mitleids schmächelt, und noch  
 Beistands würdig fühlt.  
 Fahre fort, gerechter Fürst! deinem Knechte  
 Huld zu gbnen;  
 Ewig soll der Pflichten Glut auf dem Dank-  
 Altare brennen.  
 Wäre dir, wie meinem Schöpfer, dieses reine  
 Herz bekannt,  
 Herr!

Herr! du würdest noch mehr fühlen, und mit  
 Eifer deine Hand  
 Zu des Daniels Löwengruft, um ihn zu be-  
 schirmen, strecken,  
 Und ihn, und sein Recht zugleich, um für dich  
 zu leben, wehen.  
 Bed' mich Herr! um dir zu zeigen, daß ein un-  
 terdrückter Mann  
 Jaß so groß in Freyheit handeln, als im Ker-  
 ker denken kann.  
 Die Verklümbung hat schon oft manchen Redli-  
 chen gestärzet,  
 Aber Fürsten deiner Art ist der Arm noch nicht  
 verklärzet,  
 Die Beträngte loszureißen: Großmüth, die im  
 Heinrich wachet,  
 Fühlet Schmerz bey fremdem Schmerz, und  
 Lust, wo sie Vergnügen macht.  
 Herr auf diese stütz dein Knecht: Todesfurcht  
 macht mich nie zittern;  
 Nur die Schmach der Todesart heißet mich nach  
 Rettung wittern.  
 Hätt' ich wie ein Ubelthäter diese Folterbank  
 verdient,  
 D ich hätte Schutz zu suchen nie bey edler Welt  
 erkühnt.  
 Mit den Fesseln wäre längst meine Gurgel zu-  
 geschnüret,

Denn



Denn ich weiß, was einem Schelm, der nach  
 Gnade ringt, gebühret.  
 Aber Fürst! mein Herzens Richter spricht mich  
 ganz von Vorwurf frey:  
 Mein Gewissen sagt der Seelen, daß für mich  
 noch Hoffnung sey.  
 Ist gleich meine Riesenkraft schon vom Leiden  
 ausgezehret,  
 Und der Jahre Frucht verwelkt, weil die Qual  
 zu lange währet,  
 Sind schon die entnervten Glieder schwächer  
 als der starke Geist,  
 O wer weiß, wer Preussens Friedrich morgen  
 anders denken heißt?  
 Schnell und rühmlich würden mir diese Banden  
 loagerissen,  
 Möchte der gerechte Herr nur, was sie verur-  
 sacht, wissen.  
 Straft man das als ein Verbrechen, wenn ein  
 Sklav die Ketten bricht,  
 Dann bin ich der größte Sünder, und der arg-  
 ste Bösewicht.  
 Günst bin ich von Vorwurf frey. . . . Aber was  
 hilft ächzen, flehen?  
 Man hat mich noch nie gehört, und mein Recht  
 will niemand sehen.  
 Doch wohin verwegne Feder? Wohin Ardhut  
 die Fantasey?

Da

Du sollst Neujahrwünsche dichten, und machst  
hier ein Klagegedicht.

Großer Martyrer zürne nicht! es ist ohne mich  
geschehen:

Wohin sich die Fühlung lenkt, muß sich auch  
die Feder drehen.

Ließ' ich ihr den freyen Willen, wären Vögel  
viel zu klein:

Und zu viel, zu weichlich klagen, kann die gar  
verdrüsslich seyn?

Herr! ich schweige, was mich drückt. . . . Den-  
ke was ich sagen wollte!

Ich will wünschen, aber wie? Nicht so wie ich  
wünschen sollte.

Lebe, Edler Heinrich! lebe für dich und die  
kluge Welt!

Lebst du Herr! so thut der Himmel, was dem  
Neide nicht gefällt.

Du bist Held von solcher Art, die beträngte  
Menschen schätzen:

Kein Tyrann, der für den Ruhm fremdes Blut  
mit Lust sieht spritzen.

Eines Menschen Recht beschirmen ist ja eine  
größre That,

Als wenn man wie Alexander tausend Unter-  
drücker hat.

Herr! dich zieret Titus Geist, eifre nicht mit  
Ammons Sohne!

Bleib

Bleib der Preussen Antonin, trägst du gleich  
nicht ihre Krone,

So hast du sie doch verdient. . . Und vielleicht . . .  
doch stille Dichter!

Bleibe bey dem Neujahrwunsch! Heinrich steht  
doch ohne Lichter

Durch der Vorurtheile Nebel. Wünschen soll  
ich . . . Was, und wie?

Was der blöde Türk dir wünschet, gönnt der  
Philosoph dir nie.

Du hast selbst ein weisses Pferd, weisse Kleider,  
grüne Palmen,

Setz dir eine Krone auf, und dann singe Omars  
Psalmen. \*)

Wahrlich

\*) Diese Zeilen beziehen sich scherzhaft auf die Beschreibung des Alcorans der von dem Muselman zu hoffenden himmlischen Glückseligkeit. Es heißt, die frommen Türken reiten auf weissen Pferden, in weissen Kleidern, mit Centnerschweren goldnen Kronen auf dem Kopfe, grünen Palmen in einer Hand, und in der andern eine grosse eiserne Peitsche, womit sie die Lust haben, in alle Ewigkeit ihre Feinde zu karbatschen. Nach dieser Lehre soll also die himmlische Freude in Stolz, Wollust, Ehrgeiz und im Richteramt bestehen. Vortrefliche Glückseligkeit! aber nur für die Scharfsicht eines jüdisch denkenden Türken: dessen Temperament ihm glauben macht, die ewige Glückseligkeit bestehe in freyer Ausübung der größten Laster, und menschlichen Schwäche.

Wahrlich solche Türken Freude wäre für dich  
eine Qual:

Reite bey uns weiße Stutten im geglaubten  
Jammerthal.

Bleibe hier! mit Türken Stolz auf dem Richter-  
stuhl zu sitzen,

Das ein Ali herrlich glaubt, macht dich sicher  
ängstlich schwitzen.

Weil du groß auf Erden denkst, rührt dich der  
Verdamnten Pein;

Wenn du dort sollst Urtheil sprechen, wird die  
Höll' erträglich seyn.

Alle Teufel Bataillons würden sicher reduciret,  
Und des Mahomet's Entwurf für den Himmel  
ausgeführt:

Diesen wünsch ich dir im Grabe; und biß dich  
der Tod erhascht,

Einen Stachel wie die Hummeln, der von frem-  
dem Honig nascht.

Neue Jugend, neue Kraft, neue Ursach Lust  
zu fühlen:

Und bey Nestors grauem Haar, eine Absag zum  
Spielen,

Mir wünsch ich im neuen Jahre, was mein Ei-  
gennuz begehrt:

Die Gelegenheit zu zeigen, wie mein Herz Dich  
ächt verehrt.

Dann

Dann sollst du nicht auf Papier, nein, in mei-  
 nen Werken, lesen  
 Daß der Trench stets deiner Huld und noch Mit-  
 leids werth gewesen.

Gluck

---

\*) Wenn übrigens das Ende dieses Gedichtes an-  
 stößig scheint, der betrachte den Zustand, in dem  
 ich schrieb, wo der Bedrängte, um zu gefallen,  
 und Schutz zu erweken, sich in die Lage der Um-  
 stände schicken, und im Geschmak dessen dichten  
 muß, der ihm zu schreiben erlaubt.

Glückwünsch  
an den  
Durchlauchtigsten  
Herzog Ferdinand  
von Braunschweig,

Commandirenden Feldmarschall der alliirten  
Armeen.

Da derselbe nach geschlossenem Frieden Anno 1763,  
in sein Gouvernement zu Magdeburg ankam.

---



## V o r b e r i c h t.

Dieser weltberühmte Herr war Gouverneur in Magdeburg; Er hatte mir anfänglich gleichfalls sehr hart begegnet, weil er mich nach dem allgemeinen Haufen der Unglücklichen maß, und der Verläumdung des niederträchtigen Menschenfeindes des ehemaligen Commendanten und Tyrannen dieser Stadt zu viel Gehör gab. Er hatte sich nach diesem einige Jahre lang mit denen Franzosen herumgeschlagen, und selber siegen, auch die Helden im Unglück besser kennen und beurtheilen gelernt. Deshalb begegnete Er mir in der Folge großmüthig, und mit der Achtung, die bedrängte Tugend verdient. Er wurde wirklich mein Beschützer und Fürsprecher, wozu ihn vielleicht mehr mein männlicher Trost in großen Gefahren, als menschliches Mitleiden bewog. Ich schrieb Ihm dieses Gedicht

Trenck's Schr. 8. B.

©

mit



mit seiner Erlaubniß, es fand Beyfall, und ich erhielt bald darauf meine Freyheit, woran Er Fürstlichen Antheil nahm. Kann ich bey inniger Fühlung ächter Dankbarkeit weniger thun, als wenn ich durch öffentliche Bekanntmachung dieses Gedichts, auch öffentlich bekenne, daß ich begierig wünsche, seine Gnade und Beyfall auch in Freyheit und in meiner gegenwärtigen Unabhängigkeit zu verdienen? ich war sein Sklav in wirklichen Fesseln ohne mich vor seiner Größe klavisch zu bücken; und bin iht in Freyheit ein demüthiger Verehrer seiner erhabenen Seele.

Willkommen Schrecken der Franzosen!  
 Willkommen Held in dieser Stadt.  
 Wo der Musen Hand die Rosen  
 Nur für dich gepflanzt hat.  
 Willkommen großer Ferdinand!  
 Willkommen Schutzgott ächter Deutschen,  
 Der für Ludwig's Knechte Peitschen,  
 Und für Friedrich Lorbern fand.  
 Willkommen Fürst in Edens Garten,  
 Wo nur Freuden auf dich warten.

Mag.

Magdeburger seyd vergnügt!

Dort starb mit Tyrannen Schand \*)

Und wo Recht und Tugend siegt,

Dank es eurem Ferdinand.

Er zog aus: für wen? für euch;

Draussen war er Eure Stütze,

Und vertroknet Eris Leich.

Da speit Braunschweigs Jezz die Blitze,

Da treibt Herrmann aus den Feldern

Varus Sklaven nach den Wäldern.

Friedrichs Wahl ist hoch zu preisen,

Die der Feinde Zweck zerstört,

Und durch Ferdinand den Weisen

Auch den Dritten Siegen lehrt.

Dieser Schüler hat vollbracht,

Was ein Fürst der großen Geister

Friedrich aller Helden Meister,

Nur aus großen Geistern macht.

Die der Welt durch ihn zu nützen,

Seine Rechte muthig schützen.

G 2

Vater

\*) Dieser böse Mann war Commendant, wurde aber kassirt, und starb im Gehirn verrückt als ein Tyrann mit Schmach und Verachtung.

Vater aller Tugend Knechte!  
 Fürst! der seinen Stammbaum ziert!  
 Held, der auch im Nord = Gefechte,  
 Themis Schwerdt und Wage führt!  
 Großer Herzog! großer Mann!  
 Der zum ächten Ruhm zu dringen,  
 Pallas Gegner zu bezwingen,  
 Cäsars Kunst begeistern kann.  
 Vater! höre Kinder singen,  
 Die dir treue Opfer bringen!

Kinder, die mit Männerherzen  
 Für dein Wohl Gott kindlich fleh'n  
 Kinder, die wie Männer scherzen,  
 Wenn sie zu dem Sturme gehn.  
 Männer, die man niemals sah'  
 Für sich selbst in Schlachten beten,  
 Rufen jetzt mit Herz = Trompeten:  
 Schöpfer! großer Welt = Papa!  
 Schütze mit der Vaterhand  
 Unsern Vater Ferdinand!

Herr!

Herr! Laß dir ein Lied gefallen,  
 Daß die kluge Welt dir singt;  
 Weis ich nicht wie Nachtigallen  
 Deren Lied im Käfig klingt:  
 Herr! so trillert Trend doch mit.  
 Und ein Lied in solchen Tönen,  
 Das Apoll von achten Söhnen  
 Nur in seinem Tempel sieht.  
 Wo mich, willst du mich nur hören,  
 Glück, auch Pluto nie soll stören.

Herr! wer lebt auf deutscher Erden  
 Der dich kennt, und nicht verehrt?  
 Da der Feind besiegt zu werden,  
 Sieger deiner Art begehrt.  
 Der Soldat streicht seinen Bart,  
 Wo er dich als Führer siehet,  
 Wo noch Blut von Brennen Art  
 In benarbten Leibern glüheth:  
 Gar wo Furienwuth anfächeln,  
 Hört man für dich Lieder röcheln.

So geneuß nach sauerem Schweiß  
 Herr! auch was der Weise sucht,  
 Wenn der Barden Sohn der Preuße  
 Was die Tugend kränkt, verflucht,  
 Lebe hier wie Dlogen!  
 Magdeburg sey deine Sonne,  
 Wo Apollens Freuden = Sonne  
 Für dich am Oлимп wird stehn.  
 Und des Wohlthuns edler Willen  
 Auch mein Wänschen wird erfüllen.

Lachet Bürger! Jauchzt Soldaten  
 Ferdinand zucht bey uns ein.  
 Er will hier voll edler Thaten  
 Auch ein Held im Frieden seyn.  
 Herr! auch der Bedrängte lacht.  
 Denn du großer Schicksals = Kenner  
 Weißt, daß manche große Männer  
 Just ihr Unglück groß gemacht.  
 Ferdinand wird für uns sprechen  
 Sklaven jauchzt! die Fesseln brechen.

Dank-

# D a n k s a g u n g

an eine

● D a m e,  
am N e u j a h r,

welche mir heimlich eine geräucherte Wurst für  
meinen hungrigen Magen zustecken ließ.



---

---

Freundin! darf ich dich so nennen?  
Willst du mir bedrängten Mann  
Den kein Mitleid trösten kann  
Diese Lust, und Ehre gönnen?  
O so dankt dir dieses Blatt,  
Wo ich Blut für dich vergossen,<sup>\*)</sup>  
Weil es aus der Brust geflossen,  
Die für Freunde Ehrfurcht hat.

Klagst

\*) Es ist bekannt, daß ich alles ohne Dinte mit  
meinem Blute aus zerrissnen Fingern schreiben  
musste.



Klagst du mich, so will ich lachen;  
 Denn wer groß und edel denkt,  
 Kann, ob ihn die Welt gleich kränkt,  
 Aus Verlust noch Vortheil machen.  
 Wer wie ich die Schönen ehrt,  
 Der glaubt schon er hat gesieget,  
 Ob er gleich in Fesseln lieget,  
 Wenn er sich bedauern hört.

O! wie wird es mich entzücken!  
 Wenn mein Mund die Hand einst küßt,  
 Die mir jetzt schon günstig ist,  
 Und mit Troste will erquicken!  
 Fließt der Trend dir Freundschaft ein,  
 Da ihn alle Menschen schänden,  
 O! wird sich mein Schicksal wenden  
 Wie will ich dir dankbar sehn!

Deine

Deine Wohlthat macht mich weinen;  
 Denn wer arm bey Reichthum ist,  
 Trauer=Brod im Kerker frist,  
 Kann leicht niederträchtig scheinen.  
 Doch, dieß glaubt man nicht von mir;  
 Denn mir wird mein Gut verwehret;  
 Und weil mich Gewalt beschweret,  
 Gleich ich nur dem Bettler hier.

Ach! ich möchte Trüder schenken!  
 Als daß man mir etwas giebt!  
 Denn es macht mich nur betrübt  
 Und mein Elend neu Bedenken.  
 Geben war ja stets mein Brauch:  
 Folglich darf ich mich nicht schämen,  
 Jetzt auch Gaben anzunehmen,  
 Denn ich gab Bedrängten auch.

Gottes

Gottes Hand hat mich geschlagen,  
 Und ich bin der Menschen Spott:  
 Aber auch derselbe Gott  
 Siebt mir Kraft mein Kreuz zu tragen;  
 Er erwekt mir auch dein Herz,  
 Daß du Mitleid mit mir trägest,  
 Menschenliebe für mich hegest  
 Und ich danke dir mit Schmerz.

Schmerzhaft, weil ich nicht kann zeigen  
 Was in meinem Herzen steht,  
 Wenn es dir dies Blatt entdeckt,  
 Denn will ich mit Freude schweigen.  
 Gnug: es sagt dir hier mein Blut,  
 Dein Geschenk hat mich erquicket  
 Weil es eine Hand mir schicket  
 Die aus Großmuth Gutes thut.

Was kann ich igt wiedergeben?  
 Gutes wünschen darf ich doch,  
 Und mein redlich Herz will noch  
 Hiedurch seine Pflicht bestreben.  
 Nimm sie an: sie sind ja treu  
 Wohlgemeint und ohne Heucheln:  
 Denn ich kann auch hier nicht schmeicheln,  
 Und denk auch in Fesseln frey.

Da

Da nunmehr das Jahr verstrichen  
 Und die neue Stunde schlägt,  
 Wo man Glük zu wünschen pflegt,  
 Komm ich auch heran geschlichen  
 Aus der Grube, die mich deckt,  
 Und ich armer Daniel schreibe,  
 Wünsche, die ich schuldig bleibe,  
 Bis mich Gott zur Freiheit weckt.

Leb und lieb im neuen Jahre  
 So, daß dich kein Tag gereut:  
 Und des Ehestands Zärtlichkeit  
 Fühle noch im grauen Haare.  
 Laß die Zeit vergnügt verfließen  
 Meide aller Sorgen Last!  
 Und vergieß nie was du hast,  
 Auch für dich recht zu genießen;  
 In der Welt ist keine Pein  
 Gott hat sie zur Lust geschaffen,  
 Wenn wir nicht durch eigne Waffen  
 Unserer Freuden Büttel seyn.

Und

Und so lebe, und empfinde  
Was die Tugend dir erlaubt.  
Wer sich ein Vergnügen raubt  
Thut die allergrößte Sünde.  
Lebe stets in Gottes Huld,  
Nuch gesund bey guten Tagen  
Und mit einem Wort zu sagen  
Gott behüt dich vor Geduld!

---

Scherz

**Scherz = Gedicht**  
**an eben dieselbe Freundin,**

da mir der großmüthige, jetzt regierende Landgraf von  
Hessen = Cassel, damaliger Gouverneur in Magdeburg,  
mein schweres Eisen vom Halse und etliche mei-  
ner Ketten abnehmen ließ.



Schöne Frau! Dir muß ich klagen!  
 Gestern rieß des Schlossers Hand  
 Meine Pracht, mein Ordensband,  
 Mit gewaltsam von dem Kragen!  
 Ach! der Auhlit fällt mir schwer!  
 Ach! mein Halsband! wer kann hindern?  
 Willst du meine Schmerzen lindern?  
 Schike mir ein anders her!

Ja, der edle Sklaven Orden  
 Bomit Vork mich ausgeschmückt \*)  
 Der mich, ihm zum Ruhm gedrückt,  
 Der ist mir entrisen worden.  
 Ach wer hört mein Seufzen an!  
 Nur meines Ordens Meister trauert,  
 Der sonst nichts als dies bedauert,  
 Daß ers nicht verhindern kann.

Wend

\*) Der Tyrann, General Vork, hatte mich in so  
 grausamme Fesseln geschmiedet, war aber, da ich  
 dieses schrieb, schon kassirt, und im Gehirn verrückt.  
 Crend's Schr. 8. B.      ♀



Wenn man uns zu Ritter schläget,  
 Sind wir ja von Freude blind;  
 Daß wir hochgeehret sind.  
 Klagt der Hirsch, der Hörner trägt?  
 Was man gerne trägt, ist leicht.  
 Muß ich Sklaven Fesseln tragen,  
 So wird doch der Kluge sagen  
 Daß Treue keinem Schicksal weicht.

Nimt man mir die Ehrenzeichen;  
 So zeigt sich ja offenbar •  
 Daß ich niemals würdig war  
 Unter solcher Last zu täuschen.  
 Raubt man der Verdienste Werth,  
 So ist Dork ein Narr zu nennen.  
 Denn er macht der Welt erkennen,  
 Daß er mich zu hoch geehrt.

Leider ach! es ist geschehen!  
 Doch ein Kluger kann die Pracht,  
 Die der Ehrsucht Danks uns macht,  
 Ohne Schmerz zernichten sehen.  
 Gnuß ich kenne meine Pflicht:  
 Und weil ich auch da nur lachte,  
 Da man mir den Orden brachte,  
 Weis ich im Verlust auch nicht.

Mur

Nur mein Hals will etwas fühlen  
 Weil ihn gar kein Bändchen ziert:  
 Sieh für das; was er verliert  
 Mir ein andres nur zum spielen!  
 Wenn ich zu verträgen bin:  
 Freundin dich darum zu bitten,  
 Denke Trench hat gnug gelitten,  
 Wirf ihm einen Strumpfband hin!

Ist mein Glück nicht zu beneiden,  
 Schöne Frau! ich bitte dich,  
 Mach mich stolz, und schmücke mich,  
 So verjährest du mein Leiden.  
 Sprich zu meinem Wunsch nicht nein!  
 Borkens Orden zu verlieren,  
 Und mit Deinem mich zu zieren,  
 Welcher Tausch kann edler seyn?

Welche Lust für mich auf Erden!  
 Wenn ich, dein bedrängter Knecht,  
 Mit der Kettenhunde Recht  
 Kann dein treues Mopschen werden!  
 Welche Freude! Gönne mirs doch!  
 Laß die süße Last mich drücken!  
 Denn für dich den Hals zu büßen  
 Trüg ich gern ein Ochsen Joch.

Ohnne mir doch diese Freude!  
 Sie ist nur ein Schattenspiel:  
 Doch für meinen Wunsch sehr viel,  
 Wenn ich Sehnsuchts Foltern leide.  
 Wer nicht wirklich froh kann seyn,  
 Der kann traumend sich vergnügen,  
 Träumend dir zu Füßen liegen:  
 Denkend dir auch Opfer weihn.

Schönheit! die mich gar nicht kennet  
 Und aus Mitleid nur beklagt:  
 Fühle was mein Herz dir sagt,  
 Das für Dank und Ehrfurcht brennet:  
 Edle Freundin! zürne nicht!  
 Wenn ich gar zu viel begehre!  
 Denn erhalt ich Adpschens Ehre,  
 So erfüll ich Adpschens Pflicht.

Das

**Das Schicksal  
des Canarienvogels,**

eine für die Moral eingetriebene Erzählung, mit neu-  
prosaischen Anmerkungen vermehrt und verbessert.

---

**Superando omnis fortuna ferenda est.**

*Virgil. Aeneid.*

---



Dieses Stück überschreitet die Gränzen einer Fabel oder Erzählung. Es hat aber einen besondern Gegenstand, und ist folglich in seiner Art neu. Nur denen, die Canarienvögel kennen, wird es gefallen. Ich finde die Sprache natürlich; und gnug, diese Arbeit gefällt mir, weil sie eine meiner schwersten Geburten ist.

Es ist schon zum Theil in meinen öffentlichen Blättern bekannt; hier erscheint es aber auf Begehren einiger Freunde, und Liebhaber der Moral mit vielen und weitläufigen Noten begleitet, folglich in ganz neuer und vielleicht angenehmer Gestalt.

*Sæpe majori Fortunæ locum fecit injuria.*

Ein Vogel von Canari Art  
Der jung, auch alt im Käfig ward:  
Der nicht nach edler Freyheit strebte,  
Weil er mit sich zufrieden lebte;

Und

Und das, was Vögel glücklich macht,  
 Noch nie geschehn, auch nie gedacht,  
 Sah Vögel scherzen auf dem Dache.  
 O denkt er, welche schöne Sache  
 Muß euer Glück der Freyheit seyn!  
 Gleich fählt er nie gekannte Pein: 1)

## Die

1) Wer nichts wünschet, der hat alles, wer aber etwas begehrt, der ist nicht glücklich. Oft wäre es weit besser für unsere Zufriedenheit, wenn wir sichere Dinge gar nicht kennen, und in Unschuld leben möchten. Ruhm und Habsucht, die eigentlichen Büttele unserer Ruhe bleiben weit von uns entfernt, wenn sie nicht von Vorbildern angefächelt würden, die Vorurtheile, oder Erziehungs-Grundsätze, oder wohl gar der Keim angeborener Laster gebühren. Einen zu rauher Lebensart gewöhnten Lappländer naget die Sehnsucht zum Vaterlande im wollüstigen Paris; und der russische Bauer würde in der freien Schweiz sicher eben so wenig Glück finden, als die Pariser Schönheiten im Serail des Sultans, die kein besser Glück als ihre goldene Tasse kennen.

Die Sehnsucht sich befreit zu wissen  
 Hat ihn der Ruhe Schoos entrißen,  
 Noch eh' er andre Vögel sah,

Em.

Wer also wie der Canarivogel im Käfig geboren,  
 auch erzogen wird, lebt, grau wird, und stirbt, der  
 wird die Leidenschaften, welche uns im grossen Welt-  
 getümmel beschäftigen und beunruhigen, gar nicht  
 kennen, hingegen aber auch nirgends als in seinem  
 Käfig taugen, wo er keine andre Lieder pfeifen lernt,  
 als die ihm die Natur, oder sein Meister lehren will.  
 Ein solcher Vogel kann aber niemals sterben, weil er  
 nie gelebt hatte, auch kaum wußte, daß er war, und  
 ein Mensch, welcher wie der Canarivogel erzogen  
 wird, wird auch nur in der Staats-Maschine ein ma-  
 terielles Werkzeug bleiben, ohne sich mit Forschen, und  
 Denken zu beschäftigen; folglich auch nur ein Junker  
 auf seinem Dorfe, oder ein feufzender Bauer bey dem  
 Ochsenjoch bleiben.

Die Erziehungsart kann nun zwar alle ungekannte  
 Leidenschaften unterdrücken, auch wohl gar ausrotten;  
 wo aber die Natur spricht, da ist die Unruhe unge-  
 fannt



Empfand er täglich gleiche Freuden,  
 Nun lernt er fremdes Glück beneiden;  
 Nun wünscht er, wäre ich nur da!

• Könnt ich nur mit frohem Herzen  
 In Freyheit, was noch nie geschah,  
 Mit euch, ihr Brüderchen, auf diesem Dache scherzen!

Izt

kann und desto wirksamer auf ein Herz, das dieser Empfindung, oder wohl gar diesem Gebothe keine Waffen entgegen zu setzen weiß. Ein Sklav bricht die Fessel, wenn er kann, der Vogel sucht die Freyheit, und der frömmste Mönch wird sein Keuschheits-Gelübte brechen, wenn er ohneingeschränkter Aufseher hundert zu bewachender schönen Weiber wäre. Man arbeite also wider die Natur, wie man will: sie selbst sucht Gelegenheit, und sie weiß sie auch zu finden. Aus der gar zu strengen Einschränkung der Jugend allein entspringt das Unglück so vieler Menschen; und würden vernünftige Mütter ihren Töchtern die Gefahr der wirkenden Natur in ihrer wahren Quelle, noch im Jugend-Catechismus kennen lehren, so möchte es dem wollüstigen Betrüger weit schwerer fallen, die Unschuld zu berücken, und wir hätten vorsichtiger Mädchen, auch tugendhaftere Weiber.

Ist feh ich, daß mir alles fehlt;

Weil mich der Trieb nach Freyheit quält : . .

Das,

Eben das sollte die strenge Geistlichkeit, auch un-  
sre Schul- Pedanten reizen, denen Wirkungen der Na-  
tur besser nachzufühlen, denn ich sage zum Beweise:

Läßt man nicht Luft dem jungen Wein,

So wird das Faß gewis zerspringen;

Und will der Lehrer grausam seyn,

Und was nicht möglich ist, erzwingen,

Denn wird sehr leicht der beste Christ

Ein zügelloser Artheist.

Gefäße, Glaube, Polizen,

Muß wieder die Natur nicht kämpfen:

Läßt man dem Menschen gar nichts frey,

So wird Zwang nie den Willen dämpfen,

Vielmehr verdoppelt er die Kraft.

Ihr Pächter von der Jugend Straffe

Last Luft dem jungen Trauben: Saft,

Denn wird er alt, auch gut im Faße:

Ihr Fürsten! macht es eben so,

Denn lebt der Sklav in Fesseln froh.

Das, was wir wünschen, zu Kolbringen, 2)  
Soll gleich geschehn, auch gleich gelingen.

Die

2) Sobald wir etwas wünschen, ist unser gegenwärtiges Glück für uns nur eine Bürde, und die Aussicht in das Künftige nur allein schmeichelhaft. Der Zweck mag zielen, wohin er auch will; leichtsinnige, flüchtige Geister betrachten ihn nur allezeit von einer Seite: und wenn sie im erlangten Besitze die andre, von ohngefähr beobachten; so ist ein unheilbarer Ekel die Folge des unüberlegten Wunsches. Eine furchtsame, eine feichte Seele hingegen findet alles unüberseiglich, begehrt, und kann nicht wählen, noch weniger entschließen, folglich ist der Mensch ein ewig klagender Canarienvogel, der nach Freiheit seufzt, und wenn der Käfig wirklich offen steht, nicht wagen darf, hinaus zu fliegen. Aus dem Wunsche entstehe Begierde, aus dieser Sehnsucht, dann Gewohnheit zu sensen, endlich Schwermuth, und dann Eigensinn. Dieser umwellet sodann die Begriffe dergestalt, daß unser Auge nur in das Entfernte sieht, und endlich das, was in der Nähe, was um, was in uns selbst ist, nicht mehr zu sehen vermag. Man schätzt ein fremdes Glück allzeit besser, als das, was man wirklich besitzt, und just hieraus erwächst die Unzufriedenheit.

Die Schwermüth schwächt der Sinnen Kraft,  
 Und Wunsch wird endlich Leidenschaft;  
 Woraus ein Mißvergnügen quillet,  
 Das man erst im Genuße stillet.  
 Er sieht betäubt den Himmel an:  
 Ihm will er seinen Nothstand klagen.  
 Wenn man sich selbst nicht rathen kann; 3)

Wenit

Optat Ehippia bos piger, optat arare caballus  
 Qui placet alterius, sua nimirum est odio fors.

Horat.

Ein Hecht, der sich gefangen siehet,  
 Seufzt: ach! warum bin ich kein Specht?

Ein Specht, der vor den Falken fliehet,

Seufzt: ach! warum bin ich kein Hecht?

Wer ist mit seinem Glück vergnügt?

Mensch! wage nie für dich zu wählen!

Man schwimmt, man fliegt,

Läuft oder kriecht,

Die Ruhe wird uns ewig fehlen;

Wenit man sich nicht in das, was Gott be-  
 stimmte, fügt.

3) Der Mensch denkt, sieht oder forscht, so weit  
 Als er kann. Da, wo dem Auge des Verstandes der  
 Besicht:

Wenn Wig und Freund aus Trost versagen,  
Dann ist die Gottheit Schuld daran,

Das

Gesichtskreis gränzet, ist alles dunkel, alles übernatürlich für ihn; hier erkennt er, und hebt an, an Gott zu denken. Nach Beschaffenheit dieser denkenden Fähigkeit, oder des Temperamentes sind nun diese Original-Begriffe unterschieden, und entstehen auch die sich einander widersprechenden Glaubenslehren. Die Eigenliebe erlaubet selten, daß wir die Ursache unsres widrigen Schicksaals in uns selbst, in unsrem eignen Betragen finden können. Wir kennen zugleich selten die weisen Absichten des Schöpfers in unsrem Wechsel des Schicksals; und just deshalb murren wir über alle uns unangenehme Vorfälle, die doch in der Verbindung nuser wahres Wohl befördern. Der Unglückliche sieht am ersten den Himmel an, und der Lastershafte thut nicht weniger, wenn er sich der verdienten Strafe nähert. Dann heißt es entweder der Teufel hat mich verführt, oder Gott hat mich verlassen. Im Leiden murren ist eine träge Widerspenstigkeit: versagen ist Niederträchtigkeit oder Dummheit: Gottes Führung tadeln, ist Verwegenheit, dem Schicksal trotzen. ist Großmuth: ihm gelassen entgegen sehen, Weisheit geduldig tragen, christliche Pflicht.

Und muß der Ungeduld Rüche tragen,  
 Für Wünsche, die wir selbst gebähren,  
 Auch selbst in Sehnsuchts Folttern nähren:  
 Für Wünsche, die der Willen mahlt,  
 Und mit des Urbilds Schatten prahlt,  
 Das den Besitzer kann beschweren.  
 Der arme Vogel seufzt und klagt:  
 Und wäre nicht sein Wunsch erfüllet,  
 Ein Wunsch, den keine Hoffnung stillt,  
 Der Kummer hätt' ihn todt genagt.  
 Doch Glück! der heisse Zweck gelingt:  
 Das Schicksal steht ihm wirklich bey:  
 Sein Herr, der ihm das Futter bringet,  
 Läßt ihn aus seinem Käfig frey,  
 Das Fenster stand zum Vortheil offen:  
 Was kann der Vogel besser hoffen?  
 Er fliegt von Lust entzückt hinans,  
 Und setzt sich auf das nächste Haus.  
 Ein Sperling war sein erster Freund,  
 Den er als Bruder wollte küssen:  
 Doch ach! er ward von ihm gebissen.  
 Er denkt . . . wer hätte das gemeint,

Warum.

Warum jagt mich mein Bruder fort,  
 Und wählt sich einen andern Ort? —  
 Hier hebt er an zu pfeiffen,  
 Ein Danklied, wo die Seele spricht:  
 Kaum kann er selbst sein Glük begreifen. . .

Wer dankt für solche Wohlthat nicht?  
 Was er nur sieht, wekt schon Vergnügen,  
 Er sieht die schnelle Schwalbe fliegen,  
 Ihr Flügelspiel gefällt ihm wohl;  
 Doch da er mit ihr flügen soll,  
 Ist ihm die Schwalbe zu geschwinde,  
 Es geht ihm just wie einem Kinde,  
 Das laufen will, eh' es kann stehn.  
 Er denkt. . . es wird schon besser gehn,  
 Die Übung fehlt: bald werd ich lernn.  
 So schnell wie sie, mich zu entfernen.  
 So denkt auch mancher junge Narr, 4)

Der

4) Dies ist eine Tugend aber auch ein Hauptfehler junger Leute. Eine Tugend für den großen Geist, wenn er sich große Muster wählt, und sich nie mit dem Mittelmäßigen begnügt. Eine Thorheit hingegen für den Schwachen, der Dinge unternimmt, die er nie zu erreichen vermag.

Der große Muster wenig achtet:

Der, weil er sich mit Stolz betrachtet,

In allem was er wählt, doch nur ein Stümpfer  
war,

Und

Die größte Kunst ist die Art seine Beschäftigung  
Flug zu wählen, oder den rechten Weg zu finden, auf  
welchem ein jeder für sich glücklich, auch der Welt  
nützlich werden kann.

Wer Dinge unternimmt, nur weil sie ihm ges  
fallen,

Der wird wie Phaeton bey später Neus fallen.  
Mensch! überleg erst recht ob dein Zweck mög  
lich sey.

Dann führ ihn herzhast aus! Sey vor Gefahr  
nicht scheu!

Denn wer verwegen scheint, und doch vernünft  
ig denkt,

Der weiß schon, wenn er fährt, wie er die Pfer  
de lenkt.

Diese Pferde sind unsre Leidenschaften: dreimal  
glücklich! wer sie zu leiten gelernt hat; und dann  
erst auf die grosse Weltbühne tritt.

Trenck's Schr. 8. B.

J



Und wagt er gleich ein Meisterstück,  
Wo bleibt der Schüler? — weit juckt.

Ein

Die unangemessene Wahl unseres Standes ist meistens die Quelle aller Unzufriedenheit. Mancher Soldat wäre ein guter Rönch, und mancher traurige Rönch ein fröhlicher Soldat. Mancher müßige Künstler ein arbeitsamer Staatsmann, und mancher Minister ein vortreflicher Bildhauer, oder Künstler... Hat man auch das Glück die Bahn zu wählen, in die man eigentlich seiner natürlichen oder erarbeiteten Fähigkeit gemäß gehört, so sind doch nur wenige gerathet, um große Muster zu werden. Die Natur und Umstände bringen nur selten Meisterstücke hervor. Unter tausend Ministern ist nur ein Richelieu. Unter tausend Malern nur ein Arelles. Unter noch mehr Officiers nur ein London, oder Marcell. Unter Millionen Gelehrten nur ein Leibniz, und nur ein Voltaire. Die Jugend von Eigenliebe betauscht, und ohne Erfahrung begeistert, glaubt sich allzeit stärker und fähiger, als sie wirklich ist. Und hätte mancher die Mittelstraße gewählt, er wäre nie so tief gefallen, oder so weit, so viel gewichen. Er wählte aber zum Unglück einen großen, oder zu erhabenen Gegenstand, und just deshalb gelang ihm gar nichts, und der sonst

in

Ein jeder bleib' bey seiner Sphäre ,  
 Dann wird er sicher brauchbar seyn.  
 Ein schwacher Geist, bleibt ewig klein.

I 2

Vers

in seiner Sphäre brauchbare Mensch wird entweder verächtlich, oder wagt aus Schamhaftigkeit keinen zweiten Angriff auf die fehlgeschlagene Unternehmung, und lebt sich und seinen Mitbürgern zur Last.

Ein Scipio, ein Cäsar hätte nimmermehr eine Martyrkrone durch Beten, und Fasten verdient. Und der heiligste Capuciner wäre allezeit ein schlechter Feldmarschall. Mancher Universal, oder Flattergeist unternimmt auf einmal zu viel, und hält gar keine Richtschnur in seinen Schriften, Er durchläuft Wissenschaften, und bleibt in allen ein elender Strümpfer. Hätte Er dagegen nur Eines gewält, und hierinnen alle Kräfte angestrengt, so wäre ihm vielleicht ein Meistersstück zu vollbringen möglich gewesen: wo er izt ein Ueberflieger oder ein Wisling ist, der von allem superficial sprechen, und nichts behaupten kann. Vielleicht gehöre ich selbst in diese Zahl, weil mein guter Wille, und Genie zu oft durch große Widerwärtigkeiten in ordentlicher Bestimmung unterbrochen wurde,

Verwägheit und falsche Ehre  
 Hat manchem, der sich groß geglaubt,  
 Den Rest verdienten Ruhms geraubt.  
 Kein Auckuk kann mit Adlern steigen:  
 Und vor der Nachtigal muß ja der Zeisig schweigen.  
 Sie

de, und ist sind die lernenden Jahre verloren, und  
 meine Kräfte zu abgemattet, um r 10 Herkules, Ar-  
 beit zu unternehmen.

Eine solche vorwitzige Handmücke verbrennt sich an  
 allen Lichtern die Flügel, und flattert hernach rathlos  
 und hilflos die Flügel im Sumpfe der Verachtung.  
 Man kann also ohnmöglich Historicus, Arzt, Jurist,  
 Soldat, Musicus und Staatsmann zugleich seyn. In  
 einer Classe zu excelliren, erfordert schon die Mühe  
 einer Lebenszeit, und unser Gliederbau ist zu zerbrech-  
 lich, und von zu kurzer Dauer, um zu viel zu unter-  
 nehmen. Wer wirklich Fähigkeit besitzt, der wähle  
 sich demnach ein grosses Muster, und werde nicht mü-  
 de, bis er das vorgesezte Ziel rühmlich eslangt.

Er lasse sich durch Hindernisse, Neid und Tadel  
 nicht abschrecken, und rechne den Tag für verloren,  
 an welchen er keinen Schritt vorwärts gemacht hat.

Sie nur bewundern ist erlaubt.

Nun wird es Nacht: es regnet, stürmet:

Der Vogel hat sich nicht beschirmt:

Wird naß und leidet Ungemach:

Gleich wird der unerfahrene schwach:

Er lernte nie ein Uebel tragen,

Und denkt . . . Warum soll ich mich plagen!

Mein schöner Käfig . . . Leider! Ach!

Werd ich ihn auch noch wieder sehen?

O weh! nun ist' s um mich geschehen!

O Schicksal führe mich dahin,

Wo ich bey frohem Mißiggehen

Ein Vogel ohne Sorgen bin.

Just so seufzt mancher junge Held, 5)

Denn

Der Kanarienvogel hingegen bleibe bey seinem Gesangsge, und bearbeite nie die Kunst, den Schwalben vorzuzfliegen, dann wird er von den Kanarienvögeln nicht ausgelacht, auch weder neidig noch eifersüchtig seyn, wenn ihn die Schwalbe im schnellen Flug übertrifft.

5) Ohne Arbeit erlangt man nichts, folglich muß uns nach beherzter Unternehmung auch keine Arbeit reuen, um das vorgesezte Ziel zu erreichen.

Dem, weil er nichts gelernt zu leiden,  
 Sein Joch, sein Vaterland: gefällt:  
 Der von der Freiheit edeln Freunden,  
 Nur was sein Vater lehrt, erzählt,

Und

Seichte eingeschränkte Geister, Phlegmatici müssen demnach nichts wagen. Bey der ersten Hinderniß bleiben sie stehen, danken seufzend an die Mama zurück, und nur zitternd vorwärts. Die wahre Großmuth in Widerwärtigkeiten, der edle Stolz in großen Gefahren, die ächte Herrschaftigkeit des standhaften Weisen sind nur wenigen nach regelmäßigen Grundsätzen bekannt, und noch weniger besitzen sie Eigenschaften dazu, um einen erhabenen Vorsatz auszuführen.

Der vorwitzige Jüngling strauchelt bey dem ersten Schritte. Er sieht einen andern wirklich fallen, oder im Sumpfe der Vorurtheile wühlen... gleich abgeschreckt, scheut er gleiche Gefahr: kehrt verjagt zurück, und bleibt im Vaterlande ein armer Tropf, oder seufzender Schüler; hätte er hingegen seinen Vorsatz ausgeführt, und der Erfahrung und Gefahr entgegen geeilet, so hätte er können ein Meister werden, oder wäre in der Lehre gestorben.

Und folglich von der Großmuth Pflicht  
 Aus Trägheit nur verächtlich spricht.  
 Der Tag erscheint, die Nacht verstreicht,  
 Der Vogel, der noch zitternd leucht,  
 Sieht nun entzückt die Sonne blinken,  
 Und die Natur zur Freude winken.  
 Sie spricht: er fühlt's, und weiß nicht was:  
 Er hüpfet: er locket, hebt an zu fingen,  
 Sein Herr will ihm nicht Futter bringen,  
 Dem er sonst aus den Fingern fraß.  
 Belehrt dies Beyspiel nicht den Mann? 6)

Der

6) Durch Gewohnheit im Vaterlande auf seinem  
 Wisse zu sitzen, und die zufälligen Ehrenstellen durch  
 Familien-Folgen zu besteigen, wird der sonst arbeit-  
 same Geist wollüstig, endlich träge, und zuletzt stolz  
 weil er gewohnten Ueberfluß, und persönliche Berech-  
 tung allein seinen Verdiensten zumißt.

Er verachtet also alles, was auffer seinem Vater-  
 lande lebt, und wenn ihm auf der Jagd etwan einige  
 Hasenschröge durch fremde Unvorsichtigkeit auf die  
 Haut gehoffen worden, denn muß sein Sohn und  
 Sklave glauben, er sey der Hannibal des Vaterlands,  
 für

Der selbst kein Brod erwerben kann,  
 Und sich muß in die Fremde wagen;  
 Daß deshalb mancher Müttersohn  
 In unsrer Welt mit Schmach und Hohn  
 Muß an dem Kummerknochen nagen,  
 Weil er den durch der Ahnen Fleiß  
 Der Tugend lähn entrißnen Preis  
 Für sein Verdienst geschaffen meinet;  
 Und wenn das Schicksal ihn vertreibt  
 Ihm dann nichts anders übrig bleibt  
 Als Dummheit, Stolz und Überwitz,  
 Womit der Wohlgeborne Fritz  
 Zu Hause prahlend prangt, und draussen hülf-  
 los weinet.

Der

für welches er Heldenblut vergossen hat. Elender Ca-  
 narienvogel in deinem Käfig! flieg hinaus, und lerne  
 erst durch Stürmen zum Hafen gelangen, verdiene  
 dein Glück bey grauen Haaren im Käfig, und urthei-  
 le von Vögeln mit Ehrfurcht, die ihr Futter selbst zu  
 verdienen gelernt haben, und deinen Kindern die wah-  
 re Größe der Seelen in Widerwärtigkeiten, und die  
 ächte Freude im Wohlthun lehren können.

Der Vogel seufzt: der Hunger plagt,  
 Doch eben da er schon verzagt,  
 Kommt eine Schaar von muntern Finken  
 Am Bache, wo er saß, zu trinken,  
 Kaum da er neue Brüder sieht  
 Fliegt er hinzu, und trinkt auch mit,  
 Sie fliegen fort, er folgt: sie locken:  
 Er lockt auch mit, froh unerschrocken,  
 Die Finken fliegen in den Wald,  
 Sie pfeifen, daß es wiederhallt,  
 Der gute Vogel pfeifet auch,  
 Doch ach! er hat nichts für den Bauch,  
 Um Mittag suchet das Gefieder  
 Gewöhnlich seine Nahrung wieder,  
 Die Finken fliegen auf das Land,  
 Wo just ein Bauer Körner streuet,  
 Wie war der Vogel nicht erfreuet,  
 Der Futter für den Magen fand?  
 Ein jeder frist: er nur allein,  
 Wird hin und wieder fortgerissen;  
 Er schlukt sogar kein Körnchen ein,  
 Wobey die andern ihn nicht bissen:  
 Sie scheuchten ihn zuletzt zurük.

Er



Er fliegt fort, sitzt seitwärts nieder,  
 Und denkt für sich . . . o böses Glük!  
 O weh! sind das wohl meine Brüder!  
 Sie helfen mir nicht in der Noth,  
 Mißgönnen mir sogar mein Brod;  
 Wie? soll ich die wohl Brüder nennen?  
 Ich sa' e was nur fliegen kann  
 Als Vögel meiner Gattung an:  
 Jetzt lern ich erst die Federn kennen.  
 So geht's, der Mensch soll in der Welt 7)

Sein

7) Die wichtigste auch nothwendigste Wissenschaft  
 ist die Kunst, Menschen zu kennen. Und wie wenig  
 wird sie gelehrt, wie unvorsichtig ausgearbeitet? wie  
 kann der Freunde ohne Umgang wählen, der einen  
 jeden nach sich selber mißt, auch beurtheilt? wo sucht  
 man gewöhnlich sein Glük? bey Hofe . . . Und das  
 Hofleben ist just nichts anders, als eine unermüdete  
 Beschäftigung anders zu scheinen, als man wirklich  
 ist. Im gesellschaftlichen Leben äffet der größte Hau-  
 se dem H finge nach: im Soldatenstande verbürgt  
 sich der Hippige und Lasterhafte unter der Larve der  
 Ehre, oder Redlichkeit, und verwickelt die vorwitzigen  
 Jünglinge in die Nege der thierischen Leidenschaften,  
 worinnen

Sein Glück in der Gesellschaft wählen,  
 Wo ihm die treuen Führer fehlen,  
 Und Neid und Arglist Netze stellt.

Wie

worinnen entweder ein Herz bester Art verführet, und vom Jugendpfade abgelenkt, oder der Leib durch Ausschweifungen oder verschwendete Kräfte, ein sinkender Apothekerläsien wird, welcher bey geschwächten Stiebern keine Glücksgüter für sich genieffen kann, und dem Staate auch nur mangelhafte Kinder, oder unbrauchbare Bürger erzieht.

Unser Wohl und Weh, das ist, die Ruhe und Freude unsers Lebens hanget demnach von der Wahl des Umganges ab, und von denen Führern oder Freunden, die wir suchen. . . Was ist aber zu rathen? denn Vorsichtigkeit nuzt dem nicht, der keine Grundregeln Tenent.

Die Vögel kann man leicht nach ihrer Art  
 benennen,

Wenn man die Federn sieht: doch Menschen  
 zu erkennen,

Erfordert weit mehr Fleiß, Erfahrung, Wiß  
 und Welt;

Weil angeborne Art sich durch die Kunst verstell.

So

Die größte Kunst ist, klug berücken,  
 Und anders denken als man scheint,  
 Wie mancher Vogel hat gemeint,  
 Den Vogelfänger schlau bestücken.  
 Wie manchen stürzt die üble Wahl  
 Der Freund in die Märtyrer Zahl,

Man

So daß wir, was wir sind  
 Durch Vorurtheile blind  
 An uns, noch weniger bey andern sehen können,

Der beste Rath für Geübte ist Zurückhaltung und  
 gemäßigte Vertraulichkeit, oder ein allgemeines Miß-  
 trauen. Sellert sagt: Unsere Welt ist noch nicht  
 so böse als man glaubet.

Zeige erst selbst ein Herz edler Art! du wirst  
 überall deines Gleichen finden, die dich suchen. Und  
 dieses ist auch mein Rath, den ich allen denen gebe,  
 welche glücklich seyn wollen. Die Tugend allein lei-  
 tet zum wahren Glücke, und irret man dann auch  
 durch Unvorsichtigkeit in der Wahl, so ist es besser,  
 auch rühmlicher wenn man betrogen wird, als wenn  
 man ein Betrüger ist, oder durch Arglist, und Vera-  
 hellung glücklich werden will.

Man unterscheidet leicht die Laube von dem  
Geier,

Der Menschen Federn deckt der Vorurtheils  
Schleier.

Der Vogel wählt die Einsamkeit,  
Und wirklich war er zu beklagen.

Ein seichter Geist, der nichts darf wagen, 8)  
Dem, was nicht glückt, auch gleich gereut,

ist

8) Eine rechtschaffene Handlung, ein edler Zweck muß uns nie gereuen, und wäre die Folge auch noch so nachtheilig für unsre Scheingüter. Ein gutes Gewissen, und der Beifall der Tugendhaften belohnet uns reichlich genug. Nur der Niederträchtige kann bey jedem Unfalle verzagen. Ein Jüngling der Tugend eingefogen, und Wissenschaften erarbeitet hat, kann sich ohne Beisorge in die Fremde wagen. In Widerwärtigkeit findet man die beste Schule, und zur Scharfsicht gehört Erfahrung. Wer aber Gefahren scheut, der bleibt bis zum grauen Haare im Vaterlande sitzen; just desfalls sehen wir, daß die größten Staaten Europens einheimischen Mangel an großen Männern leiden, und Fremde das Ruder führen müssen. Heraus mit dem Jünglinge aus dem Neste!

wenn

Ist bey dem ersten Unfall klein,  
Und wird so lang er lebt, ein armet Vogel seyn.

Ver-

wenn man erhabne Männer bilden will. Die Wags-  
hälse sterben entweder in den Probjahren; oder gera-  
then besser als die Weichlinge und Mutterstöhnchen.  
Und ist der Satz wahr, daß man die Kinder für die  
Welt, und nicht für den eignen Banst erziehen soll,  
so setze man sie in Umstände, wo sie Mangel, Trüb-  
sal, und Bedrückung kennen lernen, wenn sie in  
männlichen Jahren über Rechte und Schicksal bes-  
drängter Mitbrüder erleuchtet urtheilen sollen. Ein  
furchtsamer Esel taugt ewig nur zum Sack tragen.  
Ein wohlabgerichteter Hühnerhund bringt seinem Herrn  
Nutzen und Freude. Ein arabischer Hengst verbessert  
die deutschen Gestürte: ein Maulwurf hingegen, der  
das Sonnenlicht scheuet, ist das wahre Bild eines  
Menschen, der just so denkt und glaubt, als seine  
Großmutter ihm zu denken erlaubt: der das Licht der  
Wahrheit sorgfältig meidet, und ein träger Hans  
ohne Sorgen auf seinem Risse bleibt, folglich aus  
Zaghaftigkeit oder gewöhnter Weichlichkeit nichts zu  
unternehmen wagt, und seinem Geiste ein Gefängniß  
baut.

Verzweifelt fliegt er hin und her,  
 Doch Glück! du führst ihn ohngefähr,  
 Wo schöner Hauf im Ueberflusse  
 Für ihn in voller Reife stand.  
 Hier lebt er fröhlich im Genusse  
 Der Güter, die sein Schicksal fand:  
 Hier dankt er Gott mit Freudenthränen:  
 Denn Vögel kennen ihre Pflicht. 9)

Nach

9) Vergnügungen, Wohlthaten der Natur, folglich des Schöpfers, die wir nur thierisch empfinden, verdienen wir auch nicht zu genießen. Des Schöpfers erster Zweck ist, uns in Lage und Umstände zu setzen, wo wir Ursache finden, ihm für unsre Entstehung zu danken. Hier findet der Christ täglich neue Bewegungsgründe zu Lobgesängen, in Lust und Leiden, und Aufmunterung zur Hoffnung, wie zum innerlichen Vergnügen: der Weltweise hingegen ein weitläufig Feld zu Schöpfung neuer Lehrsätze, um der Würde seiner Menschheit gemäß zu leben, und dem Ehre zu machen, der ihn mit denkenden Kräften begnadigte. Ein vollkommener Gott ist keinen Leidenschaften unterworfen, folglich auch nicht der Ruhmsucht. Wie könnte ihm etwas an der Art unserer Dankbarkeit gelege

Nach Noth den Ueberfluß gewöhnener  
Regt ja der Thiere Höchmuth nicht.

Vers

gelegen seyn? Er hat uns aber für die Freude geschaffen, er will uns glücklich wissen, sonst wär er kein guter, sondern ein böser Gott. Unsere erste Pflicht ist demnach der Dank, welcher eigentlich darin beruht, daß wir die Wohlthaten dieses guten Gottes so zu genieffen, auch zu gebrauchen suchen, wie sie seinem Zwecke am gemessensten sind, das heißt, daß wir nur durch Tugend unser Glück suchen, dieses aber nur durch Gelassenheit und Ergebung in die göttliche Vorsicht zu erhalten wissen, das Uebel, und die Widerwärtigkeiten hingegen als das Mittel verehren, wodurch uns die Verbindung der göttlichen Schicksale zum Genuße des wahren Glückes vorbe-  
reitete.

Wer seinem Freunde oder Feinde Wohlthaten erweist und dafür Dank von ihm begehrt, dessen Wohlthat verlieret schon hiedurch den innern Werth. Deshalb ist der Undankbare weit mehr zu bedauern, als der, welchem der Undank widerfährt, und durch fremde Unempfindlichkeit auch nicht beleidigt werden

faun

Vergnügt für igt, und ohne Sorgen  
 War ihm der Winter unbewußt,

Ein

fann! wäre der Wohlthäter auch nur ein Mensch. Vielweniger will also der von allem Ehrgeiz weit entfernte Gott unsere ceremonielle Dankfagung von den Werkzeugen seiner Allmacht, von schwachen Geschöpfen, die er so gebildet, just so begeistert hat, als sie wirklich sind, oder nach ihrer Art seyn sollten. Wer seine Pflichten als Mensch erfüllt, der ist sicher tugendhaft, folglich auch dankbar, wer hingegen für diese nicht lebt, dessen Dankbarkeit ist keine Tugend, sondern eine Folge des Eigennuzes.

Hieraus entspringet der unwidersprechliche Satz: daß Gott ehren, kein Verdienst, sondern eine Schuldigkeit sey. Denn wer seine Menschenpflichten nicht erfüllt, der verdient kein Glück, er empfindt auch nicht, und dieß ist Strafe genug für ihn. Die reinste Freude der Menschen ist, wenn er Kräfte, Willen, und Gelegenheit hat, Gutes zu thun, der Undank hingegen ist schon besträfft, wenn man ohne diese selige Freude und innere Beruhigung leben, und ohne Hoffnung sterben muß. Just hierinnen übertreffen uns die Thiere sehr weit. Ihre Nahrungsbedürfnis

Trenck's Schr. 8. B.

8



Ein Vogel sorget nicht vor Morgen  
 Sonst fühlt er heute keine Lust.

Ich

nis ist ja wie die unsere, die erste und nothwendigste. Wenn sie aber auch diese nach geprüfem Mangel im Ueberflusse finden, so genießen sie doch nichts mit Hochmuth, noch mit Verachtung derer, die weniger haben. Wie mancher Reiche, oder mit großen Titeln prangender Mann hingegen blähet sich auf, wie der Frosch bey Sonnenhitze im Sumpfe, wenn er darrende Brüder sieht, die seiner Hilfe bedürfen, oder ist bey Glücksgütern stolz, die ein ohngefährer Zufall ändern. entriß, um ihn für sich allein, für seinen Frosch, Wank zu mäßen oder zu erheben.

Ein Canarivogel kennet seinen Herrn, der ihn füttert, und pfeift ihm ein ohngefühltes Danklied. Ein Hund liebt, fürchtet und schützt seinen Wohlthäter eben so wohl als seinen Tyrannen, der Hirsch beneidet ihm sein Glück nicht, und ist auch nicht stolz, wenn er mit dem Esel auf einer Wiesen Futter findet. Das Leibpferd des Sultans verachtet die arbeitende Stutte des ackernden Bauern nicht, hundert Raben sind bey einem Luder fröhlich. Viele tausend

Ach möchten wir nur oft wie dumme Vögel  
denken, \*)

R 2

So

send Bienen arbeiten ohne Mißgunst zum allgemeinen  
Vorthelle. Kein Zeisig jankt mit dem andern um  
den Vorzug, ihre Trigbe sind sich eben so ähnlich,  
als ihre Federn und die im dunkeln schwärmende Fles-  
bermaus gefällt sich eben so wohl, als der prächtige  
Pfau im Sonnenglanze. — So könnten wir im Rei-  
che der Thiere die besten Beispiele wählen, um im  
Mangel weder verzagt, noch im Ueberflusse hochmü-  
thig zu werden. Drey mal glücklich! wer in allen  
Vorfällen des Schicksals seinen Verstand, das ge-  
glaubte einige Vorrecht vor den Thieren, dahin an-  
strenget, daß er einen allgemeinen Wohlthäter, ei-  
nen Gott denken, auch empfinden lernt, und sich in  
Ehrfurcht überzeuget, was wir diesem Gott, was  
wir uns selber, auch der Würde unsers Hierseyns  
und der irdischen Bestimmung schuldig sind.

\*) Der Mensch ist ohne Klauen und Raub zahm  
gebohren; folglich in seiner Art ein schwaches und  
verzagtes Thier. Hieraus entsteht seine immerwäh-  
rende Narube. Das gesellschaftliche Leben war das  
Segens

So würd uns auch im Glük kein künftg Uebel  
fräufen.

Doch

Begennmittel dieser Schwäche für unsre Sicherheit : wir sind aber darinn erzogen , und gewöhnt ; folglich kennen wir die Quelle dieser Schwäche eben so wenig , als die Wirkung der Geseze , und vereinigtsten Rechte. Man betrachte aber nur die Wilden in Amerika , um sich zu überzeigen , daß der Mensch wehrlos geschaffen ist , und nur im gesellschaftlichen Leben die Vernunft auszuarbeiten lernt , um Waffen zum Widerstande und Mittel für seine Nothdurft zu entdecken. Der in Wäldern irrende Wilde zittert obherschüßt vor jedem Raubthiere : er ist wirklich noch unglücklicher als die furchtsame Wachtel : wenn diese dem Falken zu entgehen weiß , und die Füchse kenneet , darf sie nicht fürchten von andern Wachteln gefressen zu werden. Der hingegen muß sich vor Menschen am meisten scheuen , und ermordet seinen Bruder , um seinen Magen zu füllen , oder wohl gar um sich zu vergnügen , oder einem Dritten zu gefallen. Aus eben dieser natürlichen Schwäche , die wir am besten am Wilden erkennen können , entspringet die Ursache , warum wir kluge , und durch Grundsätze  
der

Doch leider ach! wir Menschen zittern  
Vor noch entfernten Ungewittern:

Wir

der Religion gebildete Menschen, so furchtsam, so zitternd, so unsicher mitten im Schoße der Glücksgüter leben. Ein gesunder, ein reicher, ehrwürdiger, auch in Ehrentiteln lebender Hausvater wird nichts mehr von seinem Wohlstande, von neunzig Ursachen zur Freude empfinden, wenn ihn nur ein kleines Uebel trifft, oder ein großes bedrohet. Mitten im Wohlstande grübeln wir ängstlich nach, um nur eine Ursache zu finden, unruhig zu seyn; und in dem Augenblicke, da wir ein möglich künftige Uebel entdecken, vergessen wir den Genuß der gegenwärtigen Güter, so begleitet uns die ängstliche Furcht von der Wiegen bis zum Grabe. Wir sind sogleich eben so schwach, und bedauernswürdig, als der Wilde, den wir verachten, welcher wenigstens von der Ehrfurcht, Verläumdung, und von Furcht künftiger Vorfälle nach dem Tode, nicht gefoltert wird. Elender Mensch! wie wenig kennst du, was du bist! und wie tief würde die Kenntniß deiner Schwäche deinen Stolz demüthigen, der auf Wasserblasen schwimmt! Für diese Note ist der Stof weitläufig. Ich rathe also kürzlich bey Gelegenheit des Canarivogels in dem Hanffelde. — —

Wir sehen vorwärts, auch zurück,  
Und pfeffern unser wirklich Glück.

Wir

Ein jeder ohne Unterschied lege das Gute, was er vor andern Unglücklichen besitzt, in eine Waagschale, und das Uebel, was ihn betrifft in die andere, dann wird er sicher allezeit ein Uebergewicht zu seinem Vortheile finden. Zu künftigen Vorfällen hingegen lebe er bereit mit Christlicher Gelassenheit, oder mit standhafter Großmuth des Weisen, verscheuche aber zugleich alle schwermüthige Bilder, die Furcht und Aberwitz gebären, und lasse sich im Genuße des Guten, das er wirklich besitzt, niemals stören. Der allern glücklichste Europäer, so gar der, der krank am Betzelsstabe geht, oder im Kerker verschmachtet, kann sich wirklich noch glücklich schätzen, daß ihn der Mutterleib in dieser Luftgegend geböhren hat, wo er als ein Mensch lebte, und als ein Christ sterben kann; wenn er das Schicksal vieler Millionen Wilden betrachtet, die sich selbst freßen, ohne Hoffnung leben, und im glühenden Afrika von Tags- und Glaubenslicht herum irren, und dem fluchen müssen, der zur Marter geschaffen hat.

Wir wollen ohne Kummer leben;  
 Und wenn man wirklich alles hat,  
 Wird man in dem Genuße matt,  
 Und kann vor möglich Unglück beben.  
 So lebt der Vogel lange Zeit,  
 Weil ihn nichts, was er that gereut,  
 Recht froh auch wirklich zum mißgönnen,  
 Und lernet eine Wachtel kennen,  
 Mit der er Freundschaft macht, und in Zufrie-  
 denheit

Sich' alle Tage neu erfreut.

Sie lehrt ihn Vögel Netze meiden,  
 Und kurz; der Vogel that was die Natur ge-  
 beut.

Sein Glück war wirklich zu beneiden,  
 Weil er nichts fürchtet, noch begehrt.  
 Doch ach! was sind der Erden Freuden! \*)  
 Die jeder Zufall leicht verstoßt?

Ein

\*) Dem gemeinen Sprichworte gemäß ist nichts Irdisches dauerhaft. Es ist wahr, daß alle Freuden auch Vergallungen unterworfen sind. — — Es ist aber auch eben so wahr, daß uns beständig gleiche  
 Freus

Ein Sperber, der sich zu vergnügen,  
Auch für den Hunger Wbgel frißt,

Sieht

Freuden eckelhaft würden. Der ohngehörte Besitz eines Gutes macht uns laulich im Genuße, und im Verluste lernt man erst Güter kennen, die man wirklich besaß, ohne ihren Werth zu empfinden. Veränderlich sind die Gemüther, so mußten auch die Dinge seyn. Aus diesem Grundsätze folget die Ursache, warum das Uebel nothwendig ist, und der Wechsel der Begebenheiten uns neue Begierden nach Freuden zu neuen Empfindungen vorbereiten muß.

Nur ein Glück auf Erden ist dauerhaft, und dieses ist allein ein gut Gewissen. Wer ohne innern Vorwurf desselben, Widerwärtigkeiten ertragen muß, der kann allein im Unglück lachen, und im Wohlstande Schätze sammeln, die kein Zufall seinem Herzen entreißen kann. Dieses rathe und bitte ich allen Lesern des Canarivogels mit brüderlichem deutschen Herzen. Mich hat eben dieses gute Gewissen durch alle Drangsale stolz, lachend und gelassen geführt: und diesem allein hab ich meine Standhaftigkeit, meinen Sieg zu danken. Dieses Gewissen muß aber in pöbelhaften Grundsätzen suchen. Schandthaten

Sieht kaum die Wachtel scherzend fliegen,  
 So fängt er sie mit Sperber = List.  
 Erst rupft er sie lebendig kahl,

Dann

thaten lassen sich gegen gute Werke nicht abrechnen; die göttliche Gnade ist kein Wechselkontoir, und nicht sichtbar quillet aus diesem Vorurtheile die wahre Ursache, warum dergleichen Christen, welche arithmetische Sünden und gute Werke calculiren, just keine rechtschaffene Werke erfüllen, und entweder in allen Vorfällen verzagt, oder wohl gar zum Scheusale der Tugend nach ihrer Meinung christlich leben.

Dergleichen Menschen ist keine Schandthat zu schwarz, die sie nicht durch Buße zu waschen glauben, und just dieses ist die gefährlichste Art von Hölsewichtern, weil ihnen kein Laster zu vollbringen ohnmöglich ist, und der innere Richter, die einzige und dauerhafte Triebfeder zur Tugend, unter dem Joche der Leidenschaften ohnwirksam bleibt. Ein Gewissen, das Absolution bedarf, und beständig mit der Kirche abzurechnen hat, ist nur ein Ceremonielgewissen, und entweder ganz verhärtet, oder sicher ewig unruhig, und unentschlossen. Wörterspiele entscheiden diese Streitfrage nicht, denn ein Mörder, der das

Hab



Dann frist er sie mit Fleisch und Knochen.  
 Der Vogel steht der Wachtel Qual :  
 Wie soll ein fühlend Herz nicht pochen ?

Wie

Ned zu fürchten hat , thut sicher Buße, um Büttels- und Teufelsklauen zu entgehen. Hier ist also die Rede nicht von einem solchen Gewissen, sondern von einem ehrlichen Manne, der auf keinen Ablass Rechnung macht, und durch gewöhnliche Freuden der Tugend den Lohn rechtshaffenen Betragens nur in seinem Herzen sucht, auch sicher empfindet. Ein solches Gewissen allein heißt nach meinen Grundsätzen, ein gutes Gewissen; und dieses ist das höchste Gut der Erden: der einige wahre Trost, die Stütze in Widerwärtigkeiten, und die Quelle gesegneter und sich durch sich selbst belohnender Handlungen im irdischen Wohlstande, wodurch wir den ächten Geschmack zum Vergnügen bilden, um ewig dauernde Glückseligkeiten zu verdienen. Beruhigender auch seliger ist es gewiß, ein belohnter, tugendhafter, freudenwürdiger Mann, als ein begnadigter Uebelthäter bey Gott, bey der Welt, auch in seinem Herzen zu heißen. Wohl dem, der es so weit bringen, folglich bey allen Schicksals-Vorfällen muthig sagen kann:

Ein

Wie ihm dabey zu Muth war, \*)  
 Erwäge, wer selbst in Gefahr,  
 Die diesem Vogel droht, gelebet,

Der

Ein Weiser achtet nicht, wenn Welt, und  
 Schicksal stürmen.

Die Großmuth kann sein Herz beschirmen;  
 Und fällt der Himmel ein, so wird er ihn  
 nur decken,

Aber nicht erschrecken.

\*) Die gegenwärtigen Vorfälle in Dänemark geben den neuesten Stoff zu dieser Anmerkung — Der Graf Struensee war ein Liebling des Königs: besaß alle möglich irrdische Glücksgüter, und beherrschte zwey Königreiche unter dem Namen des Monarchen unumschränkt. Eine unglückliche Stunde entschied über sein Schicksal. Jzt trägt er anstatt der Ordensbänder die Fessel eines Erbösewichts, ein großer Sklavenkittel bedeckt seinen Leib, sein Willen, seine Kräfte, seine Wünsche sind gebunden, alle seine Güter in fremden Händen, und er selbst liegt beschimpft, und verachtet im Kerker, wo der ehemals gebietende Minister mit Stockprügeln und Daumschrauben bedrohet

Der großen Herren Gunst bestrebet  
 Und was der Wachtel hier geschieht,  
 An seinem Armen Bruder sieht.

Der

drobet wird. Sein Vater, seine Brüder, sein Recht darf nicht für ihn sprechen, seine Freunde haben ihn verlassen, und seine ärgsten Feinde sind ihm als unversöhnliche Richter aufgestellt. Vor diesen muß er gebückt verächtlich stehen, und sein Todesurtheil abwarten. Welches Schicksal kann härter, welcher Fall tiefer, und welcher Zustand empfindlicher seyn? — vielleicht trifft die Reihe dereinst einen von seinen gegenwärtigen Richtern? und ich rathe meinen Lesern bey dem Vorbilde des Grafen Struensee die alten Staatsrevolutionen mit den Neuern zu vergleichen, und das Feuer anzuzünden, welches alle Verläumder und Weyerurachen auf dem Brandaltare der Tugendsmartyrer verbrennet. Hof- oder Glücksgünstlinge leben in täglicher Gefahr: Cytus, den Alexander im Rausche durchstach, war glücklicher als Zimmermann in Dännemark, und vielleicht leidet der noch scheinbar glückliche, aber stolze Duc de Choiseul im prächtigen Chanteloupe noch weit mehr im verborgenen, als Struensee im öffentlichen Kerker? Paulinus war auch

Der Vogel hat bey großem Schrecken,  
Sich selbst vergessen zu verstecken:

Er

auch nicht so unglücklich bey Theodosio, als Belisarius bey Justinian in Rom. Ueberhaupt kann man aber in Ländern wo unumschränkte Eigenmacht herrscht, nie von der wahren Ursache des Falls eines großen Mannes, sondern nur da unpartheyisch urtheilen, ob er nur unglücklich, oder ein Bösewicht war, wo der Gefallene nach den geschriebenen Gesetzen des Landes allein, und nicht nach willkürlicher Gewalt verdammet oder losgesprochen werden kann.

Der Uebelthäter ist mehr zu bedauern als der Unschuldige. Der erste hat neben der Erniedrigung und Strafe noch den nagenden Gewissenswurm zu empfinden, und erwartet den Tod zitternd; kommt er auch aus Richters- und Büttelshänden los, so verdammt ihn doch sein Herz. Dieser hingegen findet in sich selbst Kräfte zur Beruhigung: geht dem Tode als dem Ende seiner irdischen Drangsalen beherzt entgegen. Und sieget ohngefähr seine Unschuld, dann trägt er die Lorbern des rühmlichen Kampfes mit erhabner Stirne: und demüthigt die Verläumder. Geht es ihm

Er weiß vor Angst nicht, was geschah.

Der Sperber fängt ihn in die Klauen :

Wem soll nicht vor solch Unglück grauen ?

Nun ist sein Ende wirklich da !

Doch nein ! — vor alles ist noch Rath, \*)

Wenn man auf Gott Vertrauen hat.

Der

ihm aber wie dieser Wachtel in Habichtsklauen, dann macht ihm der nur gerupfte, und glücklich gerettete Canarienvogel mit wehmüthiger Empfindung die Grabschrift :

Heute mir, und Morgen dir,  
Menschen, Wachteln, glaubet mir  
Unsre Sperber sind die Fürsten,  
Und wenn sie nach Blute dürsten,  
Sieht der Narr den Himmel an  
Und fragt — wer hat das gethan ?

\*) Der Unglückliche wird nie ohne Hoffnung leben, wenn er ein Christ und ehrlicher Mann ist. Der erste kann sich sicher auf göttlichen Beystand, Trost und Rettung verlassen : und wenn er auf Erden die Martyrerkrone verdient hat, auch ewiger Glückselig-

keiten

Der Vogel kann mit Recht verzagen  
 Wenn ihn schon Habichts-Klauen tragen.

Doch

Feiten versichert sterben. Leiden und Widerwärtig-  
 Feiten, ja gar ein schimpflicher Tod sind demnach  
 für ihn nur Aufmunterungen zur Standhaftigkeit und  
 beharrlichen Tugend. Was ist ein Leben von 40,  
 auch 80 Jahren gegen die unermessliche Ewigkeit?  
 Wer diese glaubt, und ihrer Wirklichkeit gesichert  
 lebt, der wird diesen Hauch gewiß wenig achten,  
 und hier freudig unglücklich bleiben, um ewige Bes-  
 lohnungen zu genießen. Diese Hoffnung allein ist  
 stark genug alle Foltern zu übersehen.

Der ehrliche Mann, der Welt- und Schicksals-  
 Kenner, der Tugendhafte, welcher unschuldig leidet,  
 hat noch weniger Ursache zu verzagen, weil sein Recht  
 ihn schützt, und sein Herz ihn in Drangsalen stärket.  
 Es ist eine Ehre für die Tugend zu leiden: er trost  
 folglich lachend der Gefahr: geht ihr beherzt entges-  
 gen: und reißt sich zuweilen eigenmächtig aus Wi-  
 derwärtigkeiten los, wo der Verzagte unterliegt.

Der Unschuldige findet unvermuthete Freunde,  
 die für seine Rettung wachen: auch der, welcher  
 ihn

Doch Mensch, und Adler leben ja:  
 Vielleicht sind sie zur Rettung nah.

Auch

ihn drückt, wird endlich der Grausamkeit müde, oder sein Menschenherz durch Mitleid gerührt, oder sein Gewissen erwacht, oder die Verläumdung wird durch Zufälle entlarvt, oder er schämt sich vor dem Tyrannennachruf, oder Gott führt geprüfte Standhaftigkeit wunderbar zum Siege. Es sind demnach sehr viele Wege zur Rettung für den Bedrängten übrig: just deshalb rathe ich einem jeden meiner Brüder, der im Unglück seufzt, auch dann nicht zu verzweifeln, wenn seinen forschenden Augen alle wahrscheinliche Hilfe verschwindet, er spiegle sich an meinem eigenen Beispiele; denn niemand hat mehr, noch großmüthiger, noch hilfloser gelitten, auch niemand tiefer im Unglück gesteckt, als ich, und dennoch bin ich gegenwärtig in Freiheit, und kann den schwachen Mäusen in Katzenklauen rathe:

Maus! wenn die Katze mit dir spielt,  
 Die weder Noth noch Mitleid fühlet,  
 Und sich an deiner Qual ergötzt,  
 Wirft du umsonst um Gnade flehen;  
 Doch Trost! es kann ja noch geschehen,

Das

Auch aus den größtten Schicksalsketten  
Kann Gott bedrängte Unschuld retten.

O Glück: ein Jäger geht vorbei:

Er sieht den Sperber, schießt ihn todt,

Er macht den kleinen Vogel frey,

Und rettet ihn aus seiner Noth.

Nun ist er doch in Menschenhänden:

Nun sehet, was das Glück nicht für die Zus-  
gend kann!

Der Jäger war just kein Tyrann,

Die Vögel für den Käfig blenden:

Er war ein Menschenfreund, ein Mann,

Der nur im Wohlthun Freude fühlet,

Der gern mit jungen Vögeln spielt,

Für die er Nester bauen kann,

Er trägt ihn fröhlich in sein Haus,

Giebt seinen Vögeln einen Schmauß,

Und läßt ihn, o welch süß Vergnügen!

In der Canarihecke fliegen.

Hier

Daß Man sie selbst mit Hunden hezt.

Vielleicht kommt bald die gute Stunde,

Die deiner Rettung wirksam ist:

Nur muthig Maus! Hof' auf die Hunde,

Bis dich die Raze wirklich frist.

Trends Schr. 8. 2.

2



Hier sieht der Vogel, was er ist:

Hier lernt er seines Gleichen kennen:

Hier fühlt er die Natur in kleinen Athern brennen \*)

Den

\*) Von diesem Triebe, in so weit er die Natur betrifft, hab ich gar nichts zu sagen, was nicht bereits in unzähligen Wiederholungen geschrieben worden, und den folglich ein jeder nach seiner Art in verschiedener Wirkung empfindet. Ich rede hier von der edlen Fühlung der Liebe, welche ein zur Tugend geneigtes Herz wählet, um im Ehestand glücklich zu seyn.

Wer Lust in der Lust empfinden kann, die er andern verursacht, der nur allein kann dieses Glück genießen. Wer scherzend Fehler bessert, und um gefällig zu seyn, den Eigensinn verbannet, der verursacht sicher gegenseitige Erkenntlichkeit, aus dieser entspringt die dauerhafteste Art der Freundschaft, und diese von der ärtlichsten Art der Liebe angefächelt, und durch Einträcht genährt, verschleucht allen Ekel im Genusse des Ueberflusses, die Vernunft erwacht, sie entdeckt die Quelle irdischer Zufriedenheit; wir finden täglich neue Ursache zur Freude, wir erfinden endlich

Den Trieb, den kein Geschöpf vergießt  
 Durch den allein es glücklich ist,  
 Den Trieb, der gar die kleine Mücke reget  
 Den auch der Elephant im Knochenberge trä-  
 get,

§ 2

Den

endlich neue Arten von denkenden Vergnügungen in  
 Wiederkaufung sinnlicher Luste, hieraus erwächst ein  
 unaufhörlicher Genuß, und durch dieses Mittel allein  
 leitet uns der Ehestand zur rechten Zufriedenheit, und  
 wir lernen die thierischen Regungen für die mensch-  
 liche und edelste Art zu lieben, anwenden. Glückli-  
 cher Stand für den, welcher ihn nach diesen Grund-  
 sätzen für seine Ruhe wählet! Er bändigt die stürm-  
 ischen Reigungen nach Ruhm und Rache: zäumer die  
 Ausschweifungen der Leidenschaften, lehrt mit kaltem  
 Blute sein Schicksal abwarten, und da ohnstreitig  
 ein guter Hausvater, auch sicher ein guter Staats-  
 bürger ist, so ist das Vergnügen, brauchbare Kinder  
 für eben diesen Staat zu erziehen, ohnfehlbar auch  
 unter die wirksamsten Freuden dieses Standes zu rech-  
 nen. Häusliche, und Vaterspflichten zu erfüllen, fällt  
 dem gewiß nicht schwer, der nicht gefürchtet, sondern  
 geliebt seyn will, und ich behaupte, daß ein vernünftiger  
 tiger

Den Trieb, der unsre Welt belebt,  
Für den der Seidenwurm, für den die Spinne  
webt.

Er

tiger Mann nie im Ehestande unglücklich seyn kann, wenn er nur nicht herrschsüchtig ist, und eine Frau wählt, die nicht aus dummer Trägheit Eigensinn nähret, und folglich seine Grundsätze zur wahren Freundschaft einsehen, noch annehmen kann.

Wer lehrt den einsamen Canarivogel im Käfig singen? die Natur, die Sehnsucht nach einer Gattin durchwaltet seine kleinen Adern, und der schmachrende Trieb nach Freyheit, sie zu suchen, zu wählen bewegt seine trillirnde Gurgel. Seine ohngekünstelte. Töne locken, und wenn ihn der Wiederhall seiner rufenden Stimme täuschet, verdoppelt sich seine Unruhe: er sucht eine Oefnung zur Flucht, und wer zweifelt an der Ursache warum?

Wer zehn Jahre lang, so wie ich im Käfig dergleichen Canarivogel Lieder gepiffen hat, und dann zum Genuffe seiner Wünsche gelangt, der kennet den Werth der irdischen Güter am gründlichsten, sucht  
ihren

Er fühlt's, er wählt, er findet, was?  
 Ein Weibchen die mit treuem Herzen  
 In seinem Neste fröhlich saß,

In

ihren Besitz zu verdienen, und bedauert die in ihren  
 Nestern unzufriedene Brüder. Er brütet dem Guck  
 keine Eyer aus, meidet die Sperber, weil er sie  
 kennet, und singet dem Danklied, welcher ihm Ur-  
 sache zur Freude verursacht hat. Dann

Ohne Liebe lebt man todt auf Erden,  
 Ohne Liebe kann man auch nicht selig werden,  
 Lieben heißt der Menschheit Pflicht,  
 Wer nicht liebt, verdient das Leben nicht.

Denen Hausvraunen, und eignen Bütteln ihrer  
 geschwächten Ruhe, gebe ich diese Lehre:

Die Liebe kann auch Löwen zähmen,  
 Der Lyger beißt die Gattin nicht,  
 Wie? soll sich den der Mensch nicht schämen,  
 Der wider seine Menschenpflicht  
 Weit schlechter als die Thiere denkt,  
 Und in des Ehstands Paradies  
 Weil er nichts zu genießen weiß  
 Sich, auch die Freundin rüllos kränket.

In deren Augen er bey niemals matten Schmer-  
zen,

Nichts als Zufriedenheit, die er verursacht, las,  
Die Eintracht schmückte seine Kammer,  
Und alle überstandne Jammer,  
War eine Quelle neuer Lust,  
Von der er vormals nichts gewußt.  
Er lernte seine Kinder singen,  
Und Gott für Wohlthat Opfer bringen.  
O welche süsse Vater = Lust! \*)

See

\*) Ich hätte selbst nie geglaubt, daß hierinnen ein  
Vergnügen stecke. Ueber das Vorurtheil weit erha-  
ben, ob mein Name nach mir seyn wird, oder nicht,  
ist es mir wirklich gleichgültig, ob meine Kinder  
Trenck, Trenckenfeld, oder Treuckwig heißen. Der  
leere Name ist ein geglaubtes Nichts, und deshalb  
hab ich den Ehstand nicht gewählt, um ihn durch  
Nachkömmlinge zu verewigen. Nein: dieses bestrebe  
ich allein durch meine Schriften und Handlungen,  
ich wollte meinem natürlichen Feuer ein Schiß an-  
lagen, ich wollte mein zu den gefährlichsten Untera-  
nehmungen brennendes Temperament von der Ruhms-  
sucht ablenken, und nach Stürmen den Hafen su-  
chen:

Bedauernd hört er seine Brüder:  
 Sie pfeiffen nichts als Trauerlieder,  
 Ein jeder wünscht sich frey zu seyn

War

hen: deshalb nahm ich ein Weib, und habe für meine Pflichten einen ruhigeren Gegenstand gewählt. Nie dacht ich, daß mich Kinder vergnügen würden, und welche unerwartete Lust empfind ich gegenwärtig in ihrem Anblicke! meine muntere Knaben, die ein glücklich Genie, und große Talente versprechen, hüpfen um mich von ihrem Jugendglücke gerührt herum, ich sehe mich in ihnen verjüngt, und von neuem leben, die ernsthafteste Feder, oder ein Buch, das mich beschäftigte, fallen ohngeföhlt aus der Hand, sie Lieblosen — — Ich nahe mich ihnen, und spiele und springe auch mit: ihre unschuldige Freude verdoppelt sich, und mein Vaterherz wird rege: ich ergöhze mich mit ihnen, und sie gehorchen meinem Winke, weil ich nicht ihr Tyrann, sondern ihr bester Freund bin. Ich folge der Natur in allen Schritten: bemerke ihre Wirkungen; beuge ihren Ausschweifungen kebreich vor, und suche tugendhafte, und brauchbare Menschen für Gott und für die denkende Welt zu bilden. So werd ich ihnen nach Maß der Jahre, und Kräfte, auch die Art der Begriffe abwägen und einlösen;

War mißvergüßt mit seinem Stande,  
Genoß kein Glück im Vaterlande ;

Dieß

lösen ; und schmeichelhaft hoffend seh ich der Zeit entgegen , wo sie mich im Grabe segnen , und in stiller Ehrfurcht sagen werden : „ Hier liegt ein Vater ,  
„ der uns nicht nur das thierische Leben verursachte ,  
„ sondern uns auch zu brauchbaren Menschen machte :  
„ er lenkte unser Herz zu edlen Empfindungen : prägte  
„ uns durch sein Vorbild den Geschmack nach Tugend  
„ und erhabenen Wissenschaften ein : und ihm alle Ehre  
„ haben wir zu danken , daß wir unsere Pflichten  
„ kennen , folglich glückliche Erd- und Himmelsbürger  
„ sey sind. “ — O seliger Vater ! — Und mit stiller Behmuth verlassen sie noch zurücksehend die dankwürdigen ihres Namenlassers — Bey so spielenden wirksamen Gedanken dränget sich der Umlauf des väterlichen Bluts , und erpreßt dem Auge eine Freudenjähre. — Sie sollet unvermerkt auf die Wangen meines Sohnes : er weint unschuldig mit , weil er ihre Quelle noch nicht kennet , und fragt mit lächelnder Schwermüth — Warum weint Papa ? — Ich fühle die Frage in ihrem ganzem Sinne , in ihrem ganzen Werthe , und sage : — Für dich , mein Sohn ! für dich fließet diese Vaterthräne : um dein Schick-

sal

Dieß Vorurtheil war allgemein,  
Und Zwietracht nahm den Platz der Ruhe ein.

Hier

sal bin ich bekümmert, wenn ich an das denke, was mir die Welt zur Hölle machte, und mich noch foltern würde, wenn ich weniger großmüthig dächte. — Hier eile ich aus meiner Schreibstube mit ihm zu meiner Frau, und wo finde ich Sie? An ihrem Puztische, in häuslicher Kleidung natürlich schön, ohne Spiegel mit einem Buche in der Hand, sitzen, und beschäftigt ihrem andern Sohne lesen zu lernen. — Vortrefliche Mutter! Veneidungswürdiges Vorbild! Sie säugte ihre Kinder mit eigenen, nie mit fremden Brüsten: sie ist im Unterrichten ihre doppelte Mutter, und arbeitet als meine ächte Freundin zu unserm gemeinschaftlichen Zweck. Sie, die für die leichtsinnige Welt nach Pariserbrauch nur für den Müßiggang erzogen war, sie wählet meine Grundsätze: sie suchet im Feuer der Jahre, und blühenden Reize nichts als Mutterpflichten zu erfüllen, und den göttlichen Entwurf auszuführen, für den wir bestimmt sind, auch sich und mich durch Eintracht und Freundlichkeit glücklich zu machen.

Präch:



Hier tritt er als ein Lehrer auf,

Erzählet seinen Lebenslauf — — —

Durch Beyspiel soll man von ihm lernen, \*)  
Wie schlaue Menschen Vögel können.

Wie

Prächtige entzückende Scene; wie seltsam siehet man dich auf unserer Weltbühne! — Bey diesem Anblick erwachen alle meine Empfindungen: mit Zufriedenheit lächelt Sie mir entgegen: Sie versteht was ich sagen will, und vereinigt ihre Freude mir der meinigen. Welches irdische Glück hat wohl einen bestimmten Lohn, als eben dieses? und wenn mich noch alle mögliche Uebel treffen, wenn mich Welt und Glück mishandeln, sind ich nicht Beschäftigung in meiner Feder, und Trost, auch solche Ruhe in meinem Hause, die mich fröhlich machen, und wenigstens meinem Herzen den innern Lohn rechtschaffener Handlungen versichern? Diesen hat Gott allein der Tugend bestimmt.

\*) Kein Ort könnte glücklicher seyn, als dieser, wo ich gegenwärtig mein Nest gebauet habe. Er genießet solche Freyheiten und Vorrechte, wornach so viele Millionen Menschen im Joche der ungesäuerten

Wie Ungemach, Gefahr, und Noth.  
Die unerfahrene Vögel droht;

Was

ten Eigenmacht vergebens kuffen. Kein Verläumder, kein Liebling kann diesen unabhängigen Einwohnern Ehre, Freyheit, und Leben rauben; ein jeder ist Herr in seinem Hause, und mitsprechender Bürger in seiner Vaterstadt; kein Fürst drückt ihn mit schweren Auflagen; keiner zwingt seine Kinder zum Soldatenstande: er kann seinen Nahrungsstand bessern, wenn er nur Verstand und Willen dazu hat, und wenn er reich ist, darf er nichts für Staatsausgabel verschwenden, um den Rest in Zittern vor der Hablicht zu verbergen.

Und doch, und dennoch leben diese Menschen in einer so glücklichen Gesellschaft unzufrieden. Sie waren nie aus ihren Nestern geflogen: sie kennen die Bürde anderer Gesellschaften nicht: die Wissenschaften, welche aufgeklärte Geister und Stützen des Vaterlandes bilden, die gegenwärtig Deutsche Staatsflugheit, sind ihnen auch sogar dem Schatten nach unbekannt. Hieraus allein entsteht das Misvergnügen mit dem gegenwärtigen Zustande, und eine wirklich:

Was Sperber, Habicht, Geyer sind.

Doch ach! der Eigensinn macht alle Vögel  
blind:

Man will nicht hören, nur erfahren.

D (ruft er) o betrogne Narren!

Lebt

liche Sehnsucht nach Unruh und Verderben. Glaubte mir Brüder, fliegt nicht hinaus! euer Nest ist das glücklichste in ganz Deutschland, wenn ihr es nicht selbst zerstören wollt. Laßt dieses Nestchen als ein ohnbemerktes Scrupelgewicht in der europäischen Staatswage liegen, oder hinanzwerfen: bey 1000 pfündigen Gewichtern giebt ein Gran keinen Ausschlag. Wollt ihr aber aus unzeitigen Ehrgeiz mit der Goldwage gewogen werden, so werden eure Dukaten sicher in Judenhände verfallen, und ihr werdet zu spät seuffzen — Ach! hätten wir dem Canarivogel geglaubt? Ja Brüder! ich allein hab euch treulich gerathen: ich allein kenne die wahre Quelle eurer Unruhen, und die Mittel zum dauerhaften Glück. Kein Stolz, keine Gewinnssucht, keine Leidenschaft hat mich gereizt; denn ihr wißt, daß ich weder gehorchen noch gebieten will; und wenn eure Nester hilflos geführt werden,

ver:

Lebt ruhig, wo ich glücklich bin!  
 Ihr wünscht was ich vernünftig fliehe;  
 Vertauscht nicht Ruhe gegen Mühe!  
 Ich lehre nicht mit Eigensinn;  
 Und hab an meiner Haut empfunden  
 Wie Vorwitz wahres Glück verletzt;

Hier

verliere ich nichts; wenn ich das meinige wegtrage.  
 Weil ich aber nicht zufällig, sondern nach meiner  
 Wahl bey euch wohne, und der einzige erfahrene  
 Weltbürger in euren Mauern bin, wollte ich euch  
 aus meinen geprüften Wahrheiten, ein dauerhaftes  
 Glück lehren, und zur Eintracht und Freude aufmun-  
 tern. Doch ach! ich habe meine Menschheitspflichten  
 erfüllt; euch gefallen Zwietracht, Müßiggang und  
 Altväterische Vorurtheile, die sich nicht mehr für uns-  
 sere Zeiten reimen, besser, als mein Rath. Es  
 bleibt mir folglich nichts übrig, als euch zu bedau-  
 ern, und die Zeit abzuwarten, wo man die treuen  
 Lehrer suchen, aber nicht finden wird. Ich suche  
 von euch keinen Lohn; folglich beleidiget mich auch  
 kein Undank. Lockt nur keine Sperber und Geier

✻

Hier seht die Narben meiner Wunden!  
 Die mir des Sperbers Wuth gesetzt.  
 Hier seyd ihr ruhig, drauffen nicht.  
 Nur wenig kennen große Plagen  
 Mit großem Seelenstolz ertragen,  
 Wer taugt von euch zur Heldenspflicht?  
 Ihr werdet in der Lehre sterben,  
 Und schwer den ächten Ruhm erwerben,  
 Den iht mein Herz mit Beyfall fühlt,  
 Das durch Gewohnheit stark nur mit dem Kummer  
 mer spielt.

Und Freuden, die ihr mißkennt, fühlt.  
 Hier seyd ihr glücklich, Brüder! glaubt  
 Fliegt nur hinaus, es ist erlaubt:

Fliegt

zu euern Nestern, vorwitzige Brüder! und lernet wenigstens wo nicht schreiben, und denken, so doch deutsch lesen, dann wagt es, die römische Geschichte von den Zeiten Sullens, Crassus, Pompejus und des siegenden Cäsars zu durchblättern, und verschoncht durch fremdes Beispiel belehrt, die Harpien eurer Ruhe und Eintracht; ehe euch das Schicksal aller ehemals glücklichen Republiken trifft, und ihr zu spät weinet.

Fliegt suchet Rath für eure Brüder  
 Und kommt wie ich als Lehrer wieder!  
 Mir reuet nichts, was mir geschehn:  
 Durch Trübsal lernt ich heller sehn \*)  
 Durch Leiden unerfahrene Lehren  
 Und Gottes Vorsicht klug verehren

Mein

\*) Hier wäre noch ein weitläufig Feld zur Moral  
 übrig, denn sicher ist es das, welcher nie ein Uebel  
 trug, auch unmöglich ein unabwechselndes Glück emp-  
 finden kann. Dem seine stets wohlbesetzte Tafel  
 Ekel verursacht, dem rathe ich 48 Stunden gar nichts  
 zu essen, um zu wissen, wie dem Hungrigen ein ver-  
 schimmelt Brod besser als ihm der gaumentzotende  
 Ueberfluß schmecket, und folglich zu empfinden, wie  
 angenehm eine Wohlthat aus seinem ungeachteten  
 Vorrathe dem darbenden Niebruder sey, welcher,  
 den Gütthäter segnet.

Auf diese Art kann man sich auch ohne Erfah-  
 rung denkend in die Stelle aller Leidenden, verschie-  
 dener Art und Gestalt setzen, kleine Versuche an  
 sich selbst machen, und die Kunst lernen, Vergnügen  
 im Wohlthun zu empfinden. Wer aber ohne diese  
 Fühlung lebt, der verdient weder Glück noch Ach-  
 tung in der Canarihecke, und wird auch in seinem  
 prächtigen Neste ein bedauernswürdiger Vogel bleiben.

Mein Leiden das ich groß vollbracht,  
 Hat hier mein Nest, mein Glück gemacht.  
 Und hätte mich der Falk gefressen,  
 So wäre ja mein Schmerz, so wär ich selbst  
 vergessen.

Ich wäre todt just auch so blind  
 Als meine Brüder lebend find.

---

Noch dieses Schlußlied pfeift euch der Canari-  
 vogel mit gerührtem Herzen, der izt Gottlob! ohne  
 Brill die Vorurtheile sieht, welche eure Zufriedenheit  
 fesseln;

Es pränget der Soldat mit Narben heiler  
 Wunden  
 Ein Schiffer prahlt mit Sturm, den er im  
 Meer besieget,  
 Ein kluger denkt mit Lust an die verflohnern  
 Stunden  
 Wenn überstandner Schmerz im Haven ihn  
 vergnügt.

---

**F r a u e r e d e**

bey dem

**G r a b e**

**F r i d r i c h s des G r o ß e n**  
**K ö n i g e s in P r e u ß e n .**

---

**Trends Schr. 8. B.**

**M**



---

**In magnis voluisse fat est.**

---

---

Friederich ist todt! — Der größte Mann unsrer Zeit, der gekrönte Weltweise: der Lehrer aller Kriegs- und Staatschulen: der Mensch, welcher zum höchsten Gipfel möglichst menschlicher Größe kletterte: der Gegenstand, für dessen verdienten Nachruhm alle Federn wetteifern, alle Pedanten zanken, alle Soldaten den Bart streichen: der Monarch, den Monarchen bewunderten auch beneideten: der Held, welcher Schlachten und Völker Glück entschied: der gelehrteste unter den Königen: der liebeichste, der wiß-

begierigste Fürst im gesellschaftlichen Leben : der fürstliche Feind mit den Waffen, der liebeichste Menschenfreund mit der Feder in der Faust : der ehrwürdigste am edelsten beschäftigte Greis im Pothammer Kabinette, der schlaueste Staatsmann, der Vater seines Vaterlandes, der Adniz, welcher viel that, und wenig glaubte, der mit majestätischer Größe den Tod zu erwarten gelernt hatte — — — Friedrich, der im innern Werthe wirklich große Friedrich ist todt — — Er ist nichts mehr in Wirklichkeit in unserm irdischen Traumgebäude, und wollte auch da nichts mehr seyn, wo wir zu träumen aufhören.

Uneigennützig waren Seine Handlungen, weil er keinen Lohn in der Ewigkeit erwartete, auch als Weltweiser den für Ihn selbst unempfindsamem Werth des Nachruhmes in einer Welt verachtete, welcher von der alles vernichtenden Zeit, auch von dem willkürlichen Eigensinne des

Geschicht=

Geschichtschreibers abhängt. Er wußte, daß sogar Nero Lobredner finden konnte, und verachtete folglich die kolossalische Ehrensäulen der Römer, Griechen und Egypter, weil Er einsah, daß der todte Friedrich nichts mehr von denen Freunden des Ruhmsüchtigen empfinden könne.

Todter Monarch! Was bist Du nun? Ein aufzulösender lebloser Klumpen im wirbelnden Kreislaufe der Natur. Die königliche Herrschermacht ist ein Schatten, die zugleich mit dem Körper verschwand! und den Kriegsleuten Deiner späten Enkel wird man zwar noch Wundenlieder von Deinen Siegen vorsingen, aber Friedrichs Ohr kann sie nicht mehr hören. Friedrichs Herz empfand sie vielleicht noch mit Freude im letzten Augenblicke, da es die Bewegung mit dem letzten Pulschlage verlor. War vielleicht diese Empfindung auch der letzte Lohn für Deine strenge Arbeit? Beseelte Dich die Ruhmsuche  
jenseits

jenfeits des Grabes? So war Dein Tod mit Wolluft begleitet: So haft Du diesen Lohn im Leben genoffen, auch empfunden, weil Dir alle Entwürfe gelangen, weil Du alt genug wureft, um die Früchte Deiner Pflanzfchulen reifen zu fehen.

Für den Unterthan ift der Fleiß eines unabhängigen Fürften allezeit ehrwürdig, der fich felbft alles geftatten, alles Vergnügen verfchaffen kann, und der, fo wie Friedrich, alles der erhabenften Herrfcherpflicht aufopfert, auch da zugleich als Bürger, als Mitarbeiter lebt: da durch eigenes Vorbild lehrt, wo Er unumfchränkt gebieten kann.

Seltfame Erfcheinung auf unferer Weltbühne! Die Rolle ift aber bereits gefpielt, und der Vorhang ift zugezogen. Friedrich liegt im Grabe. — Nun ift Er noch ohnmächtiger als  
der

der Trend war, da er im Magdeburger = Kerker gefesselt nach Gerechtigkeit schmachete, denn noch aber die Macht des Weltbezwinners auf die standhafte Tugend des verläumdeten guten Staatsbürgers zu vereiteln wußte.

Du liegst nunmehr im Staube, Monarch!  
 Ich aber bin noch ein Etwas in Wirklichkeit.  
 Auch dieser Staub ist mir ehrwürdig, weil er aus allgemeinen Bestandtheilen in dir zur möglichsten Größe irdischer Würde heranwuchs.  
 Nicht deswegen verehere ich ihn, weil er den Leib eines Monarchen bildete. Denn ich sehe diesen aufgeldßten Staub mit dem Staube der Sklaven vermischt, und vor meinen Füßen verdünsten, die ehemals unverdiente Fesseln trugen, und die eben das Blut noch gegenwärtig durchwühlt, welches mir heute die Gefäße der denkenden Kräfte besuchret, aus denen die Ausdrücke des Redners fließen, der Friedrichs  
 Ruhm

Ruhm gern verewigen, der die Urtheile seiner Leser gerne reizen, durch richtige Abwägung ächter Verdienste überzeugend vortragen, auch den Werth eines wirklich großen Königes in seiner Nachwelt bestimmen möchte.

Große Unternehmung! gerathe ich durch diese in die Zahl der Erwägungen, so rechte, fertigt die Wichtigkeit des Großen Gegenstandes meinen Ehrgeiz. — — Friedrich lebte um den Beyfall der Klugen zu verdienen. Die Waagschale der Nachwelt ruht auf einem unpartheiiſchen Mittelpunkte. Ihr Ausſchlag iſt aber entſchieden. Thränen und Seufzer, welche preußiſche Kriegsheere verursachten, und Machtſprüche eines ſiegenden Eroberers drückten wie dichtes Gold im Gegengewichte; dagegen pranget die triumphirende Naſe im vollen Glanze, Friedrich war der Wiſſenſchaften Schutzherr, die Freude Seiner Unterthanen:

Er

Er kannte, brauchte und belohnte ächte Verdienste, und Seine übrige fürstliche Tugenden überwogen das Andenken aller menschlichen Schwachheiten. Genug, Er sah so weit Er sehen konnte, und Beyspiele, Schlachtopfer meiner Gattung waren am Ende seiner Regierung seltsam, da eine langwierige Erfahrung Ihn auch die Kunst gelehret hatte, die Verläumdung vom Throne zu entfernen.

Wie manches Räthsel in Preußens Geschichte liegt vor meinen Augen aufgedeckt! weil ich diese sechs und vierzigjährige Regierung mit wachenden Augen durchlebte: weil mein eigenes Schicksal mit dem vaterländischen durchweht war. Ist nicht Fridrich selbst mein König und zugleich mein großer Lehrmeister in Berlin gewesen? Genöß ich nicht Seiner Gnade und Achtung im gelehrten auch im Soldatensache? Nicht mein Unwerth, nicht mein Verrägen:



gen: mein widriges Schicksal und die Misgunst allein, böse Menschen vernichteten mein Glück. Des scharfsichtigen Königes Urtheil wurde hintergangen, und bis zu seinem Grabe fand ich kein Mittel, Ihn von der Wahrheit zu überzeugen, weil Monarchen lieber begnadigen als belohnen.

Wer kennt Ihn, wer kennt die wahre Quelle seiner erstiegenen Größe, Seine Freunde und Feinde besser als ich? — — — Mein Vortrag, meine Feder sind demnach nicht verdächtig, und die ehrfurchtsvolle Wahrheit spricht auch hier gewiß ohne Partheylichkeit.

Ich war selbst sein Augenzeuge im Schlachtfelde bey Strigau. Ich sahe Ihn bald darnach mit aufgeheiterten Blicken als Sieger, unter aufgethürmten Leichen und wimmerndem Gewüßel zerstückelter Menschenrumpfe Menschlichkeit gebieten. Aber auch deine Kinder, groß-

ser

ser Friedrich, kränkten sich zu Deinen Füßen im Todeskampfe, mitten unter Deinen besiegten Feinden, und sahen mit knirschenden Zähnen den Himmel an,

Vorurtheile der Vaterlandsliebe, eingepflichteter Heldenmuth in der Einbildungskraft feuriger Jünglinge und besserzter Greise, entrißen sie, aber zugleich den Armen ihrer weinenden Freunde, ihrer verwaissten Kinder, dem Genuße der schönen Welt für sich selbst, der Wohlfahrt des Vaterlandes. Große Geister, die vielleicht Völker belehrt, die Leibnize und Voltaire übertroffen hätten, verflatterten hier schon aus der aufkeimenden Pflanze, ehe sie Blumen trug, und Früchte bringen konnte.

Edle Seelen, Menschenfreunde starben als Brüdermörder mit dem Bürgschwerdte in der blutig erstarrenden Faust, und Jüdlinge der besten, der edelsten Art konnten nicht Mäurer  
wer-

werden, weil sie Dir aus ihrer Bestimmung in das Schlachtfeld folgen mußten.

Das sind die Folgen des Krieges, vor welchem der denkende Weise zurückschauert. Das sind die Opfer, welche den Brandaltar Deines Ruhmes besudeln, und dem kriegerischen Fürsten die Ehre eines Landesvaters entreißen.

Es ist wahr, Du hast über Feinde gesiegt, die eben nicht Freunde der Wissenschaften und Aufklärung waren! Feinde, die ohne Deinen Widerstand in den Ringmauern Deiner gelehrten Pflanzschulen vielleicht Kapuzinerklöster gebauet hätten; und kein Blut ist zu edel, welches für so erhabene und gemeinnützige Absichten fließt.

War dieses Dein Zweck, so bist Du entschuldigt; war es aber Eroberungsgeist, so ist  
 Dein

Dein Urtheil bey der gerechten Welt gesprochen.  
 — — Ewig sey uns das Andenken solcher Helden  
 ehrwürdig! Ewig das Blut heilig, welches  
 bey dem umgestürzten Throne des Aberglaubens  
 aus zerrissenen Adern für unsere Wohlfahrt  
 sprudelte.

Rom zitterte bey Friedrichs Siegen; die  
 Mönche grunzten in ihren Verschanzungen, die  
 aufgedeckte Arglist vortroch sich hinter ihrem  
 Vorhange. Aber die Welt ward klüger. Auch  
 Oesterreich erkannte seine Schwäche, und wurde  
 in sich selbst mächtiger, um bey künftigen Vor-  
 fällen, dem etwan herrschsüchtigen Nachbar,  
 mit wirksamen Troste zu begegnen.

Die Folgen sind sichtbar. Und nun wünscht  
 der redliche Deutsche unsre wechselseitige Ver-  
 brüderung im ewigen Frieden mit unsern Lehr-  
 meistern.

Dieser

Diesen Frieden bestätige uns Dein Tod; und dieser Tod sey Wilhelms Leiter, um den höchsten Gipfel des Ruhmes eines friedfertigen Königs zu besteigen, und ein ewiger Freund unsers Kaisers zu seyn.

Dieser Tod, der Dich unter tausend auf Dich gezückten Schwerdtern verschonte, und erst als einen weisen Fürsten, als einen klugen Gesetzgeber, großen Mann, und verehrungswürdigen Greis in seine ewige friedliche Stille rief: sey der alles erschütternde Glockenschlag, welcher alle Kabinette Europens zusammenfordert, um die Früchte der Eintracht und Brüderliebe, aus der Lehrschule der Völkergeschichte hervorzusuchen, oder aus denen mit deutschen Bruderblute in Böhmen, Schlesien und Sachsen gedüngten Feldern, zu genießsen.

Friede sey auch jenseits des Grabes zwischen meinem und Deinem Schatten! die Wun-  
den,

den, die Du mir schlugst, hast du mir zwar nie geheilet; sie bluten noch; und ihr krebbsartiger Eiter triefelt noch auf Deine Urne. Männliche Schwermuthsthränen rollen noch heute auf Deine Asche, aus eben den Augen, denen Du so lange Jahre das Sonnenlicht zu sehen gehindert hast; und mein Herz pocht schwermüthig, weil es den nie verßöhnen konnte, den es nie beleidigte.

Bedauert mein Schicksal, rechtschaffene Brüder im Vaterlande! Es ist weiskündig, es beförderte meine Ehre, ohne mich stolz zu machen, und Fridrich der Große konnte mich nie erniedrigen. Ich selbst will meine Geschichte gerne aus allen Lobreden wegstreichen, die Ihn verewigen können: Ich selbst weine mit Euch bey Seinem Grabe: Nicht weil ein König starb, der mich unglücklich machte! Nein, weil der Größte der Weisen unsers Zeitalters, der  
auf

ausgezeichnete Denkwürdigkeit begraben wurde,  
 ohne zur Geschichte mitzubringen zu lassen.

Behauet nicht Eitelkeit, Bruder! Ein  
 neu behauener Würdiger selbigen Mann! Ege-  
 net aber deswegen nicht weniger das münzige  
 Silber eines Menschen, der zunächst für  
 Seine Enkelkinder, nicht aber auch nur als  
 glänzender Mensch für seinen Eigennutz die  
 schlechten macht! Und auf das münzige Silber  
 unter Euch: Ich wurde durch Schreibweise  
 verdächtigt: Und Männer, die gefährlich  
 scheinem, müssen in Unabhängigkeit erhalten wer-  
 den.

Brüder! ich weiß, daß ihr mich besser  
 kennet, und nach meinem innern Werthe schätzt.

Etolz auf diese Ueberzeugung, würde ich  
 euren gegenwärtigen Verlust bedauern, wenn  
 ich nicht Ursache fände, euch glücklich zu schät-  
 zen,

hen, weil Preußens Scepter in Wilhelms des Großmüthigen Händen pranget, dessen Herz ich kenne, dessen Seele eine der edelsten ist, die jemals aus der Allmachtgüte zum Herrschen gebildet wurde, um Völker glücklich zu machen.

Auch der wirkliche Uebelthäter erweckt Mitleiden, wenn er bereits alle Foltern überstanden hat. Und das Recht für Kalas erschien für ihn zu spät. Für mich hingegen erwarte ich noch alles, was mein Betragen verdient. Ich warte mit vorwurfsfreyer Seele und erhabener Stirne auf den Lohn des Gerechten. Und senfze bey Fridrichs Grabe mit Empfindung des Edeln.

Ruhe arbeitsamer Kdnig: So gar ich gönne Dir diese Ruhe, diesen ewigen Schlaf. Ich habe bereits die schlaflosen Nächte vergessen, wo mir Deine Schildwachen die Ruhe verhindern mußten. Sie weckten mich; Ich wache noch:

Tréncs Schr. 8. B.

N

Dich



Dich aber können sie auch mit donnernden Rathsaunen nicht mehr wecken.

Im Uebel selbst steckt also noch ein Preis, wenn man ihn nur zu finden weiß.

Ich habe ihn für mich gefunden. Du hingegen hast ihn noch von der Nachwelt zu erwarten.

Du ruhest bereits gefühllos gleichgültig im Grabe, wenn mich noch die Stürme der Leidenschaften, die Ehrliche, die Vaterpflicht und Nothdurftsorgen im Weltmeere herum-schlendern, wo mein grauer Kopf im wankenden Gliederbaue keinen fühlbaren Lohn für rechtschaffene Handlungen und strengen Fleiß abzuwarten hoffen kann, und wo ich ohne ein König zu Fein, dennoch eben so wie du den Tod mit gleichfalls majestätischem Stolge lachend erwarte.

Graba

## Grabschrift

---

Er war, — — Er ist nicht mehr — — —

Was ist Er denn gewesen? — —

Ein Mensch — — dieß zeigt sein Grab. — —

Die Nachwelt staunt es an,

Und diese soll nun erst aus Menschen Federn

lesen,

Was Fridrich hier als Mensch, als Fürst und

Held gethan.

REQUIESCAT IN PACE !

ET LUX HEROUM. LUCEAT EI !

---







PT.  
2542  
T58  
1786  
V.8

Stanford University Libraries



3 6105 015 298 198

**Stanford University Libraries**  
**Stanford, California**

**Return this book on or before date due.**

--	--	--



